BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Solger, Johann M.

Vorträge bey Schullehrer-Conferenzen

Nürnberg 1826

Bavar. 2483 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10378825-6

Bavar.
2483
h

w.
2483 h
Solger

<36616861450018

<36616861450018

Bayer. Staatsbibliothek

Bavar. 2483h

Bavar. 2483h

Vorträge

bei

Schullehrer-Conferenzen

von

J. M. Solger.

R

W

130 B

Vorträge
bei
Schullehrer-Conferenzen
größtentheils
in Beziehung auf Religionsunterricht

von
J. M. Solger.

R

Nürnberg,
bei Bauer und Raspe.
1826.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Diese Sammlung in der von mir geleiteten hiesigen Schullehrer-Fortbildungsanstalt gehaltener Vorträge, welche ich hiemit dem größern Publikum übergebe, erhielt größtentheils, namentlich die 6 ersten Vorträge, und der letzte, erst im heurigen Jahre ihr Dasein. Jene machen insoferne ein Ganzes aus, als sie sämmtlich religiöse Materie abhandeln, und noch mehr, als sie sich auf den in der Schule zu ertheilenden Religionsunterricht beziehen.

Dieser Hauptlehrgegenstand der Schule war zwar schon immer, wie billig, ein Haupttheil der Unterhaltung unserer Gesellschaft, in den 13 Jahren, seit welchen sie bestehet; doch wurde ihm in den letztern

möchten. Sollte nun aber dieser mein aufrichtiger Wunsch nicht in Erfüllung gehen; so wolle man doch wenigstens nicht unbeachtet lassen, daß ich bloß nach meiner Ansicht und Ueberzeugung gesprochen, und mich auch nicht im Geringsten durch fremde Urtheile und Antriebe habe leiten lassen, und daher seine Waffen, wenn man es ja der Mühe werth halten wollte, sie in Bewegung zu setzen, einzig nur gegen mich kehren.

Ich kann indessen in keinem Falle der Hoffnung entsagen, daß meine Schrift von manchen, besonders vom Schulstande, mit Beifall werde aufgenommen und mit Nutzen gebraucht werden. Dahin neigen sich denn auch meine innigsten Wünsche.

Gründlach, den 1. Oktober 1825.

Der Verfasser.

Inhalt.

Seite

I. Ueber den Vorschlag: die positiven Glaubenslehren aus der Schule in den Katechumenenunterricht überzuweisen . . . 1

II. Ueber die natürlichen Anlagen des Menschen zur Religiösität und Sittlichkeit . 15

III. Ueber die einander widersprechenden Wünsche und Forderungen in Betreff des zu erwarteten neuen Religionskatechismus der evangelischen Kirche im Königreich Baiern 40

IV. Ueber Vorzüge und Mängel des kleinen Katechismus Luthers . . . 77

V. Ueber die zweckmässige Behandlung des kleinen Katechismus Luthers . . 97

VI. Ueber Mängel in der Religionserkenntniß, welche öfters bei unserer erwachsenen Jugend zu bemerken sind . . . 116

Seite

VII. Woran liegt es, daß es mit der Schulbildung der Landjugend schon vom Anfang an langsamer vorwärts gehet, als mit der Schulbildung der Stadtjugend? . . 139

VIII. Rede bei einer feierlichen Versammlung von Schullehrern, gehalten im Jahr 1823. 155

IX. Rede bei einer feierlichen Versammlung von Schullehrern gehalten, im Jahr 1825. 168

Zusätze 189

I. Ueber

I.

Ueber den Vorschlag, den Unterricht über die kirchlichen Lehren von der Schule auszuschliessen, und ihn dem Katechumenunterrichte zuzuweisen.

Bei strenger Prüfung einer Behauptung und vorzüglich einer auffallenden und befremdenden hat man billig 2 Punkte scharf ins Auge zu fassen, um theils nicht in das Weite und Breite auszuschweifen und also überflüssige, nicht zur Sache gehörige Worte zu machen, theils dem Manne, dessen Aussprüche man beurtheilet, nicht Ansichten und Absichten beizulegen, die er nicht hatte oder nicht gerade haben mußte. Diese 2 Punkte sind: Man muß genau erörtern, was denn eigentlich behauptet wurde, und dann zweitens, so weit es möglich ist, die Gründe angeben, warum etwas behauptet wurde, oder die Absichten, die der Behauptung zu Grunde liegen. Wollen wir

denn diesen Grundsatz auch in möglichster Strenge befolgen bei Beurtheilung des Vorschlages, der von uns als Veranlassung zu einer schriftlichen Abhandlung für unsere heutige Zusammenkunft benützet wurde, des Vorschlages, welchen wir in dem neuesten Bande des Stephanischen Schulfreundes finden: daß in der Schule der Religionsunterricht abgesondert von den kirchlichen Lehren gegeben und diese dem Vorbereitungsunterrichte des Geistlichen für die Konfirmation, oder dem Katechumenenunterrichte einzig überlassen werden sollen.

Es fragt sich also **erstens**: Was wird mit dieser Behauptung eigentlich gefordert, oder welche sind die kirchlichen Lehren, die der Schullehrer übergehen und gleichsam als verbotene Frucht zur Abpflückung für seine Schuljugend betrachten und dem Geistlichen überlassen soll, welcher die Jugend erst von ihren zwei letzten Schuljahren an in Religionskenntnissen zu unterweisen hat?

Es können natürlich darunter nur die reinchristlichen Lehren verstanden werden, die uns die nachdenkende Vernunft nicht geben kann; sondern die uns nur durch eine höhere Offenbarung, oder durch Gott selbst, mittelst göttlicher Gesandten, oder göttlich erleuchteter Männer, wie Jesus un-

ser Herr und seine Apostel waren, gegeben werden konnten. Also reinchristliche Glaubenslehren, die bloß das Christenthum vorträgt, oder wie man sie in der gelehrten Sprache nennt, positive Lehren, müssen unter den kirchlichen verstanden werden, welche jener Vorschlag von dem Schulunterrichte ausgeschlossen wissen will, die (im Vorbeigehen gesagt) weit besser mit der Benennung, reinchristliche, geoffenbarte Glaubenslehren, als mit der zweideutigen und fast anstössigen Benennung kirchliche Lehren, hätten bezeichnet werden können.

Strenge genommen könnten unter diesen geoffenbarten Glaubenslehren schon alle die Lehren begriffen werden, welche sich auf die Geschichte Jesu beziehen; oder welche das Ausserordentliche in der Person unsers Heilandes betreffen, also seine unmittelbare göttliche Sendung, seine wunderbare Menschwerdung, seine Wunderthaten, seine Auferstehung und Himmelfahrt. Denn alle diese Lehren sind schon als Lehren, die sich auf Geschichte gründen, rein positiv oder geoffenbaret und sind bekanntlich sämmtlich gar oft dem grübelnden Verstande anstössig gewesen und von ihm bekämpfet worden, da man zwar unserm Heilande alle menschliche Weisheit und alle menschliche

Tugend im höchsten Grade zuerkannte, aber dagegen alles Uebernatürliche, Ausserordentliche aus seiner Lebensgeschichte wegstreichen und ihn nur als einen unter einem besondern Schutze der Gottheit gestandenen weisen und tugendhaften Menschen, und als Ausführer heilbringender Plane gelten lassen wollte. Es ist auch kein Zweifel, daß so mancher unserer pädagogischen Schriftsteller und so mancher anderer vom gelehrten Stande, die so eben angeführten, ganz strenge auf die Geschichte Jesu sich beziehenden und in den Evangelien, so wie überhaupt im ganzen N. T. so deutlich und kräftig ausgedrückten Glaubenslehren unter die kirchlichen Lehren zählet, welche bloß dem einfältigen Glauben zu überlassen seien, die der eigentlichen Verstandesbildung Nachtheil bringen, indem sie Unbegreifliches dem Verstande aufbürden, was man durchaus nicht zulassen will. Nur fällt es leicht in die Augen, daß man entweder das Lesen der heiligen Schrift ganz aus der Schule verbannen, oder alles Wunderbare und Ausserordentliche, was in derselben, und also besonders auch im neuen Testamente vorkommt, durch kritelnde Auslegung dermassen mißhandeln und verunstalten müßte, daß aus unsern heiligen Büchern nur eine rein vernünftige und natürliche

Religionserkenntniß geschöpfet und Jesus und seine Apostel nicht nur von allem Ausserordentlichen entkleidet würden, sondern auch die hohe Würde ihres Charakters und ihrer Heiligkeit größtentheils einbüssen müßten.

Doch wir wollen, wie gesagt, nicht darauf bestehen, daß der Aufsatz im Schulfreunde, welchen wir hier beurtheilen, die aus der Schule zu verbannenden, oder vielmehr dem Unterrichte des Schullehrers zu erlassenden Glaubenslehren in dem weitern Sinne nehmen wolle, daß er auch diejenigen darunter begreife, welche ganz klar in der Geschichte des N. T. enthalten sind und ohne gewaltsame Dollmetschung, oder eigentlich ohne beharrliche Verwerfung wegen ihrer Unbegreiflichkeit, nicht aufgegeben werden können.

Wir müssen also unsere Grenze enger ziehen und annehmen, daß der Verfasser jenes Aufsatzes nur diejenigen Glaubenslehren im Sinne habe und haben könne, welche sich nicht auf die Geschichte des N. T. gründen, sondern ihren Glaubensgrund bloß in Ansprüchen der heiligen Schrift haben, und in den Auslegungen und Ueberzeugungen, welche die Kirche oder die Christenheit schon von den frühesten Zeiten an hatte. An die Spitze dieser Glaubenslehren stellen wir die Lehre von

der Dreieinigkeit oder vom Vater, Sohn und Geist, womit denn in engster Verbindung ist, die Lehre von der Vereinigung des Sohnes Gottes mit dem Menschen Jesu, oder die göttliche Abkunft und Würde des Heilandes der Welt, ferner von der angeerbten Verderbtheit des Menschen, von dem Versöhnungstode Jesu Christi und von der einzig durch den Glauben an sein verdienstliches Leiden und Sterben (der indessen sich nothwendig durch Früchte der Busse und der Heiligung zeigen müsse,) zu hoffenden Begnadigung der sündigen Menschen, desgleichen die Lehre von den Gnadenwirkungen des heiligen Geistes oder dem zu unsrer Erleuchtung und Heiligung nothwendigen Beistande des Geistes; wozu wir denn noch fügen wollen die Lehren von der Gegenwart Christi im Abendmahle oder überhaupt von dem Geheimnißvollen bei dieser heiligen Handlung, von der Auferstehung des menschlichen Leibes und von dem jüngsten Gerichte, von den Engeln, von den bösen Geistern. Und so werden wir denn so ziemlich die Lehren beisammen haben, welche man rein christliche Glaubenslehren nennen kann, in so ferne sie einzig aus der Offenbarung, oder aus den Aussprüchen der heiligen Schrift und einer buchstäblichen Auslegung

derselben geschöpfet werden können, nicht aber durch das bloße vernünftige Nachdenken zu erkennen sind, oder welche man auch kirchliche Lehren nennen kann, in so ferne die christliche Kirche, d. h. der größere Theil der Geistlichkeit und des Volkes, so wie die christlichen Glaubensbekentnisse und insbesondere also auch unsere augsburgische Konfession sie gegen die Zweifelsucht einzelner Partheien oder einzelner Menschen in Schutz genommen und feste behauptet haben.

Diese Glaubenslehren kann man denn allerdings aus dem Grunde dem Schulunterrichte entreissen wollen, weil man selbst nicht an sie glaubt und weil man also auch die christliche Jugend vor einem Glauben verwahren will, den man als einen einfältigen Kirchenglauben taxiret, der längst schon dem Lichte der Vernunft hätte weichen sollen, und der gewiß auch, wenn die Aufklärung und Bildung der Menschheit so glücklich, wie in unsern Tagen, fortschreiten wird, ein klägliches Ende nehmen werde.

Es kann auch durchaus keinem Zweifel unterliegen, daß eine ziemliche Zahl unserer hellen, aufgeklärten Männer uns bald der Mühe überheben würden, diese Lehren noch bei dem Jugendunterrichte insbesondere vorzutragen, wenn

sie einen neuen Religionskatechismus in Ordnung zu bringen hätten.

Jedoch den Verfasser des Aufsatzes im Schulfreunde sind wir auf keine Weise berechtiget, derjenigen Parthei beizuzählen, welche nur das Begreifliche in der Religion annimmt, hingegen alles Unbegreifliche, Geheimnißvolle, oder vielmehr den Glauben daran zerstören wolle, wir haben vielmehr selbst Gründe, ihn für einen Rechtgläubigen zu halten, da er durchaus in seiner Abhandlung sich nicht gegen die Lehren erklärt, welche er bloß dem Unterrichte des Geistlichen vorbehalten will, ja selbst da er die unbegreiflichste und daher auch am meisten, besonders in den neuern Zeiten, bekritelte Glaubenslehre, die Lehre von der Dreieinigkeit, ausdrücklich als eine der Jugend mitzutheilende Lehre benennet; wir müssen also annehmen, daß er andere Gründe hatte, um diese Glaubenslehren aus der Schule hinüber in den Katechumenunterricht zu weisen. Er erklärt sich hierüber, so viel ich mich noch erinnere, nicht deutlich; aber wahrscheinlich stützet sich seine Behauptung nur auf pädagogische Ansichten. Es ist bekannt, wie sehr man heut zu Tage, und zwar mit allem Rechte den Grundsätzen huldiget, der Jugend helle, deutliche Be-

griffe von allem dem, was sich nur immer begreiflich machen läßt, beizubringen, den bildenden, entwickelnden, erziehenden Unterricht überall anzuwenden, wo er sich anwenden läßt und in der Schulerziehung durchaus einen stufenweisen Gang, d. h. vom Leichtern zum Schwerern zu beobachten.

Wie, wenn also unserm Verf. die Sorge auf dem Herzen gelegen wäre, unsere rein christlichen oder kirchlichen Glaubenslehren möchten, weil sie durchaus nicht den Verstand, der sie ja nicht begreifen kann, sondern nur das Gedächtniß, das sie auffassen, und das Gemüth, das sie glauben muß, in Anspruch nehmen, sie möchten, sage ich, der reinen Verstandesbildung zu sehr in den Weg treten, bei der zarten Jugend nicht wohl mit der Verstandesbildung zu vereinigen seyn, und darum, zugleich aber auch als das Schwerere, in den spätern Religionsunterricht, den der Geistliche ertheilet, verwiesen werden.

Wollen wir uns also bei unserer Beurtheilung zunächst an diese, freilich von mir nur als wahrscheinlich angenommene, oder vorausgesetzte Ansicht halten.

Wir fragen billig: Ist es denn blos reine Verstandesbildung, welche der Zögling der Schu-

le, auch selbst in den ersten Jahren seiner Schulzeit, erhält? Setzet man nicht auch sein Gedächtniß in Thätigkeit und Uebung? Ja muß man es nicht selbst, den Erziehungs-Grundsätzen gemäß, da alle Seelenkräfte des Menschen geübet und gebildet werden sollen. Man überladet zwar sein Gedächtniß nicht, man bürdet ihm nicht Worte und Sachen auf, ohne sie ihm zu erklären und deutlich zu machen. So fähret man die ganze Schulzeit hindurch fort — bei allem Vorzug, welchem man dem bildenden, erziehenden Unterrichte, der Kultur des Verstandes einräumet, muß man doch auch dem Gedächtnisse fast bei allen Lehrgegenständen zu schaffen geben. Aber freilich wendet man ein, nur das Begreifliche, nur das, was uns zugleich als Mittel dienen kann, den Verstand zu bilden, wollen wir dem Gedächtnisse zur Aufbewahrung überlassen, aber ja nicht das Unbegreifliche. So müßtet ihr Eurem Schüler durchaus nur natürliche, rein natürliche Religion beibringen, nicht aber biblische, geoffenbarte, christliche Religion, und eben so müßtet ihr Jesum nur als einen schlichten Weisen und Heiligen ohne allen Nimbus seiner göttlichen Hoheit, darstellen. Denn wie wollt ihr seine Wunderthaten, seine Auferste-

hung, seine Himmelfahrt begreiflich machen, oder wie wollt ihr den Zögling zum Glauben an diese heiligen Ereignisse führen, ohne ihn auf den Gedanken zu leiten, daß die Religion auch Unbegreifliches enthalte, welches dem Verstande gebietet, sich unter den Gehorsam des Glaubens zu beugen? Und wenn denn nun der Verstand sich einmal so weit gefangen geben muß, daß er auch Unbegreifliches gelten lasse, wenn nur übrigens die Zeugnisse für dasselbe auf gutem Grunde ruhen, warum soll denn nur das in weitern Hintergrund gestellet werden, was nur auf Aussprüche sich stützet, nicht aber auf deutlich erzählte Geschichte? Daß dem Schüler nicht alle Lehren des Christenthums schon in frühern Jahren sollen mitgetheilt werden, daß das Begreifliche den Vorrang haben, und das Unbegreifliche, oder nicht durch die Vernunft Erkennbare, späterhin nachfolgen soll; damit kann man im Allgemeinen einverstanden seyn, wiewohl es gerade doch nicht abzusehen ist, warum das Kind auch in seinen ersten Schuljahren durchaus nichts wissen soll, daß es auf Vater, Sohn und heilgen Geist getaufet ist, daß Christus der Herr sein Blut vergossen hat zur Vergebung der Sünden, daß der Geist Gottes dem Menschen zum Wollen und

Vollbringen seinen Beistand verleihet, wenn er darum bittet und mit Ernst dem Guten nachstrebet u. s. w.

Es hat aber ausserdem auch seine großen Bedenklichkeiten, wenn das Kind erst spät, kurz vor dem Ende seiner Schulzeit, mit Lehren bekannt gemacht wird, welche doch die eigentlichen Grundlagen der christlichen Religionserkenntniß sind, als solche von Jesu unserm Herrn und von seinen Aposteln, und von der ganzen christlichen Kirche bis auf den heutigen Tag (wie unsere Katechismen, besonders auch der Katechismus Lutheri und die Beibehaltung desselben in unsern Schulen, beweisen,) behandelt worden sind. Was ist denn doch eher anzunehmen, daß der junge Christ zum ehrerbietigen Glauben für diese heiligen Lehren werde gestimmt werden, wenn man ihn schon frühzeitig, mit aller der Würde, welche der Religionsunterricht überhaupt erfordert, damit bekannt macht, oder wenn man sie ihm erst in den spätern Kindheitsjahren mittheilet, wenn auch schon der Schullehrer diesen Glauben begründet, oder wenn dieß erst späterhin von dem Geistlichen geschieht? Ich kann nicht anders stimmen, als daß die Verspätung dieses Theils des christlichen Religionsunterrichtes dem Glauben eher

nachtheilig, als förderlich seyn müsse und zwar schon aus dem Grunde, weil der Schüler so lange Zeit hindurch nicht an den Glauben an übernatürliche Lehren gewöhnet ist. Hiezu kommt, daß man großen Anstoß, wenigstens bei dem größeren Theile der Eltern, vorzüglich auf dem Lande, erregen würde, wenn man den Unterricht über die geoffenbarten Lehren des Christenthums aus der Schule verweisen wollte. So manche der Aeltern in den Städten würden dieß ohne Murren vertragen, es selbst auch gut heißen, ich meine diejenigen, deren Zahl vielleicht nicht gering ist, die selbst nicht daran glauben, und wenn sie ja noch auf Religion halten, mehr eine rein natürliche genehmigen, als eine christliche und im strengern Sinne geoffenbarte. Allein der bei weitem größere Theil unserer evangelischen Glaubensgenossen, vorzüglich auf dem Lande, würde sich daran ein Aergerniß nehmen. So wie man in den Zeiten, wo man den Religionsunterricht und die Bibelkenntniß durch zu weit getriebene Behandlung anderer Lehrgegenstände vernachlässigte, der Schule den Vorwurf machte, daß sie das Christenthum vernachlässige; so würde man ganz gewiß auch denselben Vorwurf erneuern, wenn man den Unterricht über die positiven christ-

lichen Glaubenswahrheiten aus der Schule verbannte.

Und was würden wir denn mit unserm kleinen Katechismus Lutheri anfangen? Der würde entweder ein gleiches Schicksal haben müssen, nämlich die gänzliche Verbannung aus der Schule, oder wir müßten ihn so verstümmeln und umgiessen, daß er eine ganz neue Kreatur würde, und zwar ausser dem ersten Hauptstück, in allen den 5 übrigen.

Ja, was würden wir selbst auch mit der Bibel anfangen, könnten wir sie wirklich noch als Lesebuch in der Schule beibehalten, und wenn es ja geschähe, müßten wir nicht auch da wieder scharf schneidende Messer und Scheeren anlegen, um alles das herauszuschneiden, was auf die christlichen Unterscheidungslehren Bezug hat, und wie so manches Buch des N. T. müßte dann für die Schuljugend ausgemerzet, oder auf die Hälfte, oder wohl gar ein Viertheil zusammengedrängt werden?

Doch es sei für uns genug über einen Vorschlag gesprochen, der wohl nicht leicht irgendwo höhere gesetzliche Genehmigung finden möchte.

II.

Ueber die natürlichen Anlagen des Menschen zur Gottesfurcht und Sittlichkeit.

Auch heute habe ich mir vorgenommen, an die werthe Versammlung einen Vortrag zu richten, welcher aus meiner eignen Feder geflossen ist. Ich muß vorläufig erinnern, daß derselbe nicht eigentlich für unsere ganze Versammlung, sondern mehr für die ältern Herren, als für die jüngern Mitglieder berechnet sei, und daß ich mich selbst bei jenen zu entschuldigen habe, wenn meine Abhandlung hie und da mehr einen theologischen, als pädagogischen Anstrich erhalten und also für den Zweck unserer Zusammenkünfte weniger geeignet scheinen sollte, als solche, welche sich ganz rein und ausschließlich auf dem Gebiete der Pädagogik bewegen. Doch ohne weitere Umschweife zur Sache.

Für den Lehrer der Volksschule, der besonders

lichen Glaubenswahrheiten aus der Schule verbannte.

Und was würden wir denn mit unserm kleinen Katechismus Lutheri anfangen? Der würde entweder ein gleiches Schicksal haben müssen, nämlich die gänzliche Verbannung aus der Schule, oder wir müßten ihn so verstümmeln und umgiessen, daß er eine ganz neue Kreatur würde, und zwar ausser dem ersten Hauptstück, in allen den 5 übrigen.

Ja, was würden wir selbst auch mit der Bibel anfangen, könnten wir sie wirklich noch als Lesebuch in der Schule beibehalten, und wenn es ja geschähe, müßten wir nicht auch da wieder scharf schneidende Messer und Scheeren anlegen, um alles das herauszuschneiden, was auf die christlichen Unterscheidungslehren Bezug hat, und wie so manches Buch des N. T. müßte dann für die Schuljugend ausgemerzet, oder auf die Hälfte, oder wohl gar ein Viertheil zusammengedrängt werden?

Doch es sei für uns genug über einen Vorschlag gesprochen, der wohl nicht leicht irgendwo höhere gesetzliche Genehmigung finden möchte.

II.

Ueber die natürlichen Anlagen des Menschen zur Gottesfurcht und Sittlichkeit.

Auch heute habe ich mir vorgenommen, an die werthe Versammlung einen Vortrag zu richten, welcher aus meiner eignen Feder geflossen ist. Ich muß vorläufig erinnern, daß derselbe nicht eigentlich für unsere ganze Versammlung, sondern mehr für die ältern Herren, als für die jüngern Mitglieder berechnet sei, und daß ich mich selbst bei jenen zu entschuldigen habe, wenn meine Abhandlung hie und da mehr einen theologischen, als pädagogischen Anstrich erhalten und also für den Zweck unserer Zusammenkünfte weniger geeignet scheinen sollte, als solche, welche sich ganz rein und ausschließlich auf dem Gebiete der Pädagogik bewegen. Doch ohne weitere Umschweife zur Sache.

Für den Lehrer der Volksschule, der besonders

nach den allgemein anerkannten strengen Grundsätzen unseres Zeitalters auch Erzieher der ihm anvertrauten Jugend zur Gottseeligkeit und Sittlichkeit seyn soll; ja, der es nicht nur als einen Hauptzweck, sondern als den ersten, wichtigsten Zweck seines Berufes zu beachten hat, den Charakter und die Handlungsweise seiner Schüler zu veredeln, kann es, wie es scheint, nicht gleichgültig seyn, welche Vorstellungen er sich von den allgemeinen natürlichen Anlagen der Menschheit zur Gottseeligkeit und Sittlichkeit macht und auf welche Hoffnungen er bauet, das ihm für die religiöse und sittliche Bildung seiner Schuljugend vorgesteckte Ziel zu erreichen. Es fällt leicht in die Augen, auch ohne daß wir die Geschichte und unsere eigene Erfahrung befragen, daß der Lehrer, so wie jeder andere, sich entweder gute, oder widrige Vorstellungen von den natürlichen Kräften und Anlagen des Menschen zur Frömmigkeit und Tugend, im Allgemeinen mache und eben so, daß er von seinem Wirken für die Hauptangelegenheit der Menschheit, nemlich für ihre religiöse und sittliche Bildung, günstige oder mißliche Hoffnungen unterhalten könne. Es scheinen sich nun allerdings die günstigern Vorstellungen von der Befähigung der Menschen für die sittliche

Ver-

Veredlung, und eben so auch die höhern Hoffnungen zu dem möglichen Wirken der Schule für diesen erhabenen Zweck, dem Schullehrer mehr zu empfehlen, als das Gegentheil. Es möchte nämlich, kann man denken, der Eifer, der Muth und die Ausdauer des Lehrers festern Grund haben, wenn er sich überzeuget, daß er ein Feld anbaue, das nicht nur von Natur zur Erzielung guter Früchte wohl ausgestattet ist, sondern das auch die darauf verwendete Mühe reichlich belohnen werde, als wenn er dem trüben Gedanken beipflichtet, daß er es mit einem Acker zu thun habe, der schon von Natur lieber Dornen und Disteln aufnimmt, als die Aussaat guter Früchte und der, troz alles Pflügens und Reinigens, die Hoffnung des Säemanns leichter täuschen, als erfüllen kann.

Wohl mag dieser Glaube, daß es dem Schullehrer mehr Freude und Trost bringen werde, wenn er sich hohe Begriffe von den sittlichen Anlagen des Menschen und von den Wirkungen seines Berufes macht, als geringe und zweifelhafte, ein Hauptgrund seyn, warum sowohl der größere Theil unserer gelehrten Pädagogen, als auch unserer gebildeten Schullehrer der Erbsünde, oder gelinder ausgedrückt, der natürlichen Verderbt-

heit des Menschen, oder seinem überwiegenden Hange zum Unsittlichen so abhold sind, und warum sie sich nicht sowohl als geistliche Aerzte betrachten mögen, welche den Beruf haben, die moralischen Gebrechen der Menschheit zu heilen und zu vermindern, sondern lieber als Schöpfer neuer Kreaturen, und einer neuen Erde, auf welcher durch vereinigtes kräftiges Wirken Gerechtigkeit ihren heiligen Wohnsitz aufschlagen werde.

Diese Bemerkungen haben sich mir nicht etwa erst in den neuen Zeiten aufgedrungen; sondern es ist eine von mir schon längst durch Lektüre und unmittelbare Erfahrung aufgefaßte Ansicht, welche indessen das Lesen von gedruckten oder geschriebenen Abhandlungen aus der Feder gebildeter Schullehrer noch mehr verstärkt hat.

Behandeln wir also bei unserer Untersuchung zuvörderst den Grund etwas strenger, auf welchem nach meiner Meinung die angegebenen Vorstellungen und Hoffnungen vieler unserer gelehrten Pädagogen und gebildetern Schullehrer sich stützen möchten. Es ist natürlich, daß man von der Neigung aus lieber einen Acker von gutem Grund und Boden bearbeitet, als einen magern, holprigen oder mit tief gewurzeltem Unkraut durchwebten Acker, und daß man lieber sich mit gün-

stigen Erwartungen unterhält, als mit unsichern und mißlichen. Allein Neigung und Hoffnung können nach der Strenge der Pflicht und des Sittengesetzes beurtheilet, über unsern Eifer und Fleiß nimmermehr entscheiden; vielmehr gebietet eine heilige Sittenmaxime, daß wir Eifer und Sorgfalt verdoppeln und vervielfältigen müssen, nach Maßgabe der Hindernisse und Schwierigkeiten, die sich unserm Wirken entgegen stellen und daß wir auch aufs Ungewisse der Pflicht getreu handeln müssen. Oder sollte nicht, was das letztere betrifft, der Schullehrer so gut wie der Geistliche, sich an jenen Ausspruch Pauli halten müssen, 1. Cor. 3. v. 6. 7. Ich habe gepflanzet, Apollos hat begossen; aber Gott hat das Gedeihen gegeben. So ist nun weder der da pflanzet, noch der da begeußt, etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt? Auch der Arzt muß ja seine Sorgfalt nach der Beschaffenheit seines Kranken modifiziren und sichs gefallen lassen, daß er nicht mit Sicherheit auf die Genesung oder sogar langwierige Erhaltung jedes seiner Patienten rechnen kann, und selbst der Holzspalter muß sichs nicht verdrießen lassen, Zeit und Kraft eben so wohl, und natürlich noch im höhern Grade, an Eichen und Buchenholz zu verbrauchen, als an

Forren und Fichten. Nochmals also, um dem Schullehrer mehr Lust zum Anbauen des Ackers zu machen, der ihm von Berufswegen angewiesen ist, und durch sinnliche Beweggründe seinen Fleiß anzuspornen, oder ihn mit süssen Hoffnungen aufzufrischen, kann so wenig gültiger Grund zur Fassung seiner Urtheile über die Subjekte seines Wirkens und über dessen Erreichung seyn, als bei irgend einem andern Stande.

Wir müssen daher von dem Schullehrer fordern, daß er in der Sache, wovon sichs hier handelt, nicht den Meinungen und Ansichten folge, welche etwa auf bloßem scheinbaren Grunde beruhen möchten, sondern daß er solchen sich füge, welche auf festerem Grunde ruhen, wenn sie auch für ihn und seinen Wirkungskreis weniger schmeichelhaft seyn sollten.

Was denn also zunächst die natürlichen Anlagen des Menschen zur Sittlichkeit und Tugend betrifft, so ist vor allem zu bemerken, daß besonders seit Anfang des 5ten Jahrhunderts, der christlichen Zeitrechnung 2 einander strenge entgegen gesetzte Meinungen und Behauptungen Statt gefunden haben.

Die eine erklärte sich, daß der Mensch zwar wohl, wenn er von besonders lasterhaften Men-

schen sein Dasein erhielt, mit überwiegender Neigung zum Bösen und vornämlich zu gewissen Sünden und Lastern zur Welt kommen könne, daß aber, solche Fälle abgerechnet, der Mensch weder gut, noch bös ins Dasein trete, sondern nur roh und ungebildet, daß daher alles auf die Erziehung (im weitesten Sinne) ankomme und durch dieselbe einzig der Mensch zum edlen, oder unedlen Geschöpfe gebildet und resp. verbildet werden könne.

Die andere Meinung erklärte sich für eine wirkliche Verderbtheit der menschlichen Natur, die von dem Sündenfalle der ersten Menschen herrühre und also auf die ganze Menschheit sich fortgepflanzet habe und bis an das Ende der Tage sich fortpflanzen werde, für eine Zerrüttung des menschlichen Verstandes und des menschlichen Willens, welche auch durch die sorgfältigste Erziehung nicht ganz beseitiget und durch des Menschen eigenes, redliches Bestreben nie gänzlich aufgehoben werden könne.

Den schweren Kampf der Tugend mit der Unsittlichkeit und das Uebergewicht des Bösen über das Gute, die sich durch alle Jahrhunderte, unter allen Völkern der Erde, selbst auch die christlichen nicht ausgenommen, nachweisen lassen, mußte die eine Parthei so gut bekennen, wie die an-

dere, nur schrieb die eine, ihren Grundsätzen gemäß, diese traurige Erscheinung auf die Schuld der Erziehung und auf die Schranken der menschlichen Natur, welche nur ein allmähliges Fortschreiten zum Guten zulassen könne, und die andere wieder, ihren Grundsätzen getreu, auf die wirkliche Zerrüttung des geistigen und physischen Menschen oder des Geistes und des Körpers, durch den Sündenfall, welcher auch selbst nicht durch die Religion ohne besondern Gnadenbeistand, oder ohne Mitwirkung des heiliges Geistes abgeholfen werden könne.

Da es sich natürlich gleich Anfangs, als dieser Streit entstand, um die Gründe handelte, mit welchen man die angenommene Meinung vertheidigen könnte; so hatte man 2 Quellen, aus welchen man seine Beweise holen konnte; nämlich die Erfahrung und die heilige Schrift. Man stritt sich also über die Aussagen und Ansichten, welche jede derselben darbietet.

Was die Erfahrung betrifft, so berief sich die strengere Parthei und mußte sich auch berufen, schon auf die deutlichen Spuren, welche sich von der angeerbten Verderbtheit (Erbsünde) bereits in dem Kindesalter des Menschen zeigen. Denn, sprach man, das Kind, (will man auch das erste

Lebensjahr ganz abrechnen, in welchem das Geistige im Meuschen sich kaum zu regen anfängt,) das Kind zeigt schon frühzeitig Eigensinn, Bosheit, Habsucht, Neid, Zerstörungssucht u. s. w.

Aber, entgegnete die Widerparthei, wie wollt ihr das gerade einem natürlichen Verderbniß zuschreiben, was ihr eben so gut dem Kraftgefühl der Menschennatur, der Sinnlichkeit, die noch nicht durch Belehrung und Zucht beschränkt ist, und der Schwachheit des kaum erwachenden Geistes beimessen könnet?

Gut, ruft die strengere Parthei, so stehen wir von den frühern Jahren ab, und richten unsere Blicke auf die Kindheit des Menschen, von der Zeit an, wo der Verstand unter der Bildung der Aeltern, schon ganz zum Erwachen gelangt ist, also etwa von dem 6ten Lebensjahre an. Was sagt uns da die Erfahrung? Ihr unsre Gegner, werdet uns freilich gleich in unsern Urtheilen sehr beschränken durch die Bemerkung, daß der größte Theil der Kinder in diesem Alter durch die nachlässige, oder auch schlechte Zucht der Aeltern und durch die mancherlei übeleinwirkenden Beispiele, die das Kind vor sich hatte, bereits verdorben ist. Nun, so sagt uns aber, warum auf die große Zahl von Kindern, deren morali-

sche Verkrüpplung oder Verstimmung vom Hause aus ihr nicht abläugnen könnt, das Gute, das sich ihnen doch auch darbot, ungleich weniger gewirket hat, als das Böse, und wenn wir auch hierauf nicht bestehen wollen, warum ihr selbst bei Kindern, welche ihr gut erzogen nennt, noch so große sittliche Gebrechen findet, wie z. B. Neid, Rechthaberei, Verstellung, Eitelkeit, Vermessenheit, Geringschätzung anderer?

„Ja, es ist eben auch die beste Erziehung „nicht vollkommen und der Mensch halb Geist, „halb Fleisch, halb Engel, halb Thier, kann „nun freilich nur allmählig und stufenweise zum „sittlichen, so wie zum verständigen Wesen gebildet werden."

Nun so wollen wir auch das ganze Kindesalter überspringen, und selbst nicht fragen, warum der Lehrer einen so großen Kampf zu bestehen habe, mit dem Leichtsinn, der Trägheit, der Lügenhaftigkeit, der Ungefälligkeit, Streitsucht, kurz den moralischen Gebrechen seiner Schuljugend, wir wollen nicht einmal mehr in die Schulstube unsere Blicke richten — wir wenden uns an die reifere Jugend, welche der Volksschule bereits entwachsen ist. Es ist natürlich, daß sich hinsichtlich ihres sittlichen Gehaltes bei der erwachsenen

Jugend eine große Verschiedenheit zeigen müsse, in so ferne die einen unter besserer Zucht und unter günstigern Umgebungen aufgewachsen sind, als die andern, eine Ungleichheit, welche auch der beste und sorgfältigste Lehrer nicht zu heben im Stande ist. — Aber nun sagt uns, warum doch bei so gar wenig jungen Leuten, welche wir von der Schule aus weiter befördern, ein eigentliches Fortschreiten zu bemerken sei, in Weisheit und Gnade bei Gott und bei den Menschen; warum so viele unsrer Söhne und Töchter, die wir Geistlichen und Schullehrer unter guten Hoffnungen aus unsrer Mitte scheiden ließen, bei weitem nicht in ihrem fortschreitenden Alter den Hoffnungen entsprechen, die wir von ihnen fassen wollten; warum so manche, auf die wir besonders bauten, uns gerade die größten Striche durch unsere Rechnung machten; warum unsre jungen Leute im Allgemeinen so wenig Hang und Neigung, ich will nicht sagen zur Vermehrung ihrer Erkenntnisse überhaupt, (darauf will ich nicht strenge beharren,) oder zur Bildung ihres Geistes, als vielmehr nur zur Erhaltung ihres Schulerwerbs, besonders ihres religiösen Schulerwerbs, auch nur durch Aufmerksamkeit in der Kirche, beweisen, warum das böse Beispiel so unendlich

einflußreicher auf sie ist, als das gute; warum Rohheit und Starrsinn mit den Jugendjahren, besonders bei dem männlichen Geschlecht, zunimmt, und bei beiden Geschlechtern Eitelkeit und Stolz?

Soll dieß alles seinen Grund bloß haben in dem allmäligen langsamen Fortschreiten zum Guten und zum Bessern? Nun, so werden wir denn mit unserer Untersuchung auch wieder aus dem Jugendalter hinausgetrieben und also in die spätern Lebensalter verwiesen. Gut, wir folgen. Welche Erfahrungen bieten sich uns in diesem Kreise der Menschheit dar?

Auf einzelne Erfahrungen können wir uns hier nicht einlassen, wie z. B. daß manche leichtsinnige Jünglinge und Jungfrauen in ihrem Hausstand, oft auch durch das liebe Hauskreuz, ordentlicher und gesetzter werden. Dieß ist gar nicht abzuläugnen, so wenig es hinwieder abzuläugnen ist, daß Gellert der Wahrheit gemäß gesprochen hat, in dem Lied: Nicht, daß ich's schon ergriffen hätte; rc.

Nicht jede Besserung ist Tugend;
Oft ist sie nur ein Werk der Zeit.
Die wilde Hitze roher Jugend
Wird mit den Jahren Sittsamkeit;
Und was Natur und Zeit gethan,
Sieht unser Stolz für Tugend an.

Oft ist die Aenderung deiner Seele
Ein Tausch der Triebe der Natur.
Du fühlst, wie Stolz und Ruhmsucht quälen,
Und dämpfst sie; doch du wechselst nur;
Dein Herz fühlt einen andern Reiz,
Dein Stolz wird Wollust oder Geiz.

Oft ist es Kunst und Eigenliebe,
Was Andern strenge Tugend scheint.
Der Trieb des Neids, der Schmähsucht Triebe,
Erweckten dir so manchen Feind;
Du wirst behutsam, schränkst dich ein,
Fliehst nicht die Schmähsucht, nur den Schein.

Du denkst, weil Dinge dich nicht rühren,
Durch die der andern Tugend fällt,
So werde nichts dein Herz verführen;
Doch jedes Herz hat seine Welt.
Den, welchen Stand und Gold nicht rührt,
Hat oft ein Blick, ein Wort verführt.

Zugestanden, daß Schwachheit und Unvollkommenheit von der Menschheit unzertrennlich und unser aller gemeinschaftliches Loos bleiben bis an das Grab, können wir doch vor allen die Frage aufstellen: Sind sie zahlreich unter beiden Geschlechtern die Personen, die sich durch einen hohen sittlichen Gehalt, also durch wahre Weisheit und Tugend auszeichnen? Ist das Gute,

sche Verkrüpplung oder Verstimmung vom Hause aus ihr nicht abläugnen könnt, das Gute, das sich ihnen doch auch darbot, ungleich weniger gewirket hat, als das Böse, und wenn wir auch hierauf nicht bestehen wollen, warum ihr selbst bei Kindern, welche ihr gut erzogen nennt, noch so große sittliche Gebrechen findet, wie z. B. Neid, Rechthaberei, Verstellung, Eitelkeit, Vermessenheit, Geringschätzung anderer?

„Ja, es ist eben auch die beste Erziehung „nicht vollkommen und der Mensch halb Geist, „halb Fleisch, halb Engel, halb Thier, kann „nun freilich nur allmählig und stufenweise zum „sittlichen, so wie zum verständigen Wesen ge„bildet werden."

Nun so wollen wir auch das ganze Kindesalter überspringen, und selbst nicht fragen, warum der Lehrer einen so großen Kampf zu bestehen habe, mit dem Leichtsinn, der Trägheit, der Lügenhaftigkeit, der Ungefälligkeit, Streitsucht, kurz den moralischen Gebrechen seiner Schuljugend, wir wollen nicht einmal mehr in die Schulstube unsere Blicke richten — wir wenden uns an die reifere Jugend, welche der Volksschule bereits entwachsen ist. Es ist natürlich, daß sich hinsichtlich ihres sittlichen Gehaltes bei der erwachsenen

Jugend eine große Verschiedenheit zeigen müsse, in so ferne die einen unter besserer Zucht und unter günstigern Umgebungen aufgewachsen sind, als die andern, eine Ungleichheit, welche auch der beste und sorgfältigste Lehrer nicht zu heben im Stande ist. — Aber nun sagt uns, warum doch bei so gar wenig jungen Leuten, welche wir von der Schule aus weiter befördern, ein eigentliches Fortschreiten zu bemerken sei, in Weisheit und Gnade bei Gott und bei den Menschen; warum so viele unsrer Söhne und Töchter, die wir Geistlichen und Schullehrer unter guten Hoffnungen aus unsrer Mitte scheiden ließen, bei weitem nicht in ihrem fortschreitenden Alter den Hoffnungen entsprechen, die wir von ihnen fassen wollten; warum so manche, auf die wir besonders bauten, uns gerade die größten Striche durch unsere Rechnung machten; warum unsre jungen Leute im Allgemeinen so wenig Hang und Neigung, ich will nicht sagen zur Vermehrung ihrer Erkenntnisse überhaupt, (darauf will ich nicht strenge beharren,) oder zur Bildung ihres Geistes, als vielmehr nur zur Erhaltung ihres Schulerwerbs, besonders ihres religiösen Schulerwerbs, auch nur durch Aufmerksamkeit in der Kirche, beweisen, warum das böse Beispiel so unendlich

einflußreicher auf sie ist, als das gute; warum Rohheit und Starrsinn mit den Jugendjahren, besonders bei dem männlichen Geschlecht, zunimmt, und bei beiden Geschlechtern Eitelkeit und Stolz?

Soll dieß alles seinen Grund bloß haben in dem allmäligen langsamen Fortschreiten zum Guten und zum Bessern? Nun, so werden wir denn mit unserer Untersuchung auch wieder aus dem Jugendalter hinausgetrieben und also in die spätern Lebensalter verwiesen. Gut, wir folgen. Welche Erfahrungen bieten sich uns in diesem Kreise der Menschheit dar?

Auf einzelne Erfahrungen können wir uns hier nicht einlassen, wie z. B. daß manche leichtsinnige Jünglinge und Jungfrauen in ihrem Hausstand, oft auch durch das liebe Hauskreuz, ordentlicher und gesetzter werden. Dieß ist gar nicht abzuläugnen, so wenig es hinwieder abzuläugnen ist, daß Gellert der Wahrheit gemäß gesprochen hat, in dem Lied: Nicht, daß ich's schon ergriffen hätte; rc.

Nicht jede Besserung ist Tugend;
Oft ist sie nur ein Werk der Zeit.
Die wilde Hitze roher Jugend
Wird mit den Jahren Sittsamkeit;
Und was Natur und Zeit gethan,
Sieht unser Stolz für Tugend an.

Oft ist die Aenderung deiner Seele
Ein Tausch der Triebe der Natur.
Du fühlst, wie Stolz und Ruhmsucht quälen,
Und dämpfst sie; doch du wechselst nur;
Dein Herz fühlt einen andern Reiz,
Dein Stolz wird Wollust oder Geiz.

Oft ist es Kunst und Eigenliebe,
Was Andern strenge Tugend scheint.
Der Trieb des Neids, der Schmähsucht Triebe,
Erweckten dir so manchen Feind;
Du wirst behutsam, schränkst dich ein,
Fliehst nicht die Schmähsucht, nur den Schein.

Du denkst, weil Dinge dich nicht rühren,
Durch die der andern Tugend fällt,
So werde nichts dein Herz verführen;
Doch jedes Herz hat seine Welt.
Den, welchen Stand und Gold nicht rührt,
Hat oft ein Blick, ein Wort verführt.

Zugestanden, daß Schwachheit und Unvollkommenheit von der Menschheit unzertrennlich und unser aller gemeinschaftliches Loos bleiben bis an das Grab, können wir doch vor allen die Frage aufstellen: Sind sie zahlreich unter beiden Geschlechtern die Personen, die sich durch einen hohen sittlichen Gehalt, also durch wahre Weisheit und Tugend auszeichnen? Ist das Gute,

Edle jeder Art mehr geschätzt, als das Gegentheil? Wirkt das gute Beispiel so kräftig, als das Böse? Ist die Zahl der wirklich gebesserten bedeutend gegen die Zahl der beharrlichen Sünder? Hat nicht auch der beste Mensch vieles mit sich selbst zu kämpfen bis an das Grab? freilich in verschiedener Hinsicht, der eine mit Stolz und Ehrgeiz, der andere mit Neid und Eigennutz, der dritte mit Wollust des Fleisches?

Und wenn wir nun die Geschichte aller Zeiten vom Anfang des menschlichen Geschlechtes bis auf unsere Tage befragen, welche Gemälde kann sie uns aufstellen?

Sie nennt uns zwar allerdings weise, gute Menschen fast zu allen Zeiten und aus allen Nationen, schon vor Christo von Juden und Heiden, und noch mehr unter christlichen Völkern; allein wir stellen es billig in Zweifel, daß einer darunter weiser und heiliger in dem erhabenen Sinne war, wie wir dieß nach der Lehre Christi verstehen müssen. Dagegegen stellt sie uns eine desto größere Zahl von ruchlosen, grausamen, verwilderten Menschen gleichfalls in allen Zeitperioden und unter allen Völkern auf, und ihr allgemeines Urtheil spricht sich dafür aus, daß zu allen Zeiten und auch noch seit dem Bestehen des

Christenthums, es der Unweisen ungleich mehr gab als der Weisen, der Unsittlichen mehr als der Guten.

Hiemit stimmten auch weise Forscher älterer und neuerer Zeiten, unter Heiden und Christen überein. Merkwürdig ist besonders der Ausspruch eines heidnischen Schriftstellers, welchen ich hier anführen will.

„Die Natur hat uns kleine Lichtfunken gege„ben, welche wir frühzeitig durch schlechte Sit„ten und nichtswürdige Meinungen so verlöschen, „daß überall das Licht der Natur verschwindet. „So bald wir zur Welt kommen, wandeln wir „sogleich unter schlechten Beispielen und Urthei„len, so daß wir den Irrthum fast mit der Mut„termilch einsaugen. Werden wir von den Ael„tern den Händen der Lehrer übergeben, so wer„den wir aufs Neue mit mannigfaltigen Irrthü„mern behaftet, so daß die Wahrheit dem Schein „und die Natur dem eingewurzelten Vorurtheile „unterliegt. Kommt denn nun auch der Haupt„lehrer, das Volk nämlich, oder die allenthalben „für das Laster gleichgestimmte Menge hinzu, „dann wird vollends unsere Gedankenmasse ver„giftet und wir werden der Natur abtrünnig.“

Allerdings müssen wir bekennen, daß die Er-

fahrung mehr auf Seite derer ist, welche sich zu der Parthei halten, die eine angeerbte Schwäche und Verderbtheit der menschlichen Natur annimmt, als auf der Gegenparthei und dieß ist wohl auch der Grund, warum man um so geneigter war, diejenigen Bibelstellen, welche von einer angeerbten Verderbtheit zu sprechen scheinen, im strengern Sinne zu nehmen.

Der zweite Beweisgrund also findet sich in Stellen der heiligen Schrift. Hier kämpft man sich um die Auslegung, weil beide Theile das göttliche Ansehen der heiligen Schrift wenigstens im Allgemeinen zugeben.

Die erste Stelle findet sich 1. Mos. 8, 21. Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf immerdar. Die strengere Parthei erkläret sich diesen Ausspruch durch Annahme der Erbsünde, die gelindere Parthei findet darinnen nur ausgesprochen, daß nach der damaligen Zeit, wo die Menschheit noch im Kindesalter war, die Unsittlichkeit allgemein herrschend gewesen sei von der Jugend an bis ans Grab.

Die zweite Stelle ist Ps. 51. 7. Siehe, ich bin aus sündlichem Saamen gezeuget, meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.

Da schaut, sagt die strengere Parthei die Erbsünde aus den beiden Sätzen hervor. Schon von dem Empfängniß aus ist der Mensch mit der Sündhaftigkeit behaftet, Vater und Mutter haben dem Kinde die verderbte Natur mitgetheilt. Wie aber, sagt der Gegner, wenn wir die Psalmen als Gedichte betrachten, wie wir doch müssen, und wenn wir es müssen gelten lassen, daß der Dichter seine Saiten höher spannt, als der Prosaiker, kann uns diese Stelle noch strenge für die Erbsünde gelten, und nicht vielmehr dafür, daß David schon von früher Jugend an als Sünder sich taxire?

Die dritte Stelle ist Joh. 3. 6. Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch rc. In dem Körper, spricht die strenge Parthei, steckt vornämlich die Erbsünde, den Körper nennt die Bibelstelle Fleisch, also der sündige Mensch erzeigt gleichfalls einen sündigen Menschen, der erst durch den Geist, durch das Christenthum wieder geboren werden muß.

Wie aber, sagt der Gegner, wenn unter dem Fleisch, wie es fast unumstößlich aus dem Zusammenhange hervorgehet, nur das auf äusserliche Vorschriften sich beziehende Judenthum zu verstehen wäre und also der ganze Satz nur so viel

hieße: auch der Jude, will er Christ werden, muß durch das Christenthum erst zum geistigen Menschen geboren werden, wo bleibt denn die Erbsünde?

Die vierte Stelle findet sich Ephes. 2, 3. Wir waren von Natur Kinder des Zorns, gleichwie auch die andern. Als Beweiß für die Erbsünde scheint diese Stelle nun doch wieder entkräftet werden zu können, durch die Bemerkung daß Natur hier der christlichen Offenbarung entgegengesetzt ist, und die Worte also so verstanden werden müssen: vornämlich als Heiden wären wir unglückliche Menschen geblieben, wenn wir nicht durch das Licht des Christenthums erleuchtet worden wären.

Nun kommen wir aber zu der vorzüglichsten Stelle, welche der Vertheidiger der Erbsünde gegen den Widersacher gebrauchen kann, ohne daß dieser sich, durch scheinbare Erklärungen aus der Verlegenheit helfen kann. Sie findet sich Röm. 7. 7—25. Wir bemerken besonders, daß der Apostel von seinem gegenwärtigen Zustande, also da er schon durch das Christenthum geheiliget und gebessert war, spreche: Vom 14 Vers an bis 25.

Die Bestreiter der Erbsünde treiben es nur

aber zum Theil doch so weit, daß sie lieber den Apostel Paulus, als einen ehemaligen Pharisäer beschuldigen, daß ihm die Ideen von der angebornen Verderbtheit der menschlichen Natur, welche vornehmlich in dem Fleische oder in dem Körper ihren Sitz habe, noch als Ueberbleibsel seines Pharisäismus ankleben, und daß sie also das göttliche Ansehen seiner Schriften beschränken, als sich zur Annahme eines Dogma bequemen, welches ihnen auch noch mit der göttlichen Weisheit und Gerechtigkeit im offenbaren Widerstreite zu stehen scheint.

Sie sprechen also: wie wollt ihr es mit der Weisheit und Güte Gottes vereinigen, daß er von einem Menschenpaare, also von den ersten Menschen das Heil der ganzen Menschheit abhängig machte? Er hätte ja ein anderes Menschenpaar ins Dasein rufen können, welches der Sinnlichkeit und der Verführung kräftigern Widerstand geleistet und also die verderbliche Erbschaft der überwiegenden Sündhaftigkeit nicht auf die ganze Nachwelt gebracht hätte.

Was kann man hierauf entgegnen und was würde auch mit Recht dagegen gesprochen?

Wer heißt euch annehmen, daß nur allein die ersten Menschen ihrer Sinnlichkeit und der Ver-

führung unterliegen konnten, und nicht auch ihre nächsten und entferntern Nachkommen, da der Mensch einmal mit Willensfreiheit von Gott ausgestattet ist und also allerdings zu allen Zeiten von seiner ursprünglichen Höhe hätte herabsinken können.

„Nun, so hätte Gott es durchaus unterlassen sollen, so schwache Geschöpfe ins Dasein zu schaffen, die zu jeder Zeit in Gefahr stünden, ihre Vernunft durch die überwiegende Macht der Sinnlichkeit überwältigen zu lassen.“

Nicht doch so schnell abgesprochen, schon darum nicht, weil wir Menschen viel zu schwach sind in die Tiefe der göttlichen Rathschlüsse einzudringen und den Reichthum der ewigen Weisheit und Erkenntniß zu ermessen, aber auch darum nicht, weil die Tugend auch dem verderbten Menschengeschlechte ein erreichbares Ziel bleibt, obgleich mit mehr Kampf und Mühe, als wenn er rein und unverderbt zur Welt käme, weil ferner ihm der Weg zur Tugend durch die Vorsehung Gottes, besonders aber durch das Gnadengeschenke des Christenthums und durch den ausserordentlichen Beistand, des Geistes gebahnet ist, und erleichtert wird, und weil endlich dem bußfertigen

Sünder die Tilgung seiner Sündenschuld durch das Verdienst des Weltheilandes bereitet wurde.

Auf jeden Fall geziemet sichs, behutsam in der Verwerfung einer Lehre zu seyn, für welche der Buchstabe der heiligen Schrift doch immermehr zu sprechen scheint, als für das Gegentheil, um so mehr geziemet es sich, behutsam zu seyn, da noch immer der größere Theil unserer Theologen für den Glauben an eine natürliche Verderbtheit der menschlichen Natur von dem ersten Sündenfall her, stimmen, und da besonders auch die ehrwürdigen Stifter unserer Glaubensparthei, die Reformatoren sich so kräftig dafür erklären, wie uns die augsburgische Konfession und andere symbolische Bücher beweisen. Wollen wir kürzlich ihre Ansichten hierüber vortragen.

„Das sittliche Verderben bestehet in dem Man„gel der Furcht und Liebe Gottes und in einer „überwiegenden Neigung zum Bösen, daher es „dem Menschen in geistlichen Dingen an freiem „Willen fehlet. Der Grund dieser Fehlerhaftig„keit liegt in dem Fall Adams. Sie pflanzt sich „durch die natürliche Zeugung auf alle Menschen „fort. Diese Verderbtheit ist wahrhaft Sünde, „und Tod und ewige Verdammniß sind ihre Stra„fen. Die Schuld wird jedoch durch die Taufe

„getilget; die Fehlerhaftigkeit selbst dauert auch „in den Getauften fort.“

Es braucht wohl kaum erinnert zu werden, daß unsere Kirche, mit Ausnahme weniger ganz strenger Theologen, diesen Aussprüchen unserer Reformatoren nicht mehr nach ihrer ganzen Strenge beipflichtet. Man behält zwar wohl den Ausdruck Erbsünde bei, weil er einmal eingeführt ist, weigert sich aber dieses natürliche Gebrechen gleichzustellen der wirklichen Sünde und also Schuld und Strafen für dasselbe anzuerkennen. — Doch es kann hier nicht darauf abgesehen seyn, die Aeusserungen der Stifter unserer Kirche zu beurtheilen, sondern sie nur anzuführen, um zu beweisen, daß diejenigen unter uns sich ganz von ihnen in diesem Punkte entfernen, welche durchaus das angeerbte sittliche Verderbniß aufgeben und die Gewalt der Sinnlichkeit über die Vernunft, welche sich bei jeden Menschen schon von der Geburt an zeiget, nur allein den Schranken der Menschennatur und der allmähligen Entwicklung unsers geistigen Wesens beimessen wollen. Es bleibt indessen bei jeder der beiden Meinungen, der Grundsatz feste stehen: jeder Mensch muß erst zum guten, sittlichen Wesen, so wie

zum verständigen, durch Lehre und Zucht, gebildet werden, und mögen wir nun sein langsameres Fortschreiten zum Guten und Bessern in der natürlichen Schwäche eines halb sinnlichen, halb geistigen Geschöpfes begründet glauben, oder in einer angeerbten Verderbtheit seiner körperlichen, geistigen und sittlichen Kräfte suchen; in jedem Falle müsse die moralische Bildung mit Sorgfalt und Mühe bewerkstelliget werden. Jeder Erzieher der Menschen, heiße er Vater oder Mutter, Schullehrer oder Geistlicher, hat mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, welche aus einer doppelten Quelle entspringen, nämlich aus Welt und Fleisch, oder mit andern Worten aus dem Innern des Menschen, heiße es nun Schwäche oder Erbsünde, und aus dem Einwirken der uns umgebenden Menschen. Es haben ja auch zu allen Zeiten weise und denkende Menschen anerkannt, daß der Weg zur Tugend ein mühsamer, steiler Weg, der Weg zum Laster ein gebahnter, offener Weg sei, und besonders der göttliche Stifter unsers Christenglaubens ruft uns mit heiligem Ernste zu: Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführet und ihrer sind viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist enge

und der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und wenige sind ihrer, die ihn finden.

Durch diesen heiligen Ausspruch, mögen wir ihn auch nicht in seiner ganzen Strenge nehmen und können wir glauben, ihn wegen des Fortschreitens der Menschheit auf der Bahn der Sittlichkeit, seit Christo, welches vornämlich und fast einzig durch die Kraft des Evangeliums bewirket wurde, mildern zu dürfen, wird uns zugleich die Lehre gegeben, daß wir alle, die wir an der sittlichen Veredlung der Menschheit unsere Thätigkeit üben, unsere Hoffnungen von dem Gelingen unsers Wirkens mässigen und also unsern Stolz und unserer Einbildung widerstreben. Es ist uns ein großes wichtiges Pfund anvertrauet, dieser Satz bleibt feste stehen; die religiöse und sittliche Bildung des Menschen ist das höchste Ziel, das der Menschheit vorgestecket werden kann. Es ist immer der höchsten Anstrengung für alle diejenigen würdig, die als Führer und Wegweiser dahin, bestimmt und berufen sind.

Was sie auch ausrichten mögen, viel oder wenig, ihre Pflicht bleibt in einem, wie in dem andern Falle dieselbe. Aufs Ungewisse müssen sie fast ohne Ausnahme, bei jedem wirken, der ihren Händen anvertrauet ist; denn selbst bei denen

ihrer Zöglinge, welche die beste Hoffnung geben, können sie auf keine sichere Bürgschaft bauen, daß sie alle Gefahren der weitern Zukunft glücklich überwinden werden. Sollte es mit der Tugendsaat des Menschen eine andere Beschaffenheit haben, als mit der Saat des Feldes? Diese kann schon im Aufkeimen Schaden leiden, sie kann es beim frechen Heranwachsen im Frühling, sie kann es in der Blüthe, sie kann es durch Hagelsturm, Dürre, Näſſe, noch kurz vor der Ernte!

Halten wir uns daher an den heiligen Ausspruch: Der eine von uns pflanzet, der andere begießet, Gott aber ist es, der das Gedeihen giebt.

Wir werden uns auf der einen Seite dadurch vor Vermessenheit und stolzer Einbildung bewahren, und auf der andern vor Erschlafung und Entmüthigung, denn wo wir mit Gott wirken und Gott mit uns, kann es an guten Früchten unsers redlichen Eifers und Bestrebens nicht fehlen, wenn die Ernte auch nicht so reichlich seyn sollte, als wir wünschen.

III.

Ueber widerstreitende Wünsche und Forderungen hinsichtlich eines zu erwartenden neuen Landeskatechismus.

Die evangelische Kirchen-Gemeinde in Baiern diesseits des Rheins sieht nun der Einführung eines neuen Katechismus, mithin der Erfüllung eines Wunsches entgegen, der schon lange, besonders von Geistlichen und Schullehrern, mit Sehnsucht unterhalten wurde. Es mögen zwar wohl noch ein paar Jahre verfliessen, bis wir zu diesem Ziele gelangen, da der neue Katechismus, nach seiner Ausfertigung zuvor in nähere Prüfung genommen und auch nach diesem es noch eine Zeitlang anstehen wird, bis diese wichtige Angelegenheit ganz ins Reine kommt. Indessen ist der noch bevorstehende Zeitraum bis zur Vollendung eine geringe Geduldsprüfung, welcher wir uns gar wohl noch unterziehen können. Begierig muß nun

allerdings jeder, besonders von unsern 2 Ständen seyn, wie dieß neue Produkt gerathen werde, welches von so großer Wichtigkeit für unsere Jugend ist, aber doch auch für unsere ganze evangelische Kirchen-Gemeinde im Vaterlande, da die religiösen Ansichten, welche der Mensch in der Jugend erhält, in der Regel, vornämlich bei unserm Landvolke, so ziemlich durch das ganze Leben hindurch beibehalten werden. Es ist indessen eine sehr schwere Aufgabe, besonders in unserer Zeit, die Wünsche und Forderungen aller für ein neues katechetisches Lehrbuch, das gesetzliche Bestimmung für Kirche uud Schule erhalten soll, zu befriedigen und wir dürfen dreiste behaupten, daß sie bei einem großen Theil unserer Geistlichen und Schullehrer wenigstens nicht gänzlich befriediget werden können. Mit dem Formalen dieses neuen Büchleins hat es bei weitem weniger Anstand, als mit den Materialien, oder mit den Glaubenslehren und ihren nähern Bestimmungen, die es enthalten wird. Zwar wird noch mancher darüber schmollen, daß er nicht in Frage und Antwort gestellet ist, oder nicht in der katechetischen oder dialogischen Form erscheint, wie unsere älteren Katechismen, worüber bereits entschieden seyn mag; auch wird es nicht an Unzufriedenen

fehlen, die entweder seine Weitläufigkeit oder seine Kürze, es sei im Ganzen oder in einzelnen Gegenständen, mit ihrem Tadel belegen, so wie an solchen, welchen die Sprache oder der Vortrag nach irgend einer Forderung, welche man in dieser Hinsicht stellen kann, nicht wohl zusagen möchte. Jedoch, wie bereits erwähnt, dieß ist nur eine Kleinigkeit im Vergleich mit dem Tadel, welche man gegen das Materiale vorbringen wird.

Wir zählen gegenwärtig in unserer evangelischen Kirche überhaupt und also auch in unserer vaterländischen, drei Hauptpartheien, welche in ihren Forderungen, in Betreff der Glaubens- oder Religionslehre, von einander abweichen.

Die erste Parthei, die wir namhaft machen wollen, ist die sogenannte strengorthodoxe, d. h. die dem Glaubenssystem nicht nur im Allgemeinen, sondern auch in seinen einzelnen Bestimmungen streng anhangende Parthei. Sie will durchaus keine Abweichung von den Ansichten und Bestimmungen der Stifter der Reformation und den symbolischen Büchern unserer Kirche zulassen, sondern vielmehr dieselben neuerdings zur strengen Norm unserer Glaubenslehre erhoben oder auktorisirt sehen, also besonders in den Lehren

von der Erbsünde, von dem freien Willen des Menschen, von dem Gnadenbeistand des heiligen Geistes.

Die zweite Parthei ist der oben genannten gerade entgegengesetzt. Nicht nur Erbsünde, Unvermögen des Menschen zum Guten ohne besondern Beistand der Gottheit, sind ihr widerlich; sondern auch die Versöhnung der Welt durch Christum, insoferne sie durch den Tod des Heilandes, als eines Opfers für die Sünde bewirket seyn soll; in demselben Grade die Lehren von der Dreieinigkeit und beinahe auch von der Auferstehung des Fleisches, von Engeln und von Teufeln. Der Mensch soll nach ihren Principien nur glauben, was er begreifen könne, oder was die Vernunft selbst, wenn gleich allmählig und stufenweise zu erfrischen im Stande sei. Das Christenthum gilt ihr nach seinem wahren Geiste sowohl in der Glaubens- als in der Sittenlehre nur als Vernunftreligion, obwohl als die edelste und vollkommenste, so wie ihr Stifter nur als erster Weiser und Tugendheld, der jedoch unter besonderm Beistand Gottes gelebt, gelehret und gehandelt habe. Die heilige Schrift sowohl A. als N. T. behandelt sie als ein menschliches Werk, nimmt also von ihren Geschichten und von ihren

Lehren an, was dem Verstande zusaget und verwirft das Gegentheil, als Sage, jüdische Einkleidung oder Form, Vorstellungsweise der Lehren. Wie leicht zu erachten, hat sie noch weniger Respekt und beweiset noch weniger Zartheit gegen das Glaubenssystem unserer evangelischen Kirche, da diesem das Christenthum im strengsten Sinne göttliche Offenbarung, die heilige Schrift in allen ihren Theilen, wenn sie ihrem eigentlichen Sinne gemäß erklärt werde, reine Belehrung durch Gott ist. Da das System unserer Kirche nicht nur die Lehre von der Dreieinigkeit und also von der Gottheit Christi, so wie alle Glaubenslehren, welche die christliche Kirche von den ältesten Zeiten her gläubig bekannte, nach aller Strenge annimmt, sondern noch ganz vorzüglich die Lehre von der Unzulänglichkeit der menschlichen Werke und der Sittlichkeit des Menschen zur Seeligkeit, und also die Nothwendigkeit des Versöhnopfers, das der Heiland der Welt durch seinen Tod brachte, ganz besonders heraus hebet.

Sie nimmt also die Rechte, welche sie der Kritik des Verstandes bei der Beurtheilung der heiligen Schriften zuerkannt, noch in einem weit höhern Grade bei der Beurtheilung der Lehren der Religionsbücher unserer evangelischen Kirche

oder unsers Systems in Anspruch. Sie nimmt mit Dank nur das große Verdienst der Reformation an, daß sie uns von dem Glaubenszwang der römischen Kirche befreite, und uns den freien Gebrauch und die freie Erklärung der heiligen Schrift errang, pflichtet aber übrigens dem Grundsatze bei, daß die Stifter der Reformation, besonders was die Glaubenslehren anbetrifft, nur in der Dämmerung wandelten, und uns nicht mehr Licht geben konnten, als ihr Zeitalter zuließ. Statt also zu ihren Vorstellungen und Ansichten zurücke zu kehren, soll man sich davon vielmehr, mittelst Forschung und freimüthiger Aeusserung, immer weiter entfernen, wolle man anders zu der reingeistigen Religion gelangen, welche nach dem Plane der Gottheit der Welt in dem Laufe der Zeiten durch das Christenthum zu Theil werden sollte.

Die dritte Parthei können wir die gemäßigte nennen, insoferne sie sich in der Mitte zwischen den beiden einander gerade entgegengesetzten hält, jedoch so, daß sie sich mit der ganz strenge orthodoxen (oder rechtgläubigen) ungleich mehr befreundet, als mit der vom kirchlichen System ganz sich entfernenden. Diese gemäßigte Parthei verehrt also das Christenthum als unmittelbare

göttliche Offenbarung, Jesum den Herrn als den Sohn Gottes in dem höhern Sinne wie er besonders von den Aposteln Johannes und Paulus vorgestellet wurde. Die heilige Schrift, vorzüglich das neue Testament ist ihr das Buch reiner göttlichen Offenbarung, dessen geschichtlicher Inhalt dieselbe Glaubwürdigkeit verdiene, als seine richtig erklärten Lehren, und allerdings auch, was darinnen Ausserordentliches, über die Sphäre unsers Verstandes hinaus Gehendes enthalten ist. Nur dringt sie auf Genauigkeit und Strenge bei Erklärung der heiligen Schrift, auf Unterscheidung des Geistes von dem Buchstaben, des Sinnes von der Einkleidung und erkennt dankbar die Fortschritte, welche die Schrifterklärung, seit länger als 50 Jahren, durch das strengere Forschen so vieler gelehrter Theologen machte, und benuzet ihre Produkte, so weit sie ihr annehmbar zu seyn scheinen. Sie entfernet sich von dem dogmatischen System überhaupt in allen den Punkten, wo dasselbe durch Spizfündigkeit und Grübelei, oder durch allzustrenge, buchstäbliche Deutung der Schriftstellen zu weit zu gehen scheint, und nicht minder entfernt sie sich auch von den symbolischen Büchern unserer evangelischen Kirche, da, wo ihr dieselben in der Bestimmung mancher Glau-

benslehre weiter zu gehen scheinen, als die heilige Schrift selbst und pflichtet also allerdings dem Grundsatze bei, daß die Reformatoren auch in Hinsicht auf die Glaubenslehren und die Schrifterklärung nicht alles gesichtet und in Ordnung gebracht haben, was zu reinigen und zu sichten war, und also auch der Nachwelt noch Manches übrig gelassen haben.

Wir wollen uns nun zunächst die Frage vorlegen: Wie würde im Allgemeinen unser neuer Katechismus ausfallen, wenn er von einer der 3 Partheien ausschließlich verabfasset würde?

Die ganz streng orthodoxe Parthei würde ihn durchaus dem kirchlichen System und also auch dem Systeme unserer evangelischen Kirche, wie es vor der Zeit der Reformation bis vor etwa 50 Jahren beschaffen war und feste behauptet wurde, ganz gemäß einrichten; ohne davon im Geringsten abzuweichen, und würde also noch alles das aufnehmen, was in den ältern Katechismen, die noch vor 50 Jahren überall bestanden, enthalten war, ohne nur das Geringste auszumerzen. Wir würden also unsere Jugend noch belehren müssen, daß auch schon die Erbsünde dem Menschen zugerechnet werde, und ohne den Versöhnungstod des Heilandes ihm die

ewige Verdammniß zuziehen würde, daß des Menschen Wille ohne besondern Beistand des heiligen Geistes sich durchaus nur zum Bösen hinneige, und für das Gute gar keine Neigung habe, daß dem zu Folge auch alle Menschen, die ausser der Christenheit leben, Kinder des Zorns Gottes und also auch der Seeligkeit verlustig seyen, daß Jesus der Herr nicht bloß durch seinen Versöhnungstod, sondern auch durch seinen vollkommenen Gehorsam, oder durch seine Heiligkeit und Unsträflichkeit die Sünden der Menschen getilget habe u. s. w.

Die gemäßigte rechtgläubige Parthei würde allen dem grübelnden Verstande anstössigen Glaubenslehren in dem neuen Katechismus Raum gestatten. Sie würde die Lehre von der Erbsünde, oder dem Erbverderbniß beibehalten, weil sie nicht ohne gewaltsame Schriftverdrehung ausgemerzet werden kann; sie würde aus demselben Grunde die Lehren von der Dreieinigkeit, von dem verdienstlichen Leiden und Sterben des Heilandes, von der Unzulänglichkeit der guten Werke, und also von dem glaubigen Vertrauen auf das Verdienst Jesu des Herrn, von der Nothwendigkeit des Gnadenbeistandes des heiligen Geistes, von der Auferweckung der Todten, von

dem

dem jüngsten Gerichte u. s. w. in den neuen Katechismus aufnehmen, dasjenige aber ohne Bedenken daraus entfernen, was man nur aus allzuängstlicher Auslegung mancher Schriftstellen oder nur willkührlicher Deutung, in das System und also auch in den Katechismus aufgenommen haben möchte.

Die dritte Parthei endlich, oder die ganz, fast möchte ich sagen, glaubenslose und also reinvernünftige, was für einen Katechismus würde diese uns liefern, wenn sie allein zu schalten und zu walten hätte? Sie würde durchaus nichts von dem Erbverderbniß des Menschen, von der Dreieinigkeit, von der Gottheit Jesu, von der Persönlichkeit des heiligen Geistes, von dem Versöhnungstode des Heilandes, von der Auferstehung des menschlichen Leibes, von dem jüngsten Gerichte, von der Gegenwart Christi im Abendmahl in das neue Lehrbuch aufnehmen. Der Mensch würde von ihr dargestellt werden, von Natur nur schwach und also der sorgfältigsten Erziehung bedürftig und durch diese nur allein Bildungsfähig; Jesus als der große Lehrer der Wahrheit, durch besondern Beistand der Vorsehung in seiner geistigen und sittlichen Bildung, so wie in seiner Handlungsweise und seinen Unternehmungen ge-

leitet und unterstützet; sein Tod nichts weniger als ein Versöhnungstod, sondern nur das höchste Werk der Seelengröße und der Liebe, das je zur Bestättigung der freimüthig bekannten Wahrheit geleistet wurde, der heilige Geist nur als göttliche Kraft, welche die Wirksamkeit der Lehre und der Erziehung leitet und befördert; die Auferstehung des Fleisches, als bereits mit dem Tode eines jeden einzelnen Menschen erfolget; das jüngste Gericht als eine bildliche Vorstellung des Gerichtes, das jeder einzelne Mensch über sich selbst hält, wenn er nach vollbrachtem Erdenlaufe zu seiner höhern Bestimmung eingehet; das Abendmahl als feierliche Erneuerung des Gedächtnisses Jesu, und dadurch auch als Belebungsmittel der Treue gegen Jesum und seine Lehre, und der Heiligung und Besserung. Durchaus würde in dem Katechismus dieser Parthei einzig nur das Verdienst herausgehoben, das sich, Jesus der Herr durch Lehre und Beispiel um die religiöse Aufklärung oder Erleuchtung der Menschheit erwarb; dieß nur mußte das Evangelium, oder die Trosteslehre, dieß nur die heilsame Gnade Gottes seyn, die Gott den Menschen durch Jesum erzeiget hat, dieß nur die durch ihn bewirkte Erlösung, von einer durch seinen Tod bewirkten

Begnadigung oder Versöhnung der Welt würde man stille schweigen, oder sie bloß als Vorstellung betrachten, welche die Apostel aus den jüdischen Versöhnungsopfern herüberzogen und für die an Opfer gewöhnten ersten Christen anwendeten.

Und wie würde nun diese Parthei die biblische Geschichte behandeln? Alles Wunderbare, Unbegreifliche, was im A. T. vorkommt, würde sie uns als Wahn und Täuschung des Kinderalters vortragen, das mit dem Fortgang der Zeit immer mehr zum Ausserordentlichen sei gesteigert worden, oder als Deutung der jüdischen Priester und Propheten, die das Volk dadurch fester an sich, an den Kultus und an die Gottheit fesseln wollten.

Aber auch die neutestamentliche Geschichte! Was würde aus den Wunderthaten Jesu werden, als natürliche Erscheinungen, welche seine Weisheit zum festen Glauben an ihn benützte und welche seine Jünger leichtgläubig und treuherzig als übernatürliche Wirkungen seiner göttlichen Kraft auspriesen. Die Auferstehung Jesu, wenn sie auch noch zu Tage käme, würde auf sehr schwachen Grund gestellet werden, und dann noch erst die Himmelfahrt würde als sichtbares und als wunderbares Ereigniß entweder gar nicht berührt, oder doch nur als Sage angeführt werden.

Wir sollen und werden nun aber doch, ohngeachtet des Widerstreites unserer verschiedenen Partheien einen neuen Katechismus erhalten. Wer kann indessen aber unter solchen Umständen dem Gedanken, oder wer kann dem Wunsche Raum geben, daß er den Beifall aller, auch nur in seiner allgemeinen Anlage, geschweige in den einzelnen Ausführungen, erhalten werde? Es unterliegt nun keinem Zweifel, daß des Tadelns viel entstehen werde, wie er auch an das Tageslicht treten möge. Besonders werden sich die beiden einander strenge entgegengesetzten Partheien empören, wenn er nicht nach ihren Ansichten und Wünschen ausgeboren würde.

Wir haben uns nur noch 3 Hauptfragen vorzulegen.

I. Was ist hinsichtlich des Inhalts des neuen Katechismus, besonders nach dem gegenwärtigen Stande unserer evangelischen und namentlich unserer vaterländisch-evangelischen Kirche zu wünschen?

Diese Frage wäre freilich ganz kurz beantwortet: Sein Inhalt möchte der Wahrheit gemäß seyn. Allein hier dürften wir mit geringer Abänderung jener Frage des Pilatus, fragen: Wo ist Wahrheit? Jede Parthei glaubt die Wahr-

heit auf ihrer Seite zu haben, und den Irrthum auf der Seite ihrer Gegenparthei zu sehen.

Wir müssen also wohl die Beurtheilung unserer Frage auf andere Grundsätze stellen.

Vielleicht etwa auf diesen, daß der Mittelweg immer der beste sei? Dadurch würden wir freilich derjenigen Parthei den Sieg wünschen müssen, welche zwischen den beiden ganz entgegensetzten in der Mitte stehet und allerdings liesse sich dieß auch insoferne rechtfertigen, als man doch leichter etwas, als alles nachläßt. Nur aber würde die reinvernünftige oder dem Offenbarungsglauben abholde Parthei bei weitem zu viel nachgeben müssen, in Vergleich mit der strenge orthodoxen, welche doch noch immer die Hauptpunkte ihres Systems behauptet sehen würde. Es ist also von diesem Gesichtspunkte aus in der That nichts zu entscheiden.

Vielleicht etwa mehr, wenn wir uns nur an den Grundsatz halten, daß die stärkere Parthei immer eher zu berücksichtigen sei, als die schwächere? Es fragt sich also, welche von den 3 Partheien ist die stärkste und welche wird wohl in dem Laufe künftiger Zeiten die stärkste seyn? Wir können diese Frage nun nach den verschiedenen

Volksklassen unserer evangelischen Kirche wieder in 4 Theile zerspalten.

Ich begreife unter den 4 Klassen die Geistlichen, die Schullehrer und ausser dem Lehrstande 1) die aufgeklärten und 2) die minder aufgeklärten Mitglieder unserer Kirche.

Von der Geistlichkeit stimmt die Mehrzahl gewiß der gemäßigten Parthei bei, die Minderzahl der strenge orthodoxen und die kleinste Zahl der reinvernünftigen. Es mag nun wohl angenommen werden dürfen, daß die gemäßigte Parthei der Geistlichkeit sich in der Folge etwas vermindern werde, aber kaum ist es anzunehmen, daß die streng orthodoxe sich der Zahl nach über sie erheben werde, am wenigsten aber nach den sich uns darbietenden Ansichten, daß die Zahl der reinvernünftigen sich vermehren werde, sondern vielmehr, daß sie abnehmen werde. Was den Schulstand betrifft, so ist wohl die größere Zahl seiner ältern Mitglieder unter die rechtgläubigen Christen zu rechnen, wahrscheinlich aber mehr unter die gemäßigte, als unter die überspannte; die jüngere dürfte vielleicht in 2 gleiche Theile zerspalten werden, so daß von ihnen auf beiden Seiten eine gleich große Menge stehe.

Indessen, so wenig ich auch den Herren vom Schulstande es streitig machen will, daß sie auch in Religionssachen ihre eigene Stimme behaupten können, wie nach den Grundsätzen unserer Kirche, jeder andere Christ, und daß sie also auch mit eigenen Geistesaugen die Wahrheit erforschen können, so kann ich doch hinwieder nicht in Abrede stehen, daß ein größerer Theil von denen, die zu der Parthei der reinen Vernunftchristen sich geschlagen haben, in dem Fortgange der Zeit und ihres Lebensalters wieder rückwärts schreiten werden zur Rechtgläubigkeit, wenn ihre vormalige Parthei ins Rückschreiten käme, und durchaus nicht denken kann ich daran, wenn ich die jetzige Seminar-Verfassung zum Maßstab meines Urtheils nehme, daß unsere künftigen Schulkandidaten sich in bedeutender Zahl von dem Pfade der Rechtgläubigkeit verirren möchten. Also auch der Schulstand, dessen Einfluß auf das Glauben und Nichtglauben der Zeitgenossen und Nachkommen keineswegs von geringer Bedeutung ist, läßt nach seiner gegenwärtigen und künftighin zu berechnenden Mehrzahl die reinvernünftige Parthei fast nicht, und die strenggläubige weniger doch beachten, als die gemäßigte.

Aber wie steht es nun ausser dem Lehrstande,

erstens mit den sogenannten aufgeklärten Protestanten? —

Was verstehen wir unter aufgeklärten Protestanten?

Dieß muß zuerst erörtert werden. Strenge genommen sollten wir billig darunter solche Menschen verstehen, welche überhaupt gebildet sind durch Lektüre, Umgang und eigenes Nachdenken, und also auch im religiösen Sinn solche, welche auf dieselbe Weise, nemlich durch Lesen religiöser Schriften, durch gesellschaftliche Unterhaltung und durch eigenes Nachdenken eine mehr als gemeine religiöse Bildung sich erworben haben. Hier muß nun freilich gleich in die Augen fallen, daß ein großer Theil derer, welcher in anderer Hinsicht gebildet oder aufgeklärt sind, es gerade nicht in religiöser Hinsicht sind, daß es wenigstens einem großen Theile an eigentlich prüfenden Sinne fehle, oder an Interesse von religiösen Gegenständen, und vornämlich von der Jugend her auch an nur einigermassen sich über das ganz Gemeine erhebenden Religionserkenntniß. Strenge genommen könnten wir dergleichen Menschen freilich nicht in die Reihe der aufgeklärten Protestanten stellen. Indessen, da gerade sie gewöhnlich, wenn die Sprache auf religiöse Gegenstände kommt,

was im gesellschaftlichen Leben öfters der Fall ist, ihre Stimme erheben, und vielfältig nur zu laut und zu absprechend erheben; so mag es uns nichts verschlagen, auch ihnen die Ehre zu erzeigen, sie wenigstens als Unterabtheilung in die Klasse der aufgeklärten Protestanten aufzunehmen.

Unter denen nun, welche wir im bessern Sinne aufgeklärte Glieder unserer Kirchenparthei nennen können, möchten wir wohl kaum einen Rechnungsfehler begehen, wenn wir annehmen, daß die größere Zahl derselben eher freisinnig, als recht- oder kirchengläubig sei. Haben wir uns darüber zu wundern, da seit 50 Jahren so viele Schriften erschienen sind, welche dem Offenbarungsglauben und also auch dem Kirchenglauben zu nahe treten, oder ihn wohl gar erschütterten, da auch so manche Geistliche theils über einzelne Glaubenslehren zu freisinnig und selbst unvorsichtig sich erklärten, theils überhaupt es nur zu deutlich zu erkennen geben, daß ihnen das Christenthum nicht mehr und nicht weniger sei, als reine Vernunftreligion; und da der Verstand des Menschen doch immer lieber das Begreifliche als das Unbegreifliche annimmt, zumal wenn einmal die Fesseln des Glaubens gelöset sind? Wir müssen

indessen nicht so gar nachgiebig seyn, um zu glauben, daß bei allem diesen unsern aufgeklärten Glaubensbrüdern im bessern Sinne, nur vornämlich der Verstand die Entscheidung gegeben habe, für ihre religiösen Ansichten. Bei vielen von ihnen wollen wir es zwar zugeben und diese bleiben uns, ohngeachtet der Verschiedenheit ihrer Meinungen, ehrenwerthe Männer; allein vielen thun wir gewiß nicht unrecht, wenn wir behaupten, daß Leichtsinn und Sinnlichkeit sie von der erstern Parthei, welches doch immer die strenge Glaubenspartbei ist, herüber gezogen haben zu der minder ernsten, also zur freisinnigen. Was denn nun die bloßen Nachbeter oder Nachsprecher betrifft, welche der eigentlichen Beurtheilungsfähigkeit in Gegenständen der Religion ermangeln, oder sich nicht die Mühe geben mögen, sie anzuwenden, sondern lieber den bequemern Weg einschlagen, sich auf die Urtheile anderer zu stützen; so möchte es freilich schwer seyn, zu unterscheiden, ob unter ihnen die Glaubenschristen, oder die Vernunftchristen die Mehrzahl bilden; aber gewiß nicht schwer, daß unter denjenigen Vernunftchristen, welche bloße Nachbeter und Nachsprecher sind, der größere Theil nur darum den Vernunftchristenthum beipflichtet, weil es ih-

rer Neigung und ihrer Sinnlichkeit mehr behaget, als das ernste Glaubenssystem.

Wir kommen nun auf unsere unaufgeklärten, oder minder aufgeklärten Mitbrüder, um zu untersuchen, wie die Mehrzahl derselben hinsichtlich des religiösen Glaubens gestimmt ist. Zu dieser Klasse müssen wir vornämlich den gemeinen Bürger in den Städten und bei weitem den größten Theil unsers Landvolkes rechnen, wenn wir auch schon nicht in Abrede stehen, daß mehrere derselben zu der aufgeklärten Klasse hinauf, so wie wieder mehrere Personen von den höhern Ständen zu unserer minder aufgeklärten Klasse hinab zu ziehen seien.

Wir müssen nun aber der Billigkeit wegen vor allen bemerken, daß von unsern sogenannten unaufgeklärten Mitbrüdern, von denen hier die Sprache ist, es nicht im Allgemeinen gelten könne, als mangle ihnen religiöse Bildung. Viele derselben haben wohl selbst mehr Religionserkenntniß als so mancher von den aufgeklärten Volksklassen, viele eine ziemliche Belesenheit in den heiligen Schriften, woran es öfters den aufgeklärten oder aufgeklärt seyn wollenden gar sehr fehlet, viele, Menschen von guter Beurtheilungskraft und von gesundem Verstand, fällen oft recht

gute Urtheile über religiöse Gegenstände. Doch es handelt sich hier darum, auszusprechen, wie diese letzte Klasse, also bei weitem der größere Theil der Christengemeinde unsers Bekenntnisses, in Glaubenssachen gestimmt sei. Es fehlt nun allerdings auch nicht bei ihr an Menschen, besonders in den Städten, (wären ihrer auch, wie wir von Herzen wünschen wollen, nicht gerade viele,) die überhaupt gar nichts glauben, als höchstens noch das Dasein Gottes, (jedoch, was hat ein solcher Glaube für einen Werth; die Teufel, sagt die Schrift, glauben auch und zittern!) die aber gegen einen künftigen Zustand des Menschen, gegen eine vergeltende Gerechtigkeit, gegen die Bestimmung des Menschen zur Gottseeligkeit und Tugend mehr als nur Zweifel in ihren unheiligen Busen tragen. Der größere Theil der Klasse von welcher wir jetzt sprechen, stehet indessen doch wohl unter dem Panier des Glaubens, so sehr sich auch wieder die einzelnen in Absicht auf Religionserkenntnisse, auf Religiösität und auf sittlichen Werth von einander unterscheiden.

Diese größere Volksmenge aber ist weit hartnäckiger und fester in der Behauptung dessen, was sie einmal als Gegenstand der Religion und

des Glaubens angenommen hat, als in der Regel die aufgeklärtere Menge, und es erfordert in der That eine langwierige Bearbeitung von Seiten eines Geistlichen, oder auch eines Schullehrers, welche dem strengen Christenglauben abhold sind, bis sie auch nur den größern Theil der einzelnen Gemeinde, in welcher sie wirken, auf ihre Seite bringen können. Beruht nun aber die Aussicht, die wir uns vorgezeichnet haben, nicht auf Irrthum und Täuschung, daß unsere Geistlichen und Schullehrer in der Folgezeit, vielleicht in einer schwachen Folgezeit, etwa von 10 Jahren, nur in verhältnißmäßig geringer Zahl dem bloßen Vernunftchristenthum noch beipflichten werden; so drängt sich uns die Entscheidung fast unwiderstehlich auf, daß, wenn die Mehrzahl unserer Glaubensbrüder unsere Urtheile zu leiten hat, unsere Wünsche weit mehr für einen Katechismus stimmen müssen, der sich an das noch bestehende kirchliche System hält, als einen, der damit im schneidenden Widerspruche steht.

Wir haben jedoch bei unsern Wünschen, ausser der Stimmenmehrheit unserer Glaubensbrüder, noch vornämlich 2 Punkte zu berücksichtigen. Der erste ist der Einfluß, welchen die Grund-

säze jeder von den 3 verschiedenen Partheien auf die wahre Religiosität und Sittlichkeit der Menschen im Allgemeinen haben möchten. Ich sage wohl bedächtlich, im Allgemeinen und lege dadurch also freiwillig 2 Bekenntnisse mit einmal ab, einmal nämlich, daß der Anhänger jeder Parthei ein religiöser und sittlich guter Mensch seyn, oder, wie die heilige Schrift sagt, Gott fürchten und recht thun könne; zweitens, daß die Grundsäze keiner Parthei für sich selbst vor Heuchelei und Unsittlichkeit ihrer Bekenner sicher stellen, oder sie (die Parthei) von unsittlichen, nichtswürdigen Menschen rein erhalten können.

Woran haben wir uns nun aber zu halten, um die vorgelegte Frage nur mit einiger Zufriedenheit zu lösen? Wir haben nur 2 Haltpunkte, nämlich die Erfahrung und die strengere Beurtheilung der Grundsäze selbst.

Die Erfahrung wird von jeder Parthei zu ihrem Vortheile in Anspruch genommen, oder kann es doch wenigstens und was läßt sich in solchem Falle, mit Einwendungen, die man dagegen anführet, viel Erfolg versprechen.

Indessen wollen wir doch vernehmen, was etwa eine jede von unseren Partheien aus der Erfahrung zur Belegung ihrer Behauptung schö-

pfen möchte. Die strengrechtglaubige (oder wollen wir sie unverholen, wie man heut zu Tage pflegt, und wie sie es auch größtentheils ist, die mystische, zum Pietismus sich hinneigende Parthei nennen) würde sich auf den Andachts-Fleiß und Eifer ihrer Mitglieder, auf ihre frommen Werke und Gebehrden, auf ihre Strenge in Beurtheilung des sittlichen Gehaltes der Menschen, auf ihre Demuth bei dem Gefühl ihrer Unwürdigkeit vor Gott und auf ihre ernste Lebensweise berufen, und die gemäßigte, etwa noch mit Schonung, der Lauigkeit und Kälte gegen Religiösität und Kultus, so wie einer mit beiden nicht übereinstimmender Gesinnung und Handlungsweise, die sich bei einem beträchtlichen Theile ihrer Mitglieder offenbare beschuldigen; dagegen dieß alles ohne Glimpf und Mäßigung wenigstens der größern Mehrzahl der ihr ganz entgegen gesetzten Parthei zum Vorwurf machen.

Die gemäßigte Parthei würde der erstgenannten einwenden, daß der Glaube allein, oder die Religionsgrundsätze und Erkenntnisse, welcher Gestalt sie auch seien, den Menschen nicht unbedingt heiligen und veredeln; daß Schein noch nicht Wahrheit, und äusserer Ernst noch nicht reine Sittlichkeit seien; daß sie, (die strengere Parthei,)

also auch wohl manches ihrer Mitglieder aus ihrer Gemeinschaft ausschließen müßte, wenn sie ernstlich die Waage der Sittlichkeit in Anwendung bringen wollte; doch freilich würde von der gemäßigten Parthei die Glaubenslose weniger rein von unwürdigen Mitgliedern gesprochen werden, als die strenggläubige. Jene würde sich indessen gegen die Vorwürfe ihrer 2 Widerpartheien empören. Sie würde erklären: so wenig ihr bei euch faule Fische gelten lasset für lebende und gesunde; so wenig auch wir bei uns; wir werfen sie aus unserm Netze, die Schlemmer und Schwelger, denen der Bauch ihr Gott ist, die Wüstlinge, die Schandthaten auf Schandthaten begehen und sich derselben rühmen, wenn ihr sie durchaus uns zuwerfen wollt; mögen sie auch unsern Grundsätzen beipflichten, dieß thut nichts zur Sache, zumal da es noch immer eine große Frage ist, ob es auch vom Herzen geschieht, und sie eben so gut zweifeln, oder gar nichts von dem annehmen können, was uns, gleich euch, heilige Wahrheit ist. Uebrigens macht uns ja unseren heiteren, frohen Sinn nicht zum Vorwurf. Wir müssen das zwar wohl bekennen, unsere Religionsprincipien lassen mehr Heiterkeit und Frohsinn zu, als die eurigen; allein wenn der Mensch seine Pflicht erfüllt,

so kann es ja doch durchaus nichts auf sich haben, ob er es mit Heiterkeit und mit aufrechtem Haupte thut, oder mit Schwermuth und Kopfhängen, ja es scheint das erstere selbst besser zu seyn als das letztere.

Kurz also, auf dem Wege der Erfahrung läßt sich's wohl nicht zum Ziele kommen, wenn die Frage ist: welche Glaubensprincipien mehr Einfluß auf die Sittlichkeit haben, welche weniger, da die Aussagen der Erfahrung, wenn sie auch wirklich dem Anscheine nach mehr für die eine Parthei sprechen, von der andern wieder bestritten und verworfen werden können. Vielleicht geht es auf dem andern Wege besser vorwärts, wenn wir die Grundsätze selbst einer strengern Prüfung unterwerfen!

Wollen wir doch wenigstens einen Versuch machen, was sich ausrichten läßt!

Wir können hier ohne Bedenken die 2 Offenbarungsglaubigen Partheien mit einander vereinigen und beiden also die rationale oder reinvernünftige Parthei entgegen stellen.

Sie können und werden gegen ihren Gegner nun fürs erste behaupten: Unsere Glaubenslehren und eben also auch unsere moralischen Vorschriften beruhen auf dem festesten Grunde, auf einer

göttlichen Offenbarung, welche wir glaubig annehmen, auf dem Worte Gottes, das wir in allen Theilen des Buches, welches uns als heilige Schrift gilt, enthalten finden; dagegen euer dogmatisches und moralisches System einzig auf Vernunft gegründet ist, insoferne ihr euch erlaubet, nur das von der Bibel anzunehmen, was sich mit euern Grundsätzen verträgt. Es können nun freilich wohl alle, auch von der Vernunft erkennbare Glaubenslehren und nicht minder die Sittengesetze Einzelnen euerer Parthei so heilig seyn und bleiben, wie Menschen unserer Parthei; dieß wollen wir nicht bezweifeln; aber desto mehr müssen wir zweifeln, ob sie bei der größern Menge euerer Anhänger so wirksam sein können, als wir glauben, es bei der größern Zahl unserer Anhänger annehmen zu dürfen.

Denn dieß ist doch wohl offenbar, daß der Auktoritätsglaube bei der größern Menschenzahl mehr imponiret und sich auch unveränderlicher erhält, als der bloße Vernunftglaube.

Weiter ist es wohl schwer zu bestreiten, daß auch unsere rein positiven Glaubenslehren, insbesondere die Lehre von der Versöhnung der sündigen Menschheit durch Christum und von der Mitwirkung des heiligen Geistes bei unserm schwa-

chen Wollen und Vollbringen, die Heiligkeit des Sittengesetzes kräftig unterstützen und ihm eine festere Haltung geben.

Ihr wollt nun zwar gerade das Gegentheil behaupten, ihr klaget die Lehre von der Versöhnung an, daß sie vielmehr den Eifer und die Kraft für das sittliche Leben schwäche, als befördere — dieß können wir euch indessen nur für den Mißbrauch, oder die irrige Anwendung derselben zugeben — und dahin verweisen, daß schon die Apostel hiegegen eiferten und daß auf den Grund der heiligen Schriften jenem Mißbrauch sehr leicht vorgebeugt werden könne.

Es bleibt also nur die Frage übrig, ob die angeführten Lehren, richtig verstanden und kräftig gegen Mißbrauch verwahrt, in die Seele der Glaubigen nicht einen ganz eigenen heiligen Ernst pflanzen und also ganz besondere Antriebe zum Kampf gegen die Sünde und zur Führung eines gottseeligen Lebens, und dieß ist es, was wir strenge bejahen. Der Glaube, daß der Sohn Gottes nicht bloß als Lehrer und Vorbild unsers Lebens auf Erden wandelte, und sein Verdienst um die Menschheit sich nicht bloß auf Lehre und Beispiel beschränke, sondern vornämlich auch das Werk der Versöhnung unsers sündigen Geschlechts

in sich begreife; der Glaube, daß unser schwaches Herz ausser der Kraft des Wortes, oder der Lehre, noch eines besondern Beistandes des göttlichen Geistes bedürfe, befördert nach unserer Ueberzeugung erstens eine von Jesus selbst und seinen Aposteln so hoch angepriesene Tugend, die ihr kaum euern Anhängern einflössen könnt, nämlich die Demuth, und dann befördert er auch auf ganz eigene Weise, Abscheu gegen die Sünde, Muth und Kraft zum Streben nach Heiligung und Pflichterfüllung.

Noch ist uns ein Gesichtspunkt übrig, welchem wir nicht geringschätzig ausweichen dürfen, wenn es die Frage gilt: Was haben wir uns in materialer Hinsicht für einen Katechismus zu wünschen. Die katholische Kirche macht uns in den neuern Zeiten bittere Vorwürfe, daß es uns so sehr an Einigkeit und also auch an Festigkeit in unserem Glaubenssystem mangle und daß wir uns so sehr schon von dem Glaubensbekenntnisse unserer Vorfahren, der Reformatoren, entfernt haben und sieht den Zeitpunkt nahe, wo unsere Kirche entweder ganz den Offenbarungsglauben aufgiebt, oder sich in unversöhnliche Partheien zerspaltet. Es kann nun freilich davon keine Sprache seyn, daß dergleichen Vorwürfe unserm

Forschen nach Wahrheit Eintrag thun sollten, oder uns zurücke halten, das, was wir als Wahrheit erkennen, auch freimüthig und öffentlich zu bekennen. Wir würden ja sonst einem der ersten Grundsätze unserer evangelischen Kirche zuwider handeln, welcher freie Untersuchung und freimüthiges Bekenntniß der Ueberzeugung ausspricht. Es lassen sich auch sehr leicht jene Vorwürfe mit der Antwort ablehnen, daß da, wo nicht nur die Gedanken, sondern auch die Aeusserungen zollfrei und also unbelastet und unverboten sind, auch nothwendig eine größere Verschiedenheit der Glaubenserklärungen Statt finden müsse; daß derselbe Fall wenigstens im Ganzen auch auf der Gegenparthei eintreten würde, wenn das kirchliche Veto aufgehoben wäre; und daß endlich unser Zwiespalt, wenigstens in seinen Folgen für unsere übrige kirchliche Eintracht, bei weitem nicht von dem Belange sei, den man ihnen gerne beimessen möchte.

Jedoch bleibt es gewiß, daß wir uns Vorwürfe, die selbst manche uns unangenehme äussere Folgen beseitigen werden, ersparen können, wenn wir nicht zu sehr von dem Systeme unserer Vorfahren abweichen und diese Klugheitsregel wird nun allerdings dadurch sehr verstärket, daß

die bedeutend größere Mehrzahl unserer Glaubensbrüder, dem kirchlichen Systeme noch immer mit herzlicher Treue zugethan ist.

II. Wir kommen nun auf eine zweite Hauptfrage, welche wir uns vorzulegen haben, nämlich, was werden wir, in materieller Hinsicht, für einen Katechismus zu erwarten haben?

Diese Frage läßt sich leicht und kurz beantworten. Die Entscheidung dieses Punktes hängt, wie leicht zu erachten, vornämlich von der evangelischen Geistlichkeit unsers Vaterlandes, von den Verfertigern des Katechismus, von der Generalsynode und von den Konsistorien ab. Es wird zwar hier auch an Widersprüchen nicht fehlen. Doch gewiß stehet zu erwarten, daß die gemäßigte der beiden rechtglaubigen Partheien obsiegen und die vernunftglaubige nicht beachtet werde. Es läßt sich mit Grund annehmen, daß bei weitem der größere Theil derer, die in unserer Sache durch Rath oder That zu handeln haben, sowohl dem Mysticismus, als dem Rationalismus abhold sind und also dem mittlern System beipflichten. Nicht minder kann man auch voraussetzen, daß man auf die Glaubensstimmung der größern Zahl unserer evangelischen

Gemeinde im Vaterlande weise und billige Rücksicht nehmen werde. Wir werden also einen Katechismus erhalten, welcher sich auf den reinen Offenbarungsglauben gründet, und welcher alle die Lehren enthält, die sich in der heiligen Schrift als positive, oder reinchristliche Glaubenslehren nachweisen lassen, mit Absonderung dessen, was die ängstliche Spizfündigkeit in das kirchliche System aufgenommen hat.

III. Wir beschließen endlich unsern Vortrag mit kurzer Erörterung einer dritten Hauptfrage, die uns noch übrig ist. Wie haben sich Schullehrer bei der Erscheinung des künftigen neuen Katechismus zu benehmen?

Es kann natürlich hier diese Frage nur hinsichtlich des Inhaltes zu verstehen seyn. Auch ist es begreiflich, daß denen dießfalls keine Regeln zu geben sind, die mit dem Inhalte ganz, oder doch größtentheils einverstanden sind; diese werden sich unbedingt der neuen Erscheinung freuen und von dem neuen Büchlein seinem Zwecke und seiner Absicht gemäß, Gebrauch machen, ohne wenigstens etwas zu übergehen.

Desto nöthiger ist es, Regeln denen vorzuschreiben, (freilich mit dem Wunsche, daß sie dieselben nicht verschmähen möchten,) welche an-

dern Principien zugethan sind, als denen, auf welche der neue Katechismus sich stützet und besonders also denen, welche dem strengen Glaubenssystem abhold und dem Vernunftchristenthum zugethan sind.

Ohne dem Schullehrerstande seine Untersuchungs- und Stimmfreiheit in Religionssachen schnur gerade streitig machen zu wollen, glaube ich doch an die Gegner des neuen Katechismus, wenn er in der Gestalt erscheinet, wie ich vermuthe, die billige Forderung stellen zu können.

1) Daß es keine leichte und nur bloß dem gesunden Menschenverstande zu überlassende Sache sei, zu entscheiden, auf welcher Parthei die reine Wahrheit sei, was sich schon hieraus ergibt, daß auf beiden Seiten, (wollen wir hier nur 2 Partheien annehmen,) gelehrte, denkende und auch von Seiten ihres Charakters ehrwürdige Männer an der Spitze stehen.

2) Daß die größere Zahl der Geistlichkeit für das kirchliche Glaubenssystem gestimmet sei.

3) Daß derselbe Fall bei dem größern Theil unseres Volkes, besonders auf dem Lande, Statt finde, und daß es nicht nur eine gewagte und mißliche Sache sei, ihren Glaubensmeinungen zu widersprechen, oder zuwider zu handeln,

insoferne man sich selbst, oder seine Religiösität in einen übeln Kredit setzen könnte; sondern auch insoferne als man durch unvorsichtige Aufklärung Mißverstand und also auch Lauigkeit gegen die heiligen Angelegenheiten der Religion und der Sittlichkeit gar leicht erregen möchte.

4) Soll und muß es ja jedem, der sich mit Unterweisung und Erziehung der Jugend zu beschäftigen hat, hauptsächlich um die Bildung einer frommen, sittlichen Gesinnung zu thun seyn. Was für einen Werth kann alle Aufklärung, alle Verstandesbildung, welchen Namen sie auch habe, und wie weit sie auch gehe, behaupten, wenn das versäumet, oder vernachlässiget wird, was ewig bei dem edleren Theile der Menschheit, für das Erste und Höchste gelten muß!

Anmerkung am Schlusse der dritten Abhandlung.

Da ich gewiß seyn kann, daß die rationale Parthei mit meiner Anhänglichkeit an dem kirchlichen System und meinem Drängen, die positiven Glaubenslehren, die sich aus der heiligen Schrift erweisen lassen, durchgehends in den neuen Ka-

techismus aufzunehmen, unzufrieden seyn werde; so will ich doch nicht unterlassen, mich mit einer Auktorität zu waffnen, nämlich mit dem hannöverischen Katechismus, welcher noch immer als einer der vorzüglichern Landeskatechismen gilt, ob er gleich schon vor mehr als 30 Jahren erschienen ist. Seine Redakteurs waren vornämlich die ehrwürdigen Männer Koppe und Jakobi. In diesen Katechismus sind nicht nur überhaupt fast alle Lehren unsers Systems aufgenommen, sondern namentlich auch die Lehre von der Versöhnung der Welt durch Christi Tod.

Da diese noch immer so manchem ein Stein des Anstosses ist, so füge ich hier die Erklärungen des besagten Katechismus über diese Lehre bei.

„Warum starb Jesus den schmachvollen Tod, „da er doch selbst keine Sünde gethan hatte?"

Antw. „Er litt und starb mit der größten „Willigkeit zu unserer Erlösung."

Joh. 10, 18. Luc. 18. 31, 33.

Matth. 20. 28. Des Menschen Sohn ist nicht kommen ꝛc.

„Wie nennt die heilige Schrift diese Erlösung „von der Sünde insonderheit, insoferne solche „durch die Leiden und den Tod Christi geschehen „ist?"

Antw. „Unsere Versöhnung mit Gott.“

2. Cor. 5. 19. „Gott war in Christo und „versöhnte die Welt mit ihm selber, und „rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, und „hat unter uns aufgerichtet das Wort von der „Versöhnung.“ Röm. 5. 10. Col. 1. 19—22.

„Wie ist diese Versöhnung geschehen?“

Antw. „Gott hat den, der von keiner Sün„de wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß „wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor „Gott gilt.“

„Wie wird dieß in andern Stellen der heili„gen Schrift erklärt?“

Antw. „Gott hat die Strafen der Menschen „auf Christum gelegt, der nie gesündiget; und „will uns in ihm und durch ihm begnadigen.“ Röm. 5. 8 — 10.

Jes. 53, 5. „Die Strafe liegt auf ihm rc.“

Gal. 3, 13. „Christus hat uns erlöset von „dem Fluche des Gesetzes, da er ward ein Fluch „für uns.“ Röm. 8, 3. 4.

„Was macht uns die heilige Schrift von die„ser geheimnißvollen Veranstaltung für eine Ab„sicht Gottes bekannt?“

Antw. „Gott wollte bei seiner Gnade zu„gleich seine Heiligkeit und Gerechtigkeit offen-

„baren, damit seine Güte die Sünder zur Busse „leite." Röm. 3, 25. 26. 1. Pet. 1, 17—22.

„Hat also Gott die Sünde an Christo be„strafet, damit wir frei sündigen könnten?"

Antw. „Unmöglich! wer seine Gerechtigkeit „auf das ernstlichste zeiget und die Sünden stra„fet, wie könnte der uns eine Freiheit zu sündi„gen geben?" Ebr. 10, 26. 27. So wir muthwillig ꝛc. Röm. 6, 1. Sollen wir in der Sünde beharren ꝛc.

„Wie ist daher die Gnade Gottes, die er „uns durch den Tod Christi bewiesen hat, be„schaffen?"

Antw. „Sie ist eine heilsame Gnade Gottes, „die uns antreibt zu verläugnen das ungöttliche „Wesen ꝛc." Tit. 2, 11. 12.

Dieser Vortrag mag uns so wohl als eine Probe von Lehrweisheit, so wie als ein Wink dienen, daß wir uns ja kein Bedenken machen möchten, diese und andere Lehren des kirchlichen Systems, auch noch in unserer viel aufgeklärten Zeit, unserem Landeskatechismus einzuverleiben, da sie noch immer nach einem normalmäßigen Lehrbuch in den Kirchen und Schulen eines der gebildetesten Länder Deutschlands vorgetragen werden.

IV.

Ueber Vorzüge und Mängel des kleinen Katechismus Luthers.

Luthers Verdienste, wie um die Schule überhaupt, so insbesondere um die Volksschule, sind allgemein anerkannt. Sie würden auch schon groß und unverlöschlicher, dankbarer Erinnerung würdig seyn, wenn sie sich bloß auf Beförderung des Schulwesens durch dringende Empfehlung der allgemeinen Einführung der Volksschulen und durch sorgfältige Leitung ihres Innern, da wo er nur immer wirken konnte, beschränket hätten. So fügte er aber zu diesen an sich schon großen Verdiensten noch seine katechetischen Lehrbücher und wurde dadurch, gerade für den wichtigsten Lehrgegenstand, Lehrer und Leiter in den Schulen unserer evangelischen Kirche, bis auf unsere Zeiten. Dieß gilt besonders von seinem kleinen katechetischen Lehrbuch. Wie groß auch die Zahl

der neuen Katechismen ist, welche in der Zeitperiode der letztern 50 Jahre unter uns an das Tageslicht getreten sind, und wie sehr auch viele derselben sich von diesem ersten Lehrbuch unserer Kirche in Absicht auf Form und Inhalt entfernen; der kleine Katechismus Lutheri erhielt sich dennoch, vielleicht durchgehends, in allen deutschen Volksschulen unseres Glaubensbekenntnisses, wenn auch vielfältig nur als religiöse Gedächtnißaufgabe. Selbst da, wo neue Landeskatechismen eingeführt wurden, erzeigte man ihm die Ehre, seine Fortdauer in der Schule als Elementarbuch gesetzlich auszusprechen, und zwar, so viel mir bekannt ist, überall in unveränderter Gestalt. Mag immerhin das Ansehen des großen, verdienstvollen Mannes hiezu beigetragen haben, so wie die Sorge, Anstoß, wenigstens bei der größern Volksmenge, zu erregen, wenn man ein durch den Gebrauch mehrerer Jahrhunderte geheiligtes Lehrbüchlein nun ganz zur Seite legte; so hat gewiß doch weit mehr noch die Achtung gewirket, welche man dem Werke selbst, hinsichtlich seines Inhaltes sowohl, als seiner Sprache, schuldig zu seyn glaubte. Und wer wollte es auf sich nehmen, zu behaupten, daß man sich durch Vorurtheile hierinnen habe irre leiten lassen! Im Allgemeinen finden

wir ja in dem kurzen, eben auch ihrer Kürze wegen, für die Fassungs- und Behaltungskraft der Jugend so zweckmäßigen Auslegungen des Textes, dieselbe Kraft, Deutlichkeit, Faßlichkeit des Vortrages, welche wir in den sämmtlichen Schriften Luthers bewundern. Dieß gilt besonders von den Auslegungen der Gebote, der Bitten und der Artikel. Ueberall blicket ferner der Mann hervor, dem Religion nicht bloß Sache des Gedächtnisses und des Verstandes; sondern weit mehr Sache des Gemüthes und des Herzens war, der das Wesentliche der Religion immer vor Augen hatte und die Erkenntniß der Wahrheit auf reine, feste Gottseeligkeit hinzuleiten verstand. Dießfalls nur einige Belege. Aus Furcht und Liebe gegen Gott sollen die Pflichten gegen Gott und den Nebenmenschen erfüllet werden, dieß steht bei allen Auslegungen der 9 letzten Gebote voran. „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß ꝛc.“ Wie ganz gemäß also der Lehre Jesu: Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen ꝛc. Dieß ist das größeste und vornehmste Gebot, oder die Grundlage der Pflichtenlehre! —

„Aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und „Barmherzigkeit, ohn all' mein Verdienst und „Würdigkeit,“ heißt es am Schlusse des er-

sten Artikels, „hat sich Gott als Schöpfer, Er„halter und Regierer, an mir und allen Ge„schöpfen, so väterlich erzeiget: deß alles ich ihm „zu danken, und zu loben und dafür zu dienen „und gehorsam zu seyn schuldig bin ꝛc.“ Wie sehr verstärket die eine Bemerkung das Gefühl der Größe der göttlichen Wohlthaten, und wie sehr begreifet die andere alles in sich, wodurch der Mensch seine Dankbarkeit gegen seinen Schöpfer ꝛc., zu beweisen hat! Eben so von der Auslegung des zweiten Artikels die schöne Schlußanwendung — „Jesus hat mich erlöset ꝛc. auf daß „ich sein eigen sei und in seinem Reiche unter „ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, „Unschuld und Seeligkeit.“

Wie weislich benützet für die Erweckung eines kindlichen Vertrauens zu Gott, ist die Auslegung des Eingangs des Vater Unser: „Gott will uns „damit locken, (mit der zutraulichen Anrede, Vater,) daß wir glauben sollen, er sei unser „rechter Vater und wir seine rechten Kinder, auf „daß wir getrost und mit aller Zuversicht ihn „bitten sollen, wie die lieben Kinder ihren lieben „Vater!“

Wie meisterhaft gerathen ist die Auslegung der sechsten Bitte: Und führe uns nicht in Versuchung,

suchung, besonders insoferne, als die irrige Vorstellung beseitiget ist, als ob uns Gott selbst zur Sünde versuchen könne. „Gott versucht zwar „niemand; aber wir bitten in diesem Gebet, daß „uns Gott wolle behüten und erhalten, auf daß „uns der Teufel, die Welt und unser Fleisch „nicht betrüge und verführe in Mißglauben rc. „und ob wir damit angefochten würden, daß wir „doch endlich gewinnen und den Sieg behalten!"

Wie praktisch und also auch wie zweckmäßig ist, um nur noch eines anzuführen, in dem Hauptstück von der Taufe, die Frage: Was bedeutet denn solch Wassertaufen? und die Antwort: „Es „bedeutet, daß der alte Adam in uns, durch „tägliche Reue und Busse, soll ersäuft werden, „und sterben, mit allen Sünden und bösen Lü„sten und wiederum täglich herauskommen und „auferstehen ein neuer Mensch, der in Gerechtig„keit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebe!" Wie deutlich giebt Luther auch hier zu verstehen, daß es ihm schon bei der Jugend, nicht um einen blinden Glauben an das Heilige zu thun sei; sondern noch weit mehr, um helle Einsicht der Zweckmäßigkeit und Bedeutung des Heiligen, zu desto festerer Begründung frommer Gefühle!

Man hatte also doch wohl hinreichende Ursa-

che, den kleinen Katechismus Luthers nicht nur 3 Jahrhunderte hindurch in den Schulen als Grundlage des ersten christlichen Religionsunterrichtes beizubehalten; sondern seine Dauer auch noch für künftige Zeiten zu bestättigen. Aber ob das letztere gerade in ganz unveränderter Gestalt geschehen müßte, das ist nun wohl eine andere Frage! Diese Frage läßt sich verneinend beantworten, auch selbst, wenn man gegen keine Glaubenslehre, welche das Büchlein enthält, auch der vom zweiten oder dritten Range, wie z. B. die Niederfahrt Christi zur Hölle ist, Einwendung, oder doch wenigstens strenge Einwendung zu machen hätte.

Daß man auch noch in unsern Tagen Unzufriedenheit und Aergerniß anstiften würde, bei unsern Gemeinden, durch eine veränderte Ausgabe des lutherischen Katechismus, daran ist wohl nicht zu denken. So sehr auch Luther wegen seiner Geistesgröße und seines frommen Heldenmuthes, so wie seiner Talente und Einsichten bei unserm Volke in Achtung stehet; so ist man ja doch weit entfernt, ihn als Heiligen, und noch mehr als Unfehlbaren zu verehren.

Man dürfte also unbedenklich in Form und Materie solche Veränderungen vornehmen, welche

in dem Glaubensgebäude selbst nichts Bedeutendes verrückten und man dürfte dieß um so kecker thun, da man auf die eigene Erklärung des grossen Stifters unserer Glaubenspartheі hinweisen könnte: daß es ihm gar nicht Wunsch und Absicht sei, daß sein Katechismus, sein Trau- und Taufbüchlein sich beständig erhalten sollen, da Gott auch in künftigen Zeiten Arbeiter senden werde, die, nach den Bedürfnissen ihres Zeitalters, dergleichen Schriften verfassen könnten. Erwägt man nun aber, daß manche wirkliche Verbesserungen, die man so leicht, ohne der Originalität des Werk'chens bedeutenden Eintrag zu thun, anbringen könnte, den Lehrer mancher Schwierigkeiten bei der Erklärung überheben, und der Jugend, welche gewöhnlich den kleinen Katechismus auswendig lernt, (was man nicht mißbilligen kann, sondern vielmehr empfehlen muß,) das Verstehen desselben sehr erleichtern würde, und beachtet man ferner, daß mit so ziemlich allgemeiner Beistimmung, Zusätze gemacht werden könnten, und Milderungen harter Ausdrücke; so kann man selbst dem Wunsch nicht entsagen, daß das Büchlein in etwas veränderter Gestalt unsern Schulen möchte überliefert werden.

Ich kann wohl nicht daran denken, zu der

Erfüllung dieses Wunsches durch meinen gegenwärtigen Vortrag etwas beizutragen, auch wenn ich denselben dem Drucke übergäbe; dieß soll mich aber nicht hindern, mich frei uud offen über den angeregten Gegenstand zu äussern und mit aller Bescheidenheit das anzugeben, was mir in unserm kleinen Lehrbuch der Verbesserung bedürftig zu seyn scheint.

Meine Bemerkungen werden demungeachtet nicht in den Wind gesprochen seyn; sondern von manchen Lehrern, die damit einverstanden seyn können, willig angewendet werden.

Die Erinnerungen, welche sich über die Einrichtung des Ganzen machen lassen, sind im Grunde nicht von großem Belang. Man kann es tadeln, daß die Pflichtenlehre der Glaubenslehre voransteht, oder die Gebote den Glaubensartikeln, und bekanntlich haben viele unsrer neuen Katechismen die gegenseitige Ordnung getroffen. Allein erwägt man, daß das Kind, welches den kleinen Katechismus ins Gedächtniß faßt, oder darüber belehret wird, ja doch schon in den vorhergehenden Unterricht die ersten Elemente der Glaubenslehre, besondern vom ersten Artikel erhalten hat; so hat es, nach meinem Ermessen, nicht viel auf sich, jene uralte Ordnung, welche

Luther beibehielt, noch ferner fortbestehen zu lassen. Unsere ältern Katechismen, die man als getreue Kommentare des kleinen lutherischen Katechismus betrachten kann, wußten übrigens einen sehr natürlichen Uebergang von den Geboten zu den Artikeln zu machen. So fragt die beinahe 200 Jahre alte nürnbergische Kinderlehre: „Warum folgen auf die 10 Gebote die Artikel unsers christlichen Glaubens?“ und antwortet darauf: „Darum daß ich am allernächsten und nöthigsten „des Trostes und der Hülfe bedarf, wenn ich „aus den 10 Geboten meine Sünden erkenne „und den Schrecken des göttlichen Zorns wider „meine Sünden in mir fühle.“

Eben so könnte die Zahl der Hauptstücke sehr füglich und selbst zum Vortheil für die Jugend vermindert werden, daß man die 4 letzten Hauptstücke unter einen Titel stellte, nämlich heilige Andachtsübungen, wobei denn die beiden Sakramente immer noch ihre vorzüglichste Stelle behaupten müßten.

Wir erleichterten dadurch der Jugend die Einsicht, daß der christliche Religionsunterricht vornämlich die Pflichtenlehre, die Glaubenslehre und die Andachtsübungen, oder Andachtsmittel in sich begreife.

Doch, wie gesagt, es läßt sich auch auf diese allgemeinen formalen Veränderungen kein großes Gewicht legen. Der verständige Lehrer kann auch bei der bestehenden Einrichtung wohl zurecht kommen.

Wichtiger sind mir die Veränderungen, welche ich nun angeben werde. Sie betreffen vornämlich Zusätze, Weglassungen, Abänderungen dunkler oder harter Ausdrücke, Berichtigungen von Fehlern gegen die Sprachlehre. Um mir und meinen Lesern den Vortrag zu erleichtern und zugleich Wiederholungen zu vermeiden, will ich lieber die verschiedenen Veränderungen, die ich vorschlagen würde, bei den einzelnen Hauptstücken des Katechismus sogleich bemerklich machen, als sie (die Veränderungen) selbst einzeln durchgehen.

Die Frage: Was ist das? welche bei den sämmtlichen Auslegungen der Gebote und Artikel im Katechismus Lutheri vorkommt, hat schon Seiler sehr richtig dahin abgeändert: „Wie verstehst du das?“ —

Bei der Auslegung des andern Gebots würde ich den Satz, „zaubern, lügen und trügen“ entweder ganz weglassen, oder ihn so abändern: Zaubern, und dadurch also lügen und betrügen. An die grobe Zauberei, d. h. (wie die ältern

Katechismen sich ausdrücken,) daß man mit dem Teufel ein Bündniß mache und übernatürliche Dinge thue, glaubt man heut zu Tage nicht mehr, und auch die gelinde Zauberei, wozu hauptsächlich sympathetische Kuren zu rechnen sind, läßt man nicht mehr vor dem Richterstuhle der Vernunft bestehen.

Warum also davon noch Erwähnung thun in einem katechetischen Buche, oder sie nicht als Lüge und Betrug sogleich erklären?

Den Anfang der Auslegung bei den sämmtlichen Geboten, mit Ausnahme des ersten: „Wir „sollen Gott fürchten und lieben, daß wir 2c.“ wodurch die herrliche Idee ausgedrückt wird, deren wir oben schon gedachten; daß wir jede Pflicht aus Gottesfurcht und Gottesliebe erfüllen müssen, würde ich durchgehends dahin abändern: aus Furcht und Liebe gegen Gott sollen wir 2c., dadurch würde jener Hauptgedanke ungleich einleuchtender und kräftiger werden. Die Auslegung des fünften Gebots würde ich etwa so abändern: Aus Furcht und Liebe gegen Gott sollen wir unserm Nächsten weder an seiner Seele, noch an seinem Leibe Schaden oder Leid zufügen, sondern ihm vielmehr helfen und ihn fördern in allen Bedürfnissen der Seele und in allen Nöthen des Leibes.

In die Auslegung des sechsten Gebots hat schon Seiler das von Luther ausgelassene Wort Gedanken gebracht, und auch ganz alte Katechismen, wie z. B. der Nürnbergische, der Spenerische, haben diese Lücke ausgefüllt.

Wir müssen indessen zur Rechtfertigung Luthers bemerken, daß es im Grunde doch nur eine scheinbare Lücke ist, da auch bei der Auslegung dieses Gebots, das „Wir sollen Gott fürchten „und lieben," voranstehet und die Folgerung natürlich ist, wo wahre Gottesfurcht und Gottesliebe ist, da kann auch Unreinigkeit des Herzens nicht bestehen. Indessen liegt es am Tage, daß die Jugend ausdrücklich auch zur innerlichen Keuschheit müsse ermahnet werden.

Bei der Auslegung des achten Gebotes sollte der Ausdruck: „unsern Nächsten nicht fälschlich belügen," dahin abgeändert werden, u. N. nicht verläumden, oder über u. N. nicht fälschlich Böses reden, denn die Verläumdung, als die größte Versündigung gegen die Ehre des Nächsten, ist ja, dem Zusammenhange nach, hier gemeinet und stehet billig an der Spitze der übrigen Ehrenrührungen. Von ihr aus ist dann (gelegenheitlich bemerkt,) ein natürlicher Uebergang zur sittlichen Zensur der Lüge überhaupt nach ihren

verschiedenen Zweigen. Das Wort Afterreden würde ich unbedenklich abändern und zwar so: leichtsinnig Uebels nachreden, um den Unterschied der boshaften Verläumdung bemerklich zu machen. Der veraltete Ausdruck bösen Leumund machen, der ohnehin Erklärung bedürftig ist und so häufig nicht erkläret und also auch nicht verstanden wird, müßte mir den Ausdruck weichen, bösen Namen machen, und das Vorhergehende oder vertauschet werden mit und also dadurch. Das alles zum Besten kehren am Schlusse würde ich mildern, weil sich ja doch nicht alles zum Besten kehren läßt.

Bei der Auslegung des neunten Gebots wäre nur ein kleiner Verstoß gegen die Sprachrichtigkeit zu rügen, welcher leicht zu bemerken ist.

Bei der Auslegung des zehnten Gebots ist es wohl kaum zu ahnden, daß der Schluß „sondern „dieselbigen anhalten, daß sie bleiben ꝛc.“ nicht auf das Vieh passe, wie auf Weib und Gesind.

Auf die letzten 7 Gebote sollte billig unmittelbar die Frage folgen: Sind wir denn nicht aber auch uns selbst die Pflichten schuldig, welche wir dem Nächsten zu erweisen haben? und darauf etwa die leichte Antwort: Ja, denn es lautet

des Herrn Gebot: liebe deinen Nächsten als wie dich selbst.

Statt des Textes bei dem Schlusse der Gebote könnte entweder mit geringer Abänderung der Frage, der neutestamentliche Text Galater 6, 7 — 9. Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten rc. gesetzet, oder demselben doch beigefüget werden.

Nun zu den Artikeln. Die Auslegung des ersten Artikels würde ich also umgestalten: Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat, sammt allem, was im Himmel und auf Erden vorhanden ist; daß er mir die vernünftige Seele und den menschlichen Leib mit allen seinen Sinnen und Gliedern gegeben hat und denselben durch Nahrung und Kleidung reichlich und täglich erhält, mich gegen die vielen Gefahren des Lebens beschirmet und vor so vielem Uebel behütet und bewahret und das alles rc.

Bei der Auslegung des zweiten Artikels zensire ich den Ausdruck „der mich verlornen und verdammten Menschen rc." als zu hart, da er den trüben und selbst der heiligen Schrift widersprechenden Gedanken in sich enthält, welchem heut zu Tage wohl nur wenige Glieder unserer evangelischen Kirche Raum geben können,

daß alle Nichtchristen Kinder der ewigen Verdammniß seien, und würde dagegen aufnehmen, entweder den Ausdruck, die in Irrthum und Sünde versunken gewesene Menschheit, oder mich von Natur dem Irrthum und der Sünde unterworfenen Menschen 2c.; sodann sollte doch wohl, die zwar auch im Texte sich vorfindende Lücke ausgefüllt werden, wenigstens in der Auslegung, ich meine, daß sowohl die sämmtlichen Uebel, von welchem uns Jesus erlöset hat, als auch die 3 Mittel der Erlösung angedeutet würden, etwa auf diese Weise der 2c. erlöset hat, erworben und gewonnen von Unwissenheit und Irrthum, von Sünde und von ewiger Verdammniß, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seiner Lehre, seinem Beispiel und seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf daß ich 2c. Diese Abänderung fände ihre Rechtfertigung vornämlich in den Bibelstellen Joh. 8, 12. 1. Kor. 1, 30. Tit. 2, 11 — 14. Phil. 2, 5. 1. Pet. 2, 21.

Weiter zu dem dritten Hauptstück.

Bei den 3 ersten Bitten wäre vielleicht zu berücksichtigen, daß der große Gedanke, der in dem Texte liegt, daß Gottes Name in aller Welt möchte geheiliget werden, sein Reich zu

allen Menschen kommen, sein Wille auf der ganzen Erde vollbracht werden, nicht aufgefaßt und also auch in der Auslegung nicht benützet worden ist, sondern die 3 Bitten nur bezogen und angewendet worden, auf den betenden Christen, „daß Gottes Name auch bei uns geheiliget werde, daß sein Reich auch zu uns komme; daß sein Wille auch bei uns geschehe."

So vortrefflich die Auslegung der vierten Bitte, namentlich auch in ihrem zweiten Hauptsatz ist, in soferne alle schätzenswerthen äusserlichen Güter des Lebens angeführet sind; so stimmt sie doch nicht mit der Bescheidenheit und Mässigkeit des Textes selbst überein, von welchem uns Paulus wohl die beste Auslegung giebt: 1. Tim. 6, 6—8. Es ist aber ein großer Gewinn, — hinaus bringen. Wenn wir aber Nahrung und Kleider haben, so lasset uns genügen.

Diesem Fehler könnte leicht dadurch abgeholfen werden, daß auf die Frage: Was ist zunächst unter dem täglichen Brod in der Bitte zu verstehen? — die Antwort folgte: Was zur Leibes Nahrung und Nothdurft gehört, als Essen und Trinken, Kleider, Schuh, Wohnung — und dann noch die Frage beigefüget würde: Welche andere

schätzenswerthe Güter kann sich der Mensch noch ausserdem von Gott erbitten? — worauf denn das Uebrige der Auslegung als Antwort folgen möchte.

Bei dem vierten Hauptstück ist gleich die Antwort auf die erste Frage einer Abänderung, höchst bedürftig, denn sie ist dunkel und kann als Erklärung der Taufe vor einer strengen Prüfung nicht bestehen. Billig sollte eine andere Antwort an ihre Stelle treten, etwa: Die Taufe ist die von Jesu Christo angeordnete heilige Handlung, wodurch der Mensch in die Gemeinschaft des Heilandes und der christlichen Gemeinde feierlich aufgenommen wird. Dann müßte freilich die folgende Frage dahin abgeändert werden: Wie lautet hierüber der Befehl des Heilandes Jesu Christo? Eine Abänderung der Antwort auf die dritte Frage: Was giebt oder nützet die Taufe? würde wohl so ziemlich allgemeinen Beifall finden. Ich würde diese vorschlagen, das Wort wirket in versichert umzuwandeln und die ganze Antwort etwa auf folgende Weise zu geben: Wie die christliche Lehre überhaupt, so sichert insbesondere die heilige Taufe Vergebung der Sünden, Erlösung vom ewigen Verderben (Verdammniß, Tod und Teufel) und die ewige See-

ligkeit allen frommen Glaubigen zu, wie die Worte und Verheissung Gottes lauten.

Bei dem fünften Hauptstück, welches bekanntlich nicht von Luther selbst verfasset; sondern erst späterhin in seinen kleinen Katechismus eingerückt und daher auch in manche Landeskatechismen, wie z. B. in den hannöverischen gar nicht aufgenommen worden ist, würde ich allererst den Titel abändern: Vom Beruf und Amt des Worts oder der Schlüssel, und dafür setzen: von der Beicht. Denn wie schwer hält es, der Jugend diesen Titel deutlich zu machen und wie so mancher Lehrer ist selbst nicht im Stande, ihn genügend zu erklären, wenn er auch daran denken sollte, eine Erklärung davon zu geben!

Und was ist im Grunde, besonders für das Jugendalter, welchem das kleine Lehrbuch bestimmt ist, verloren, wenn jener Titel wegfällt und mit ihm die zwei ersten Fragen und Antworten? Auch dafür möchte ich stimmen und also die Frage, was ist die Beicht? zur ersten Frage dieses Hauptstücks machen — worauf ich die Antwort stellen würde: die Beicht ist das feierliche Sündenbekenntniß vor dem Genuß des heiligen Abendmahls. Dann folgte die Frage: Wie viele

Stücke begreift die Beicht in sich? und die Antwort: Drei Stücke. Einmal daß man die Sünde bekenne mit herzlicher Reue, zweitens, daß man mit festen Vertranen auf Gottes Gnade um Jesu willen Vergebung der Sünden sich erflehe, und drittens, daß man heilig gelobe, sein Leben zu bessern und frömmer, als vorhin, vor Gott zu wandeln.

Die Frage: Welche Sünden soll man denn beichten? könnte wohl, auch bei unserer gegenwärtigen Beichtordnung, stehen bleiben, nur müßte, dieser gemäß, die Antwort etwa also lauten: Allerdings soll man bei der feierlichen Beichthandlung vor allem der Sünden vor Gott eingedenk seyn, die das Gewissen uns vorrücket, dann aber auch sich überhaupt als Sünder bekennen, wie wir im Vaterunser thun, uns auch unwissentlicher Sünden schuldig geben, denn wer kann wissen, wie oft er fehle, Gott wolle uns auch die uns verborgenen Sünden verzeihen.

Die letzte Frage dieses Hauptstücks mit ihrer Antwort halte ich für sehr zweckmäßig und besonders für die größere Volksmenge sehr passend.

Bei dem sechsten Hauptstück würde ich bloß die Antwort auf die Frage: Was ist das Sakrament des Altar? dahin abändern. Es ist

die von Christo selbst eingesetzte Gedächtnißfeier seines verdienstlichen Leidens und Sterbens.

Die Antwort, die Luther auf jene Frage giebt, würde ich für eine zweite Frage anwenden, die einzurücken wäre: was empfangen wir bei dem heiligen Abendmahl?

Den wahren Leib und das wahre Blut unsers Herrn Jesu Christi, unter dem Brod und Wein, welche beide Stücke alle Christen, vermöge der Einsetzung Christi, bei dem heiligen Abendmahl genießen sollen.

Dieß wären also die Bemerkungen, die ich zu machen habe, wenn die Frage davon ist: Was könnte in dem kleinen Katechismus Luthers füglich und ohne Anstoß verändert werden, also unter der Voraussetzung, daß dem Glauben der Kirche nicht zu nahe getreten würde?

Sie sind allerdings nicht so erheblich, daß man deswegen den dringenden Wunsch nach Abänderung unterhalten mußte, oder daß sie Bedenklichkeiten erregen sollten, wenn überall, so auch unter uns, der besagte Katechismus, in seiner unveränderten Gestalt, fernerhin fortbestehen sollte.

Es ist ja ohnehin anzunehmen, daß sowohl viele Geistliche, als auch viele Schullehrer die

Mängel,

Mängel, die ich mir erlaubt habe, anzugeben, nicht nur empfinden, sondern auch bei der Behandlung unsers Lehrbuchs berichtigen. Und so mag es mir denn auch genügen, wenn meine freimüthigen Erklärungen hierüber auch nur den Erfolg haben, Lehrer, die vorher nicht auf das Bemerkte geachtet haben, darauf hinzuweisen, und ihnen Winke zu geben, wie sie bei den angeführten Stellen zu Werke gehen möchten.

V.

Etwas über die Behandlung des kleinen Katechismus Luthers bei dem Jugendunterrichte.

Indem ich diese Abhandlung niederschreibe, setze ich einmal voraus, daß der kleine lutherische Katechismus, wenigstens in den evangelischen Schulen unsers Vaterlandes, und wahrscheinlich wohl in unveränderter Gestalt, als erstes, oder frühestes Lehrbuch, werde beibehalten werden

und nehme zugleich an, daß auch Geistliche ihn noch als erste Grundlage ihres Katechumenenunterrichtes gebrauchen können, bevor sie zu dem grössern Lehrbuch, das sie zu demselben Zwecke benützen, übergehen.

Ich wenigstens habe mir dieses schon seit geraumer Zeit zur Regel gemacht und würde auch meine Amtsbrüder, besonders auf dem Lande, zu vermögen suchen, meinem Beispiele nachzuahmen, wenn ich hoffen dürfte, mit meiner Aufforderung etwas auszurichten. Wir auf dem Lande erhalten auch aus guten Schulen viele Subjekte, die namentlich in der Religionskenntniß versäumt sind, und bei denen man fast von vornen anfangen, oder Grund legen muß, will man nicht ein Gebäude ohne Grund, oder auf Sand aufführen.

Die Ursachen von dieser Erfahrung sind nicht weit zu suchen, — sie sind häufige Schulversäumnisse, Leichtsinn, Flatterhaftigkeit oder auch Langsamkeit oder Trägheit des Geistes, welche man noch besonders durch körperliche Arbeiten, wozu die Kinder auf dem Lande so häufig zu Hause angezogen werden, unterhält und befördert. Aber auch bei gutbefähigten, fleissigen Kindern finden sich, wenn sie zu dem Katechumenen-

unterrichte gelangen, noch gar manche Lücken in den ersten Elementen der Religionserkenntniß und vieles, was sie vielleicht, 20, 30mal in der Schule gehöret und aufgefasset haben, ist wieder aus dem Gedächtnisse verschwunden. Ausserdem ist es ja keines Beweises bedürftig, daß es sehr zweckmäßig sei, der Jugend, welche nun bei grösserer Reife ihres Verstandes, durch den Geistlichen in der wichtigsten Erkenntniß unterwiesen werden soll, zuerst einen kürzern Unterricht zu ertheilen, und dann den umfassenden nachfolgen zu lassen. Wenn wir also sowohl in Schulen, als auch bei dem Katechumenenunterrichte unsern kleinen Katechismus als Lehrbuch zu Grunde legen; so dünkt mich, müsse man sich vornämlich an folgende 4 Regeln halten: 1) daß man zwar sich in der Erklärung des Lehrbuches möglichst kurz fasse, 2) jedoch nichts Wichtiges zurücklasse, ja auch das nicht, was dasselbe etwa nicht angegeben haben möchte, 3) daß man keinen Satz, ja auch kein Wort, die Erklärung bedürfen, unaufgehellet lasse, und 4) daß man fleissig wiederhole, sowohl das bereits Gelehrte überhaupt, als besonders das, was in der vorigen Lehrstunde vorgekommen war.

Die 2 letztern Regeln gelten nun freilich als

Hauptregeln für einen jeden Unterricht, wenn man anders Dauerndes und Haltbares zu Stande bringen will.

Ich will nun darthun, wie man nach meiner Weise bei unserm kleinen Lehrbuch die 3 ersten Regeln in Anwendung bringen möchte. Noch ehe man zur Behandlung der Einleitung unsers Büchleins schreitet, nehme man den Verstand und das Herz des Kindes für die hohe Wichtigkeit des Unterrichtes ein, den man ihm ertheilet. Das Kind muß erkennen und empfinden, daß Religionserkenntniß in Vergleich mit den übrigen Kenntnissen, welche die Schule darbietet, bei weitem die höchste und wichtigste sei. Jene beziehen sich nur auf geschaffene Wesen, diese auf den Schöpfer und Herrn des Weltalls und den er zum Heil der Welt gesandt hat, Jesum Christum; jene bezielen größtentheils nur unsere äussere und irdische Wohlfahrt, diese vornämlich unsere innere für das zeitliche und ewige Leben. Diese Belehrung, die nicht einleuchtend und herzlich genug, wenn auch hier nur in möglichster Kürze, gegeben werden kann, gründe sich auf Johannis 17, 3. und auf 2. Tim. 3, 15.

Nun zur Einleitung des Lehrbüchleins.

Die Frage: Weß Glaubens bist du? erfordert

Erklärung. Die Jugend muß belehret werden, warum man die christliche Religion einen Glauben nenne. Hier werde also der Unterschied zwischen erkennen durch die Erfahrung und vernünftiges Nachdenken und zwischen glauben erörtert, und die Jugend unterwiesen, daß die christliche Religion keine durch die Vernunft erlangte Kenntniß mittheile, sondern eine durch Jesum Christum uns geoffenbarte.

Die Antwort: Ich bin ein Christ werde dazu benützet, die Jugend kürzlich von den 3 Hauptreligionen zu belehren, welche ausser der christlichen noch vorhanden sind, wovon 2, die jüdische und muhamedanische den einzigen wahren Gott, (und zwar jene durch ausserordentliche göttliche Belehrung, diese durch ihren Stifter, also bloß durch menschliche Einsicht,) und eine, (die heidnische,) falsche, oder erdichtete Götter, verehren.

Bei der Antwort auf die zweite Frage des Lehrbuchs: Warum bist du ꝛc. muß zuvörderst erklärt werden, was das heisse: an Jesum Christum glauben, also, ihn als Gottes Sohn und seine Lehre als Gottes Wort verehren, und dann bemerket werden, daß von den zwei angegebenen Kennzeichen eines Christen, das eine, die Taufe,

das äussere, das andere der Glaube, das innerliche sei.

Die Antwort auf die dritte Frage kann wohl füglich näher dahin bestimmet werden: die christliche Lehre, zuvörderst durch den Katechismus. Der Satz: Der Katechismus ist ein kurzer Inhalt der christlichen Lehre, welche rc. fordert einmal zu der Belehrung auf, daß unter den Propheten die Verfasser des A. und unter den Aposteln die des N. T. zu verstehen seien; und wohl auch zu einer kurzem Erklärung dieser beiden Benennungen und dann, daß sowohl die Bücher A., als die des N. T., nach ihrem Inhalte, in dreierlei verschiedene Arten abgetheilet werden können. — Bei der Eintheilung des Katechismus, also bei der fünften Frage und Antwort, werde der Unterschied zwischen der Glaubens= und der Sittenlehre oder zwischen den Geboten und Artikeln, so wie die innige Verbindung, in welcher beide mit einander stehen, einleuchtend dargestellt, deßgleichen, wie von mir schon bemerket wurde, daß die 4 letzten Hauptstücke unter einem allgemeinen Begriff gestellet werden können, nämlich unter den: heilige Andachtsmittel.

Nun zu dem ersten Hauptstück, zu den Geboten. Zuvörderst allgemeine Bemerkungen!

Die Gebote sind zunächst den Israeliten durch Mosen im Namen (oder auf Auftrag,) Gottes gegeben worden und daher schon enthalten 2. Mos. 20. Die Pflichten, welche darinnen nicht bemerkt sind, trägt die Auslegung nach, welche von Doktor Luther verfertigt ist. Sie sind einzutheilen, in Gebote, welche sich zunächst auf Gott, und in solche, welche sich auf den Nächsten, oder unsere Mitmenschen beziehen. Hiezu kommen noch die Vorschriften, welche wir gegen uns selbst zu boobachten haben, denn was wir unserm Nächsten schuldig sind, dieß sind wir auch uns selbst schuldig. Die Gebote enthalten also Pflichten gegen Gott ꝛc.

Erstes Gebot. Bei dem Texte ist das Wort neben mir haben, einer nähern Erklärung bedürftig.

Die Juden verehrten gar oft neben Gott andere, also heidnische, falsche Götter, was ihnen also hier untersagt wird, einmal, weil es Thorheit war, Geschöpfe, wie z. B. Sonne, Mond und Sterne anzubeten und dann auch, weil dadurch die Furcht, die Liebe und das Vertrauen zu dem einzigen Gott geschwächet, oder wohl gar vernichtet wurden. Bei der Auslegung ist auf die Erklärung über alle Dinge strenge

Rücksicht zu nehmen und besonders anzugeben, daß wir zwar auch Furcht, Liebe und Vertrauen gegen Menschen hegen sollen, aber im höchsten Grade gegen Gott, denn seine Allmacht, Heiligkeit, Gerechtigkeit, Allwissenheit und Allgegenwart machen Vorzugsweise vor den Menschen auf unsere höchste Furcht gegen Gott Anspruch; seine Vollkommenheit überhaupt, so wie seine Güte insbesondere und die Erweisungen derselben gegen alles was da lebet, auf unsere höchste Liebe gegen ihn; und seine Allmacht, Heiligkeit, Gerechtigkeit, Weisheit, Allgüte rc. auf unser höchstes Vertrauen gegen ihn.

Zweites Gebot. Statt des Textes im Lehrbuch ist dieses Gebot aus 2. Mos. 20, 7. vorzulesen.

Hier steht statt vergeblich führen, mißbrauchen und statt unschuldig halten, nicht ungestraft lassen, dadurch sind jene beiden Ausdrücke des Textes (wie er wenigstens in dem Exemplar lautet, das ich vor mir habe) die dem Kinde dunkel sind, erkläret.

Der Ausdruck, den Namen Gottes nicht mißbrauchen, darf auch nicht ohne Erklärung bleiben.

Was die Auslegung betrifft, so ist das Fluchen freilich zunächst als eine Versündigung gegen

die Majestät Gottes zu bezeichnen, doch auch als eine Versündigung gegen den Nächsten, so wie als Beweis roher Gesinnung, die besonders bei ungezogenen Leuten zu Hause ist, und als faules, unnützes Geschwätz, das Schwören im gemeinen Leben ganz mit dem Veto des Heilandes Matth. 5, 34 — 37. zu belegen, die Wichtigkeit des Eidschwurs vor der Obrigkeit und die Schändlichkeit und Strafbarkeit des Meineides kürzlich anzugeben. Ueber Zaubern ꝛc. habe ich mich schon in der vorigen Abhandlung erkläret.

Drittes Gebot. Wer wird bei dem Texte das Wort Sabath unerklärt; die Veränderung, welche die christliche Kirche mit dem wöchentlichen Feiertage traf, und die Ursachen, warum, so wie die beiden Zwecke des heiligen Tages unbemerkt lassen! — Die Auslegung bedarf keiner Erinnerung von mir.

Viertes Gebot. Mit demselben fangen die Pflichten gegen den Nächsten an. Nicht nur die Frage: wer ist unser Nächster; sondern auch die Frage: warum heißt der Nebenmensch unser Nächster? werden erörtert. Liebe deinen Nächsten als dich selbst, ist die Grundlage aller Gebote, die sich auf unser Verhalten gegen den Nächsten beziehen. Die Hinweisung, daß die Pflichten

gegen die Aeltern allen andern Pflichten gegen den Nächsten in den 10 Geboten voranstehen, weil die Aeltern jedem die wichtigsten unter den übrigen Mitmenschen sind, werde nicht übergangen. Der Satz im Texte, auf daß du lange lebest im Lande rc. werde aus den Umständen erläutert, in welchen sich die Israeliten zu der Zeit befanden, als ihnen Moses die 10 Gebot bekannt machte, und die passende Veränderung, welche Paulus mit diesem Satze machte, aus Ephes. 6, 2, 3. angeführet.

Fünftes Gebot. Eine ältere Kinderlehre, die ich kenne, deutet die Stufenfolge an, die vom fünften bis zum achten Gebot Statt finde, indem sie die Bemerkungen anbringt, daß das fünfte Gebot sich auf die eigene Person, also auf den Leib und die Seele des Nächsten, das sechste auf dessen Ehegemahl, das siebente auf sein Hab und Gut, das achte auf seine Ehre und seinen guten Namen sich beziehen. Nach meiner Meinung der Anwendung würdig, auch bei der Behandlung der Pflichten gegen uns selbst, die bei den oben genannten 4 Geboten anzugeben sind. Mord werde als das größte Verbrechen gegen die äussere Wohlfahrt des Nächsten dargestellt, indem er das ganze irdische Seyn des

Menschen vernichtet, und auf die Ursachen hingewiesen, die ihn veranlassen, als da sind Haß, Feindschaft, Habsucht, Zorn. — Bei der Auslegung lasse man den Satz „in allen Leibesnöthen" also in Krankheiten, Unfällen, die den Körper betreffen, Todesgefahren, nicht unerklärt und unerörtert.

Sechstes Gebot. Die Heiligkeit des Ehebundes und die Wichtigkeit des Ehestandes geben, ausser den traurigen Folgen des Ehebruchs für die Familie, die Gründe des im Texte ausgedrückten Verbotes. Die Auslegung ist klar und bedarf nur noch des Zusatzes in Gedanken.

Siebentes Gebot. Daß Diebstahl und Betrug den Nächsten beschädigen und tief kränken und betrüben, daß sie Werke einer niederträchtigen, falschen, tückischen Gesinnung sind, daß sie größtentheils dem Thäter traurige Folgen zuziehen, darf auch bei dem ersten Unterrichte nicht übergaugen werde.

Die Worte der Auslegung: „sondern ihm „sein Gut und Nahrung helfen bessern und behüten," sind leicht zu erläutern, ihnen ist die Ermahnung zur Wohlthätigkeit beizufügen, etwa mit Grundlegung des schönen Spruches: Geben ist seeliger als nehmen.

Achtes Gebot. Den Text kann man theils als Verbot der Verläumdung, theils als Verbot des falschen Zeugnisses vor Gericht verstehen. Wie viel dem Menschen an seiner Ehre und an seinem guten Namen gelegen ist, und wie sehr also die in der Auslegung angegebenen Vergehungen gegen die Liebe des Nächsten streiten, muß kürzlich erörtert werden. Ueber die Auslegung habe ich mich schon in der vorhergehenden Abhandlung erklärt.

Neuntes und zehntes Gebot. Die Auslegung enthält zwar alles, was über böse Thaten zu sagen ist, die aus der bösen Lust und Begierde nach den Gegenständen, die der Text dieser 2 Gebote angiebt, zu sagen ist. Doch bietet der Text auch die Veranlassung an, die wichtige Lehre über die böse Lust und Begierde überhaupt, und über das Herz als die Quelle alles Guten und Bösen, nach Matth. 15, 19. Luc. 6, 45. Jac. 1, 14. 15. abzuhandeln.

Beschluß der Gebote. Der Text kündiget bloß zeitliche Strafen und Belohnungen an, zukünftige oder ewige das Christenthum, wie z. B. Gal. 2. 7 — 9.

Es ist nun aber sowohl von den zeitlichen, als von den ewigen Folgen der Gottseeligkeit

und Ruchlosigkeit zu sprechen. Also zeitliche Strafen der Sünde sind theils innere, theils äussere; innere, die immermehr zunehmende Verdorbenheit des Herzens und die Quaalen eines bösen Gewissens: äussere, die den Leib, das Fortkommen in der Welt, die Ehre betreffen. Die Strafen in der zukünftigen Welt nennt die heilige Schrift die ewige Verdammniß. Auf dieselbe Weise sind die Belohnungen der Frömmigkeit und Sittlichkeit zu behandeln. Ein wichtiger Lehrgegenstand; der sehr oft nicht gebührend befriediget wird!

Zweites Hauptstück.

Erster Artikel.

Der Text werde noch besonders als Veranlassung benützet, über die Eigenschaften Gottes nach biblischen Sprüchen zu handeln. Bei der Auslegung werde die Jugend hingewiesen, daß sie ausser der Schöpfung auch der Erhaltung und Regierung der Welt, als Wirkungen der Gottheit gedenke, und beide letztere werden also kürzlich erkläret. Der schöne Schluß der Auslegung werde nach Verdienst benützet.

Zweiter Artikel.

Text. Die beiden Namen des Heilandes Je-

sus Christus werden erkläret; jener als Geburts, dieser als Ehren, Berufsname; seine vorzüglichsten Lebensumstände berühret. Das Uebrige giebt sich von selbst. Ueber die Auslegung ist das Nöthige bereits erinnert.

Dritter Artikel.

Warum die christliche Kirche heilig heißt, bedarf Erklärung. Sie findet sich Ephes. 5, 25—27. warum die Christen Heilige heißen? nicht weil sie alle fromm und tugendhaft sind, sondern weil sie ihrem Taufbunde und ihrem Berufe gemäß es seyn sollen, Tit. 2. 11. 12.

Der Satz: „Vergebung der Sünden" bedarf gleichfalls Erklärung. Wie die Aeltern verzeihen, wenn sie sich mit dem Kinde wieder aussöhnen, es nicht mehr bestrafen, ihm neuerdings Gutes erweisen — so auch Gott. Bei „Auferstehung des Fleisches" muß das letztere Wort aufgehellet werden.

Zum wahren, fruchtbringenden Glauben, zur treuen Nachfolge Jesu mit Gesinnung und Wandel, oder zu dem „zu Jesu kommen" bedürfen wir des Gnadenbeistandes des heiligen Geistes, dieß diene zur Erläuterung des ersten und zweiten Satzes der Auslegung; das Uebrige ist leicht.

Drittes Hauptstück.

Das Gebet ist ein Hauptmittel zur Erhaltung der Gottesfurcht, der Liebe und des Vertrauens zu Gott und zur Beförderung der wahren Frömmigkeit und Tugend. Nur müsse es mit Andacht und Herzlichkeit verrichtet werden. Das Vaterunser lehrte unser Heiland seine Jünger, weil sie ihn darum baten. Das vortreflichste Gebet das wir besitzen!

Der Eingang des Vaterunser. Die Hauptsache ist in der Auslegung angedeutet. „Himmel" ist hier so viel, als das ganze Weltall, denn Gott ist allgegenwärtig, ist überall.

Die sieben Bitten überhaupt.

Nur eine Bitte, die vierte bezieht sich auf das leibliche, äussere Wohl, des Menschen, die 6 andern bloß auf seine geistliche Wohlfahrt, und zwar die 3 ersten Bitten mehr auf die geistliche Wohlfahrt der ganzen Menschheit, die 3 letzten mehr auf die geistliche Wohlfahrt des einzelnen Betenden.

Erste, zweite, dritte Bitte.

Zuerst erkläre man jede dieser 3 Bitten nach ihrem Wortsinn, ohne Rücksicht auf die Auslegung Luthers. Name Gottes bedeutet Gott selbst und alles, was seine Herrlichkeit und Vollkom-

menheit in sich begreift, geheiliget so viel als verehret.

Das Reich Gottes, vornämlich das Christenthum, die christliche Kirche, (wie viele Christen beten die zweite Bitte ohne Verstand, weil sie ihnen nicht erkläret wurde:) Zukomme heißt nach dem ursprünglichen Sinn, (nämlich zu den Zeiten des Heilandes,) trete kräftig ins Daseyn, ungeachtet ihrer Feinde; nach dem gegenwärtigen Sinne, erweitere sich immer mehr nach Aussen, durch Bekehrung der Nichtchristen und bekräftige sich in ihrem Innern, durch Vermehrung der Erkenntniß und der Sittlichkeit.

Der Wille Gottes, die Gesetze und Vorschriften Gottes geschehen. So wird die dritte Bitte wenigstens vom Luther gedeutet, wiewohl unter dem Willen Gottes, auch die Rathschlüsse der göttlichen Weisheit in der Weltregierung verstanden werden können.

Nimmt man nun Luthers Erklärung an; so findet eigentlich eine Stufenfolge in den 3 ersten Bitten Statt.

1) Gott werde von der Menschheit erkannt und verehret. 2) Das wahre Gottesreich, das Reich Jesu Christi breite sich immer weiter aus und wirke immer herrlicher. 3) Sein Hauptzweck, Fröm-

Frömmigkeit und Sittlichkeit gedeihe insbesondere immer glücklicher.

Die Auslegungen Luthers bei diesen 3 Bitten müssen nicht gerade strenge angewendet werden, denn im Grunde enthalten sie alle 3 die Hauptgedanken, daß Gottseeligkeit und Tugend die Hauptsache der Gottesverehrung, des Christenthums und des göttlichen Willens an uns Menschen seyen. Benütze man also aus der Auslegung der ersten Bitte die Gedanken: Gott wird am vorzüglichsten verehret durch ein frommes Leben, durch das Gegentheil aber, ungeachtet aller äusserlichen Verehrung entheiliget, verunehret, — aus der Auslegung der zweiten Bitte den Gedanken, das Christenthum erreichet seinen Hauptzweck nur dann, wenn der Glaube fromme Gesinnungen und einem heiligen Wandel wirket — aus der Auslegung der dritten Bitte, den Gedanken, daß die großen Hindernisse des Guten und die mächtigen Reize zur Sünde durch Gottes Beistand und durch den frommen Ernst des Menschen überwunden werden müssen, und einzig nur dadurch überwunden werden können.

Bei der vierten und sechsten Bitte verweise ich abermals auf die vorige Abhandlung.

Bei dem Texte der fünften Bitte sind Schuld

und Schuldiger durchaus einer Erklärung bedürftig. Bei der Auslegung ziehe man das schöne Gleichniß von den 2 Knechten bei, Matth. 18, 23 — 36.

Bei dem Text der siebenten Bitte werde bemerket, daß, nach dem Zusammenhang mit der sechsten, unter Uebel, vornämlich die Sünde, als das größte Uebel, zu verstehen sei.

Viertes Hauptstück.

Vorerinnerung. Zwei heilige Handlungen des Christenthums, Taufe und Abendmahl, die uns besonders heilig seyn müssen, weil sie Christus der Herr selbst zu den wichtigsten Zwecken angeordnet hat, werden mit dem lateinischen Namen Sakrament beleget.

Von der heiligen Taufe ist das Nöthige in der vorigen Abhandlung.

Fünftes Hauptstück.

Bleibt dieses unverändert, so sind die Ausdrücke Begriff und Amt des Worts, oder der Schlüssel, letzterer nach Matth. 16, 18., deutlich zu erklären. Ueber das Weitere beziehe ich mich auf die vorhergehende Abhandlung.

Sechstes Hauptstück.

Erklärung, warum das heilige Abendmahl das Sakrament des Altars heißt. Die Antwort auf die zweite Frage ist dahin abzuändern.

So schreiben die heiligen Evangelisten, Matthäus ꝛc. und der Apostel St. Paulus. Die Geschichte der Einsetzung der heiligen Handlung ist kürzlich vorzutragen. Die Einsetzungsworte selbst sind Stückweise abzufragen. Ausserdem nichts zu bemerken!

Diese wären dann die vorzüglichsten Erneuerungen, welche ich über die Behandlung des kleinen lutherischen Katechismus zu machen hätte. Ich denke, sie können von manchen mit Nutzen angewendet werden und dieß genüget mir.

VI.

Ueber Mängel in der Religionserkenntniß bei vielen Subjekten unserer erwachsenen Jugend.

Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseeligkeit wird von dem Apostel Paulus (Tit. 1, 1.) die christliche Religionserkenntniß genannt, im Grunde übereinstimmend mit dem göttlichen Stifter unsers Glaubens, welcher sie (Joh. 8, 12. Joh. 17, 3.) das Licht des Lebens nennt. Es ist damit der Hauptzweck alles religiösen Wissens angegeben, welcher indessen aus allen Büchern des N. T. sich aufdringt, und noch in so vielen Stellen ausdrücklich bezeichnet ist, wie z. B. Röm. 13, 12 — 14. Tit. 2, 11 — 14. Zugleich wird uns aber auch das Mittel deutlich vorgestellet, wodurch in dem glaubigen Christen jener Hauptzweck erreicht werden soll. Es ist richtige Erkenntniß der heiligen Gegenstände des Chri-

stenthums, die nun freilich in ein feines gutes Herz aufgefasset werden muß, wenn sie ihre Frucht bringen soll. Daß dieses gute Herz und seine Frucht oft mit einer geringen Erkenntniß verbunden seyn könne, und oft mit einer größern nicht verbunden seyn könne; muß freilich wohl zugestanden werden, weil uns die Erfahrung mit ihren Belegen häufig hierüber an die Hand gehet. Diese Ergebnisse der Erfahrung können nun aber so wenig zur Vertheidigung der schwächern, und zur Herabwürdigung der größern Erkenntniß angewendet werden, als dieß bei andern Gegenständen des Wissens Statt finden darf, wie z. B. bei der Rechenkunde, wo ja auch so oft ein geringeres Maaß von Erkenntniß im täglichen Leben mehr in Thätigkeit gesetzet und mit größeren Nutzen angewendet wird, als von manchem ein höheres. Nur die Lehre müssen wir uns daraus abziehen, daß wir bei unserm Religionsunterrichte eben so sehr auf das Herz, als auf den Verstand wirken, oder daß wir nicht mit Kälte und Mattigkeit, sondern mit Wärme und Kraft diesen wichtigen Lehrgegenstand behandeln, und unserer Jugend fleissig das erhabene Ziel vorhalten, auf welches es hinaus gehet. Uebrigens müssen uns dieß feststehende Wahrheiten bleiben: Der Christ

soll sich auch durch höhere Einsicht und Erkenntniß in der Religion von andern Glaubensgenossen unterscheiden, und auch in diesem Verstande nur Erleuchteter, ein Kind des Lichts seyn; und selbst auch der gemeine Christ kann durch sorgfältige, gründliche Unterweisung zu einer höhern Stufe dieser heiligen Erkenntniß gebracht werden. Wir verehren in diesen Wahrheiten auch die Grundsätze unserer evangelischen Kirche, denn die heilige Schrift gilt ihr (unserer Kirche,) als die einzige Quelle der christlichen Lehre; die Predigt des göttlichen Wortes, deren nächster Zweck Erleuchtung, oder Erhaltung und Beförderung der Religionserkenntniß ist, ist ihr der Hauptttheil der kirchlichen Andachten, und der allgemeine Gebrauch der heiligen Schrift ist ja schon seit den Zeiten der Reformation empfohlen und durch die Uebersetzung Luthers befördert. Auch dieß, daß die Glieder unserer Kirche, vornämlich durch die Predigt ihre öffentliche Erbauung finden und die Bibel zu dem Hauptbuche ihrer häuslichen Andacht machen sollen, müßten uns schon mächtige Beweggründe seyn, unserer Jugend eine möglichst gründliche, helle und umfassende Religionserkenntniß zu ertheilen. Denn wie wenig hat der Mensch, dessen Verstand durch die Religionslehre nicht ge-

bildet worden ist, Lust und Kraft aus der Predigt etwas aufzufassen, und was für ein Nutzen kann aus dem Lesen der heiligen Schrift für den hervorgehen, der in der Religionserkenntniß und in allen, was dazu gehöret, also in der biblischen Geschichte und in der Bekanntschaft mit dem Inhalte der Bibel, versäumt ist! Dieß brauchen wir nicht erst zu behaupten, es wird uns leider nur in zu vielen Beispielen als Erfahrungskunde aufgedrungen.

Meine Absicht ist es nur, die Mängel anzugeben, welche mir in meinem Erfahrungskreise in Hinsicht auf die Religionserkenntniß unserer erwachsenen Jugend, vorgekommen sind. Der Kreis meiner Erfahrung hat sich schon seit 14 Jahren sehr erweitert, seitdem nämlich bei uns die Sonntagsschule eingeführet ist, und noch mehr seit 3 Jahren, da bei uns auch die öffentlichen Prüfungen der Sonntagsschulen bestehen, deren ich als Distrikts-Inspektor 14 vorzunehmen habe, eine Aufgabe, welche ich mit möglichster Sorgfalt und Strenge befriedige, nur daß leider da und dort Eitelkeit und falsche Schaamhaftigkeit manche Schüler zurücke halten, sich bei diesen so zwekmäßigen Prüfungen einzufinden, und daher die Ordnung durch strenge Verfügungen unter-

stützet werden muß. Ich erhalte auf diesen Wege nicht nur bessere Einsicht in dem jedesmaligen Stand der Religionserkenntniß der reiferen Jugend meiner Pfarrgemeinde, sondern auch vieler anderer, naher und auch weiter; denn nicht bloß die Jugend meiner Pfarrerei, welche meinen Schuldistrikt bilden, lerne ich kennen, sondern auch andere Distrikte, da fast die Hälfte meiner Sonntagsschüler aus auswärtigen Dienstboten bestehet, welche öfters in weiter Entfernung von hier ihre Heimath haben. Es bedarf also wohl keiner weitern Erinnerungen, daß meine Angaben sich nicht gerade auf die erwachsene Jugend meines Schuldistriktes beziehen müssen, geschweige erst, daß sie sich einzig darauf bezögen. Ja, ich gehe noch weiter und reime auch ein, daß Beispiele von geringer Religionserkenntniß sich selbst auch unter der erwachsenen Jugend meines Pfarrsprengels vorfinden, wenn auch schon von meinem Schullehrer und von mir selbst der Religionsunterricht mit aller uns nur möglichen Sorgfalt behandelt wird. Denn man kann nur mit schmerzlicher Empfindung aussprechen, wie viele theils von Natur stumpfsinnige, theils durch schwere Arbeibeiten abgestumpfte, theils leichtsinnige und flatterhafte Subjekte sich unter unserer Landjugend

finden, mit welchen man, ungeachtet aller Strenge und Sorgfalt, oft gerade in der wichtigsten Erkenntniß, nicht weit vorwärts kommt und fast mit einem einfältigen Köhlerglauben verlieb nehmen muß. Jedoch kann dieses denjenigen Schullehrern und Geistlichen nicht zur Entschuldigung dienen, aus deren Unterweisung bei weitem der größere Theil der ihnen anvertrauten Jugend mit versäumten, oder sehr mittelmäßigen Religionskenntnissen ins freie, ungebundene Leben übergehet. Wenn auch nicht immer, oder so gar selten, das Wissen solcher Männer anzuklagen ist, so möchte doch vielleicht ihr Amtseifer, ihre Lehrgeschicklichkeit, und namentlich ihre Methode und ihre Strenge gegen Unaufmerksamkeit, so wie ihr Bestreben, vornämlich den Schwächern nachzuhelfen, sich nicht ganz in der Ordnung befinden. Was besonders die Nachhülfe der schwächern Schüler betrifft; so ist ja die Klage nicht neu, sondern hier nur durch mich verneuert, daß sie häufig in dem Schul- und Katechumenunterricht vernachlässiget wird und also so manche Schullehrer und Geistliche dießfalls nicht die Regel des Heilandes befolgen; die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken, oder doch nicht so sehr als diese.

Rücksicht zu nehmen und besonders anzugeben, daß wir zwar auch Furcht, Liebe und Vertrauen gegen Menschen hegen sollen, aber im höchsten Grade gegen Gott, denn seine Allmacht, Heiligkeit, Gerechtigkeit, Allwissenheit und Allgegenwart machen Vorzugsweise vor den Menschen auf unsere höchste Furcht gegen Gott Anspruch; seine Vollkommenheit überhaupt, so wie seine Güte insbesondere und die Erweisungen derselben gegen alles was da lebet, auf unsere höchste Liebe gegen ihn; und seine Allmacht, Heiligkeit, Gerechtigkeit, Weisheit, Allgüte rc. auf unser höchstes Vertrauen gegen ihn.

Zweites Gebot. Statt des Textes im Lehrbuch ist dieses Gebot aus 2. Mos. 20, 7. vorzulesen.

Hier steht statt vergeblich führen, mißbrauchen und statt unschuldig halten, nicht ungestraft lassen, dadurch sind jene beiden Ausdrücke des Textes (wie er wenigstens in dem Exemplar lautet, das ich vor mir habe) die dem Kinde dunkel sind, erkläret.

Der Ausdruck, den Namen Gottes nicht mißbrauchen, darf auch nicht ohne Erklärung bleiben.

Was die Auslegung betrifft, so ist das Fluchen freilich zunächst als eine Versündigung gegen

die Majestät Gottes zu bezeichnen, doch auch als eine Versündigung gegen den Nächsten, so wie als Beweis roher Gesinnung, die besonders bei ungezogenen Leuten zu Hause ist, und als faules, unnützes Geschwätz, das Schwören im gemeinen Leben ganz mit dem Veto des Heilandes Matth. 5, 34 — 37. zu belegen, die Wichtigkeit des Eidschwurs vor der Obrigkeit und die Schändlichkeit und Strafbarkeit des Meineides kürzlich anzugeben. Ueber Zaubern ꝛc. habe ich mich schon in der vorigen Abhandlung erkläret.

Drittes Gebot. Wer wird bei dem Texte das Wort Sabath unerklärt; die Veränderung, welche die christliche Kirche mit dem wöchentlichen Feiertage traf, und die Ursachen, warum, so wie die beiden Zwecke des heiligen Tages unbemerkt lassen! — Die Auslegung bedarf keiner Erinnerung von mir.

Viertes Gebot. Mit demselben fangen die Pflichten gegen den Nächsten an. Nicht nur die Frage: wer ist unser Nächster; sondern auch die Frage: warum heißt der Nebenmensch unser Nächster? werden erörtert. Liebe deinen Nächsten als dich selbst, ist die Grundlage aller Gebote, die sich auf unser Verhalten gegen den Nächsten beziehen. Die Hinweisung, daß die Pflichten

gegen die Aeltern allen andern Pflichten gegen den Nächsten in den 10 Geboten voranstehen, weil die Aeltern jedem die wichtigsten unter den übrigen Mitmenschen sind, werde nicht übergangen. Der Satz im Texte, auf daß du lange lebest im Lande ꝛc. werde aus den Umständen erläutert, in welchen sich die Israeliten zu der Zeit befanden, als ihnen Moses die 10 Gebot bekannt machte, und die passende Veränderung, welche Paulus mit diesem Satze machte, aus Ephes. 6, 2, 3. angeführet.

Fünftes Gebot. Eine ältere Kinderlehre, die ich kenne, deutet die Stufenfolge an, die vom fünften bis zum achten Gebot Statt finde, indem sie die Bemerkungen anbringt, daß das fünfte Gebot sich auf die eigene Person, also auf den Leib und die Seele des Nächsten, das sechste auf dessen Ehegemahl, das siebente auf sein Hab und Gut, das achte auf seine Ehre und seinen guten Namen sich beziehen. Nach meiner Meinung der Anwendung würdig, auch bei der Behandlung der Pflichten gegen uns selbst, die bei den oben genannten 4 Geboten anzugeben sind. Mord werde als das größte Verbrechen gegen die äussere Wohlfahrt des Nächsten dargestellt, indem er das ganze irdische Seyn des

Menschen vernichtet, und auf die Ursachen hingewiesen, die ihn veranlassen, als da sind Haß, Feindschaft, Habsucht, Zorn. — Bei der Auslegung lasse man den Satz „in allen Leibesnöthen" also in Krankheiten, Unfällen, die den Körper betreffen, Todesgefahren, nicht unerklärt und unerörtert.

Sechstes Gebot. Die Heiligkeit des Ehebundes und die Wichtigkeit des Ehestandes geben, ausser den traurigen Folgen des Ehebruchs für die Familie, die Gründe des im Texte ausgedrückten Verbotes. Die Auslegung ist klar und bedarf nur noch des Zusatzes in Gedanken.

Siebentes Gebot. Daß Diebstahl und Betrug den Nächsten beschädigen und tief kränken und betrüben, daß sie Werke einer niederträchtigen, falschen, tückischen Gesinnung sind, daß sie größtentheils dem Thäter traurige Folgen zuziehen, darf auch bei dem ersten Unterrichte nicht übergaugen werde.

Die Worte der Auslegung: „sondern ihm „sein Gut und Nahrung helfen bessern und behüten," sind leicht zu erläutern, ihnen ist die Ermahnung zur Wohlthätigkeit beizufügen, etwa mit Grundlegung des schönen Spruches: Geben ist seeliger als nehmen.

Achtes Gebot. Den Text kann man theils als Verbot der Verläumdung, theils als Verbot des falschen Zeugnisses vor Gericht verstehen. Wie viel dem Menschen an seiner Ehre und an seinem guten Namen gelegen ist, und wie sehr also die in der Auslegung angegebenen Vergehungen gegen die Liebe des Nächsten streiten, muß kürzlich erörtert werden. Ueber die Auslegung habe ich mich schon in der vorhergehenden Abhandlung erklärt.

Neuntes und zehntes Gebot. Die Auslegung enthält zwar alles, was über böse Thaten zu sagen ist, die aus der bösen Lust und Begierde nach den Gegenständen, die der Text dieser 2 Gebote angiebt, zu sagen ist. Doch bietet der Text auch die Veranlassung an, die wichtige Lehre über die böse Lust und Begierde überhaupt, und über das Herz als die Quelle alles Guten und Bösen, nach Matth. 15, 19. Luc. 6, 45. Jac. 1, 14. 15. abzuhandeln.

Beschluß der Gebote. Der Text kündiget bloß zeitliche Strafen und Belohnungen an, zukünftige oder ewige das Christenthum, wie z. B. Gal. 2. 7 — 9.

Es ist nun aber sowohl von den zeitlichen, als von den ewigen Folgen der Gottseeligkeit

und Ruchlosigkeit zu sprechen. Also zeitliche Strafen der Sünde sind theils innere, theils äussere; innere, die immermehr zunehmende Verdorbenheit des Herzens und die Quaalen eines bösen Gewissens: äussere, die den Leib, das Fortkommen in der Welt, die Ehre betreffen. Die Strafen in der zukünftigen Welt nennt die heilige Schrift die ewige Verdammniß. Auf dieselbe Weise sind die Belohnungen der Frömmigkeit und Sittlichkeit zu behandeln. Ein wichtiger Lehrgegenstand; der sehr oft nicht gebührend befriediget wird!

Zweites Hauptstück.

Erster Artikel.

Der Text werde noch besonders als Veranlassung benützet, über die Eigenschaften Gottes nach biblischen Sprüchen zu handeln. Bei der Auslegung werde die Jugend hingewiesen, daß sie ausser der Schöpfung auch der Erhaltung und Regierung der Welt, als Wirkungen der Gottheit gedenke, und beide leztere werden also kürzlich erkläret. Der schöne Schluß der Auslegung werde nach Verdienst benützet.

Zweiter Artikel.

Text. Die beiden Namen des Heilandes Je-

sus Christus werden erkläret; jener als Geburts, dieser als Ehren, Berufsname; seine vorzüglichsten Lebensumstände berühret. Das Uebrige giebt sich von selbst. Ueber die Auslegung ist das Nöthige bereits erinnert.

Dritter Artikel.

Warum die christliche Kirche heilig heißt, bedarf Erklärung. Sie findet sich Ephes. 5, 25—27. warum die Christen Heilige heißen? nicht weil sie alle fromm und tugendhaft sind, sondern weil sie ihrem Taufbunde und ihrem Berufe gemäß es seyn sollen, Tit. 2. 11. 12.

Der Satz: „Vergebung der Sünden" bedarf gleichfalls Erklärung. Wie die Aeltern verzeihen, wenn sie sich mit dem Kinde wieder aussöhnen, es nicht mehr bestrafen, ihm neuerdings Gutes erweisen — so auch Gott. Bei „Auferstehung des Fleisches" muß das letztere Wort aufgehellet werden.

Zum wahren, fruchtbringenden Glauben, zur treuen Nachfolge Jesu mit Gesinnung und Wandel, oder zu dem „zu Jesu kommen" bedürfen wir des Gnadenbeistandes des heiligen Geistes, dieß diene zur Erläuterung des ersten und zweiten Satzes der Auslegung; das Uebrige ist leicht.

Drittes Hauptstück.

Das Gebet ist ein Hauptmittel zur Erhaltung der Gottesfurcht, der Liebe und des Vertrauens zu Gott und zur Beförderung der wahren Frömmigkeit und Tugend. Nur müsse es mit Andacht und Herzlichkeit verrichtet werden. Das Vaterunser lehrte unser Heiland seine Jünger, weil sie ihn darum baten. Das vortreflichste Gebet das wir besitzen!

Der Eingang des Vaterunser. Die Hauptsache ist in der Auslegung angedeutet. „Himmel“ ist hier so viel, als das ganze Weltall, denn Gott ist allgegenwärtig, ist überall.

Die sieben Bitten überhaupt.

Nur eine Bitte, die vierte bezieht sich auf das leibliche, äussere Wohl, des Menschen, die 6 andern bloß auf seine geistliche Wohlfahrt, und zwar die 3 ersten Bitten mehr auf die geistliche Wohlfahrt der ganzen Menschheit, die 3 letzten mehr auf die geistliche Wohlfahrt des einzelnen Betenden.

Erste, zweite, dritte Bitte.

Zuerst erkläre man jede dieser 3 Bitten nach ihrem Wortsinn, ohne Rücksicht auf die Auslegung Luthers. Name Gottes bedeutet Gott selbst und alles, was seine Herrlichkeit und Vollkom-

menheit in sich begreift, geheiliget so viel als verehret.

Das Reich Gottes, vornämlich das Christenthum, die christliche Kirche, (wie viele Christen beten die zweite Bitte ohne Verstand, weil sie ihnen nicht erkläret wurde:) Zukomme heißt nach dem ursprünglichen Sinn, (nämlich zu den Zeiten des Heilandes,) trete kräftig ins Daseyn, ungeachtet ihrer Feinde; nach dem gegenwärtigen Sinne, erweitere sich immer mehr nach Aussen, durch Bekehrung der Nichtchristen und bekräftige sich in ihrem Innern, durch Vermehrung der Erkenntniß und der Sittlichkeit.

Der Wille Gottes, die Gesetze und Vorschriften Gottes geschehen. So wird die dritte Bitte wenigstens vom Luther gedeutet, wiewohl unter dem Willen Gottes, auch die Rathschlüsse der göttlichen Weisheit in der Weltregierung verstanden werden können.

Nimmt man nun Luthers Erklärung an; so findet eigentlich eine Stufenfolge in den 3 ersten Bitten Statt.

1) Gott werde von der Menschheit erkannt und verehret. 2) Das wahre Gottesreich, das Reich Jesu Christi breite sich immer weiter aus und wirke immer herrlicher. 3) Sein Hauptzweck,

Fröm-

Frömmigkeit und Sittlichkeit gedeihe insbesondere immer glücklicher.

Die Auslegungen Luthers bei diesen 3 Bitten müssen nicht gerade strenge angewendet werden, denn im Grunde enthalten sie alle 3 die Hauptgedanken, daß Gottseeligkeit und Tugend die Hauptsache der Gottesverehrung, des Christenthums und des göttlichen Willens an uns Menschen seyen. Benütze man also aus der Auslegung der ersten Bitte die Gedanken: Gott wird am vorzüglichsten verehret durch ein frommes Leben, durch das Gegentheil aber, ungeachtet aller äusserlichen Verehrung entheiliget, verunehret, — aus der Auslegung der zweiten Bitte den Gedanken, das Christenthum erreichet seinen Hauptzweck nur dann, wenn der Glaube fromme Gesinnungen und einem heiligen Wandel wirket — aus der Auslegung der dritten Bitte, den Gedanken, daß die großen Hindernisse des Guten und die mächtigen Reize zur Sünde durch Gottes Beistand und durch den frommen Ernst des Menschen überwunden werden müssen, und einzig nur dadurch überwunden werden können.

Bei der vierten und sechsten Bitte verweise ich abermals auf die vorige Abhandlung.

Bei dem Texte der fünften Bitte sind Schuld

und Schuldiger durchaus einer Erklärung bedürftig. Bei der Auslegung ziehe man das schöne Gleichniß von den 2 Knechten bei, Matth. 18, 23 — 36.

Bei dem Text der siebenten Bitte werde bemerket, daß, nach dem Zusammenhang mit der sechsten, unter Uebel, vornämlich die Sünde, als das größte Uebel, zu verstehen sei.

Viertes Hauptstück.

Vorerinnerung. Zwei heilige Handlungen des Christenthums, Taufe und Abendmahl, die uns besonders heilig seyn müssen, weil sie Christus der Herr selbst zu den wichtigsten Zwecken angeordnet hat, werden mit dem lateinischen Namen Sakrament beleget.

Von der heiligen Taufe ist das Nöthige in der vorigen Abhandlung.

Fünftes Hauptstück.

Bleibt dieses unverändert, so sind die Ausdrücke Begriff und Amt des Worts, oder der Schlüssel, letzterer nach Matth. 16, 18., deutlich zu erklären. Ueber das Weitere beziehe ich mich auf die vorhergehende Abhandlung.

Sechstes Hauptstück.

Erklärung, warum das heilige Abendmahl das Sakrament des Altars heißt. Die Antwort auf die zweite Frage ist dahin abzuändern.

So schreiben die heiligen Evangelisten, Matthäus ꝛc. und der Apostel St. Paulus. Die Geschichte der Einsetzung der heiligen Handlung ist kürzlich vorzutragen. Die Einsetzungsworte selbst sind Stückweise abzufragen. Ausserdem nichts zu bemerken!

Diese wären dann die vorzüglichsten Erneuerungen, welche ich über die Behandlung des kleinen lutherischen Katechismus zu machen hätte. Ich denke, sie können von manchen mit Nutzen angewendet werden und dieß genüget mir.

VI.

Ueber Mängel in der Religionserkenntniß bei vielen Subjekten unserer erwachsenen Jugend.

Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseeligkeit wird von dem Apostel Paulus (Tit. 1, 1.) die christliche Religionserkenntniß genannt, im Grunde übereinstimmend mit dem göttlichen Stifter unsers Glaubens, welcher sie (Joh. 8, 12. Joh. 17, 3.) das Licht des Lebens nennt. Es ist damit der Hauptzweck alles religiösen Wissens angegeben, welcher indessen aus allen Büchern des N. T. sich aufdringt, und noch in so vielen Stellen ausdrücklich bezeichnet ist, wie z. B. Röm. 13, 12—14. Tit. 2, 11—14. Zugleich wird uns aber auch das Mittel deutlich vorgestellet, wodurch in dem glaubigen Christen jener Hauptzweck erreicht werden soll. Es ist richtige Erkenntniß der heiligen Gegenstände des Chri-

stenthums, die nun freilich in ein feines gutes Herz aufgefasset werden muß, wenn sie ihre Frucht bringen soll. Daß dieses gute Herz und seine Frucht oft mit einer geringen Erkenntniß verbunden seyn könne, und oft mit einer größern nicht verbunden seyn könne; muß freilich wohl zugestanden werden, weil uns die Erfahrung mit ihren Belegen häufig hierüber an die Hand gehet. Diese Ergebnisse der Erfahrung können nun aber so wenig zur Vertheidigung der schwächern, und zur Herabwürdigung der größern Erkenntniß angewendet werden, als dieß bei andern Gegenständen des Wissens Statt finden darf, wie z. B. bei der Rechenkunde, wo ja auch so oft ein geringeres Maaß von Erkenntniß im täglichen Leben mehr in Thätigkeit gesetzet und mit größeren Nutzen angewendet wird, als von manchem ein höheres. Nur die Lehre müssen wir uns daraus abziehen, daß wir bei unserm Religionsunterrichte eben so sehr auf das Herz, als auf den Verstand wirken, oder daß wir nicht mit Kälte und Mattigkeit, sondern mit Wärme und Kraft diesen wichtigen Lehrgegenstand behandeln, und unserer Jugend fleissig das erhabene Ziel vorhalten, auf welches es hinaus gehet. Uebrigens müssen uns dieß feststehende Wahrheiten bleiben: Der Christ

und Schuldiger durchaus einer Erklärung bedürftig. Bei der Auslegung ziehe man das schöne Gleichniß von den 2 Knechten bei, Matth. 18, 23 — 36.

Bei dem Text der siebenten Bitte werde bemerket, daß, nach dem Zusammenhang mit der sechsten, unter Uebel, vornämlich die Sünde, als das größte Uebel, zu verstehen sei.

Viertes Hauptstück.

Vorerinnerung. Zwei heilige Handlungen des Christenthums, Taufe und Abendmahl, die uns besonders heilig seyn müssen, weil sie Christus der Herr selbst zu den wichtigsten Zwecken angeordnet hat, werden mit dem lateinischen Namen Sakrament beleget.

Von der heiligen Taufe ist das Nöthige in der vorigen Abhandlung.

Fünftes Hauptstück.

Bleibt dieses unverändert, so sind die Ausdrücke Begriff und Amt des Worts, oder der Schlüssel, letzterer nach Matth. 16, 18., deutlich zu erklären. Ueber das Weitere beziehe ich mich auf die vorhergehende Abhandlung.

Sechstes Hauptstück.

Erklärung, warum das heilige Abendmahl das Sakrament des Altars heißt. Die Antwort auf die zweite Frage ist dahin abzuändern.

So schreiben die heiligen Evangelisten, Matthäus ꝛc. und der Apostel St. Paulus. Die Geschichte der Einsetzung der heiligen Handlung ist kürzlich vorzutragen. Die Einsetzungsworte selbst sind Stückweise abzufragen. Ausserdem nichts zu bemerken!

Diese wären dann die vorzüglichsten Erneuerungen, welche ich über die Behandlung des kleinen lutherischen Katechismus zu machen hätte. Ich denke, sie können von manchen mit Nutzen angewendet werden und dieß genüget mir.

VI.

Ueber Mängel in der Religionserkenntniß bei vielen Subjekten unserer erwachsenen Jugend.

Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseeligkeit wird von dem Apostel Paulus (Tit. 1, 1.) die christliche Religionserkenntniß genannt, im Grunde übereinstimmend mit dem göttlichen Stifter unsers Glaubens, welcher sie (Joh. 8, 12. Joh. 17, 3.) das Licht des Lebens nennt. Es ist damit der Hauptzweck alles religiösen Wissens angegeben, welcher indessen aus allen Büchern des N. T. sich aufdringt, und noch in so vielen Stellen ausdrücklich bezeichnet ist, wie z. B. Röm. 13, 12—14. Tit. 2, 11—14. Zugleich wird uns aber auch das Mittel deutlich vorgestellet, wodurch in dem glaubigen Christen jener Hauptzweck erreicht werden soll. Es ist richtige Erkenntniß der heiligen Gegenstände des Chri-

stenthums, die nun freilich in ein feines gutes Herz aufgefasset werden muß, wenn sie ihre Frucht bringen soll. Daß dieses gute Herz und seine Frucht oft mit einer geringen Erkenntniß verbunden seyn könne, und oft mit einer größern nicht verbunden seyn könne; muß freilich wohl zugestanden werden, weil uns die Erfahrung mit ihren Belegen häufig hierüber an die Hand gehet. Diese Ergebnisse der Erfahrung können nun aber so wenig zur Vertheidigung der schwächern, und zur Herabwürdigung der größern Erkenntniß angewendet werden, als dieß bei andern Gegenständen des Wissens Statt finden darf, wie z. B. bei der Rechenkunde, wo ja auch so oft ein geringeres Maaß von Erkenntniß im täglichen Leben mehr in Thätigkeit gesetzet und mit größeren Nutzen angewendet wird, als von manchem ein höheres. Nur die Lehre müssen wir uns daraus abziehen, daß wir bei unserm Religionsunterrichte eben so sehr auf das Herz, als auf den Verstand wirken, oder daß wir nicht mit Kälte und Mattigkeit, sondern mit Wärme und Kraft diesen wichtigen Lehrgegenstand behandeln, und unserer Jugend fleissig das erhabene Ziel vorhalten, auf welches es hinaus gehet. Uebrigens müssen uns dieß feststehende Wahrheiten bleiben: Der Christ

soll sich auch durch höhere Einsicht und Erkenntniß in der Religion von andern Glaubensgenossen unterscheiden, und auch in diesem Verstande nur Erleuchteter, ein Kind des Lichts seyn; und selbst auch der gemeine Christ kann durch sorgfältige, gründliche Unterweisung zu einer höhern Stufe dieser heiligen Erkenntniß gebracht werden. Wir verehren in diesen Wahrheiten auch die Grundsätze unserer evangelischen Kirche, denn die heilige Schrift gilt ihr (unserer Kirche,) als die einzige Quelle der christlichen Lehre; die Predigt des göttlichen Wortes, deren nächster Zweck Erleuchtung, oder Erhaltung und Beförderung der Religionserkenntniß ist, ist ihr der递Haupttheil der kirchlichen Andachten, und der allgemeine Gebrauch der heiligen Schrift ist ja schon seit den Zeiten der Reformation empfohlen und durch die Uebersetzung Luthers befördert. Auch dieß, daß die Glieder unserer Kirche, vornämlich durch die Predigt ihre öffentliche Erbauung finden und die Bibel zu dem Hauptbuche ihrer häuslichen Andacht machen sollen, müßten uns schon mächtige Beweggründe seyn, unserer Jugend eine möglichst gründliche, helle und umfassende Religionserkenntniß zu ertheilen. Denn wie wenig hat der Mensch, dessen Verstand durch die Religionslehre nicht ge-

bildet worden ist, Lust und Kraft aus der Predigt etwas aufzufassen, und was für ein Nutzen kann aus dem Lesen der heiligen Schrift für den hervorgehen, der in der Religionserkenntniß und in allen, was dazu gehöret, also in der biblischen Geschichte und in der Bekanntschaft mit dem Inhalte der Bibel, versäumt ist! Dieß brauchen wir nicht erst zu behaupten, es wird uns leider nur in zu vielen Beispielen als Erfahrungskunde aufgedrungen.

Meine Absicht ist es nur, die Mängel anzugeben, welche mir in meinem Erfahrungskreise in Hinsicht auf die Religionserkenntniß unserer erwachsenen Jugend, vorgekommen sind. Der Kreis meiner Erfahrung hat sich schon seit 14 Jahren sehr erweitert, seitdem nämlich bei uns die Sonntagsschule eingeführet ist, und noch mehr seit 3 Jahren, da bei uns auch die öffentlichen Prüfungen der Sonntagsschulen bestehen, deren ich als Distrikts-Inspektor 14 vorzunehmen habe, eine Aufgabe, welche ich mit möglichster Sorgfalt und Strenge befriedige, nur daß leider da und dort Eitelkeit und falsche Schaamhaftigkeit manche Schüler zurücke halten, sich bei diesen so zwekmäßigen Prüfungen einzufinden, und daher die Ordnung durch strenge Verfügungen unter-

stützet werden muß. Ich erhalte auf diesen Wege nicht nur bessere Einsicht in dem jedesmaligen Stand der Religionserkenntniß der reiferen Jugend meiner Pfarrgemeinde, sondern auch vieler anderer, naher und auch weiter; denn nicht bloß die Jugend meiner Pfarrerei, welche meinen Schuldistrikt bilden, lerne ich kennen, sondern auch andere Distrikte, da fast die Hälfte meiner Sonntagsschüler aus auswärtigen Dienstboten bestehet, welche öfters in weiter Entfernung von hier ihre Heimath haben. Es bedarf also wohl keiner weitern Erinnerungen, daß meine Angaben sich nicht gerade auf die erwachsene Jugend meines Schuldistriktes beziehen müssen, geschweige erst, daß sie sich einzig darauf bezögen. Ja, ich gehe noch weiter und reime auch ein, daß Beispiele von geringer Religionserkenntniß sich selbst auch unter der erwachsenen Jugend meines Pfarrsprengels vorfinden, wenn auch schon von meinem Schullehrer und von mir selbst der Religionsunterricht mit aller uns nur möglichen Sorgfalt behandelt wird. Denn man kann nur mit schmerzlicher Empfindung aussprechen, wie viele theils von Natur stumpfsinnige, theils durch schwere Arbeiten abgestumpfte, theils leichtsinnige und flatterhafte Subjekte sich unter unserer Landjugend

finden, mit welchen man, ungeachtet aller Strenge und Sorgfalt, oft gerade in der wichtigsten Erkenntniß, nicht weit vorwärts kommt und fast mit einem einfältigen Köhlerglauben verlieb nehmen muß. Jedoch kann dieses denjenigen Schullehrern und Geistlichen nicht zur Entschuldigung dienen, aus deren Unterweisung bei weitem der größere Theil der ihnen anvertrauten Jugend mit versäumten, oder sehr mittelmäßigen Religionskenntnissen ins freie, ungebundene Leben übergehet. Wenn auch nicht immer, oder so gar selten, das Wissen solcher Männer anzuklagen ist, so möchte doch vielleicht ihr Amtseifer, ihre Lehrgeschicklichkeit, und namentlich ihre Methode und ihre Strenge gegen Unaufmerksamkeit, so wie ihr Bestreben, vornämlich den Schwächern nachzuhelfen, sich nicht ganz in der Ordnung befinden. Was besonders die Nachhülfe der schwächern Schüler betrifft; so ist ja die Klage nicht neu, sondern hier nur durch mich verneuert, daß sie häufig in dem Schul- und Katechumenunterricht vernachlässiget wird und also so manche Schullehrer und Geistliche dießfalls nicht die Regel des Heilandes befolgen; die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken, oder doch nicht so sehr als diese.

Aus der Versäumniß dieser Regel entspringt vielfältig größtentheils die Erfahrung, die man da und dort zu machen Gelegenheit hat, daß neben einigen gut belehrten Kindern, mit welchen der Lehrer sich noch brüsten kann, sich eine verhältnißmäßig zu große Zahl in der Religionserkenntniß tiefstehender vorfindet, auf welche sich die Achtsamkeit und Sorgfalt ihrer Lehrer, gar nicht, oder nur sehr wenig erstrecket zu haben scheint.

So viel also zur Einleitung auf die eigentliche Abhandlung, welche die mir aufgestoßenen Mängel unserer erwachsenen Jugend in nachbenannten speziellen Gegenständen angeben soll, also: 1) in den auswendig gelernten oder behaltenen religiösen Aufgaben, 2) in der allgemeinen Kenntniß der biblischen Bücher, 3) in der biblischen Geschichte, 4) in der Kenntniß der kirchlichen Feiertage, 5) in der Reformationsgeschichte, 6) in der eigentlichen Religionserkenntniß.

1) In den auswendig gelernten, oder behaltenen religiösen Aufgaben.

Das Memoriren des Katechismus, biblischer Sprüche und geistlicher Lieder wird in neueren Zeiten wieder mehr in Ehren gehalten und ge-

trieben, als etwa vor 10 und mehreren Jahren. Damals hielt man in vielen Schulen mehr auf das Memoriren von Fabeln, Erzählungen in dichterischer Form u. s. w. als von Aufgaben religiösen Inhalts und bekannt ist es ja, wie man bei öffentlichen Prüfungen einzig nur mit Deklamationen nicht geistlicher Gegenstände Parade machte, ohne daß auch nur ein einziges geistliches Lied zur Abwechslung in die Reihe trat. Diese Gewohnheit war in Landschulen fast nicht weniger in der Mode, als in Stadtschulen. Nun scheint man doch überall wieder wenigstens im Allgemeinen, auf die Weise der ältern Vorzeit etwas zurücke zu treten. Man sieht es ein, daß das Religiöse eben so gut seine Ansprüche auf das Gedächtniß mache, als jeder anderer Lehrgegenstand, und daß also auch zum Festhalten das wörtliche Auswendiglernen geübet werden müsse. Wie könnte man dieses auch, besonders in Hinsicht auf die größere Volksmenge, verkennen! Das Gedächtniß ist, wenn es mit Sorgfalt geübet wird, der treue Behälter dessen, was ihm in der Jugend mitgetheilet wurde, jedoch auch das vielfältige Widerholen eines und desselben Gegenstandes, besonders religiösen Inhalts, leistet bei weitem das nicht, was das wörtliche Memoriren leistet.

Diese Bemerkung nehme zunächst das Memoriren des Katechismus in Schutz.

Nun aber erst auswendig gelernte Lieder und Sprüche, welchen wohlthätigen Einfluß können und müssen sie auf die Beruhigung und auf die Leitung des Menschen durch sein ganzes Leben haben, und wie sehr werden sie die Erbauung verstärken und den Vortrag eindringender auf das Herz machen, wenn sie von Zeit zu Zeit in den öffentlichen und häuslichen Andachten wieder erneuert werden! Sie gleichen dann einem alten Jugendfreunde, den das Herz immer freundlich und kräftig entgegen schlägt, so oft man sich nach längerer oder kürzerer Zwischenzeit wieder mit ihm vereiniget.

Geistliche haben besonders Gelegenheit, dieß alles auch durch die Erfahrung bestättiget zu sehen. So habe ich selbst noch von sehr betagten Greisen manche Lehre oder Vorschrift der Religion, die zur Sprache kamen, mit den Worten des Katechismus oder mit einem biblischen Spruch anführen gehört, und wie oft war ich bei Leidenden oder Sterbenden Zeuge, welche Erquickung es ihnen gewährte, Trostsprüche und Lieder entweder selbst anzuführen, oder in meine Vorsprache einzustimmen.

Den Schullehrern und Geistlichen älterer Zeit konnte man zwar wohl die Vorwürfe machen, daß sie dem Gedächtniß zu viel aufbürdeten, die Aufgaben nicht gehörig erläuterten, und das Wichtigere nicht strenge genug von dem minder Wichtigen ausschieden. Aber ob man auch in unserer Zeit, sich nicht noch immer, wenigstens der letztern Vorwürfe schuldig mache und dagegen des Guten in unserm Falle zu wenig thue, möchte ich eher bejahen, als verneinen. Ausserdem fehlt man wohl auch häufig, darinnen, daß man es mit dem richtigen Memoriren nicht strenge nimmt, zu bald, ehe noch die eine Aufgabe gehörig in das Gedächtniß gefaßt worden ist, zu einer andern übergehet und ältere Aufgaben nicht von Zeit zu Zeit wiederholet.

Wie möchte es sonst zu erklären seyn, daß vielen unserer jungen Leute so manche unserer vorzüglichsten Kirchenlieder und biblischen Sprüche ganz unbekannt sind, und daß bei vielen, der ganze Schatz, den sie sich aus der Schule und den Katechumenenunterrichte zurück geleget haben, nur etwa in ein paar Lieder und in einem halben Dutzend ganz leichter Sprüche bestehet? Man führt zwar wohl Klage, daß in unsern Tagen die Aeltern ihre Kinder nicht mehr so strenge

als vor Zeiten, zum Memoriren anhalten und es mag wohl seyn, daß der unglückliche Gedanke, das Gedächtniß der Kinder mit Auswendiglernen zu verschonen, sich auch hie und da der Hütten eben so wohl bemächtiget habe, als der Palläste — aber ganz reicht man mit dieser Einwendung auf keine Weise aus.

2) Mängel in der allgemeinen Kenntniß der biblischen Bücher, in der populären Einleitung in die heilige Schrift A. und N. T.

Nach den Grundsätzen unserer Kirche, die besonders in den neuern Zeiten, für den vorliegenden Fall, wieder strenger genommen werden, soll jedes Mitglied derselben seine Bibel besitzen, denn sie ist die einzige Quelle seines Glaubens, sie ist das wichtigste Buch, das er zu seiner Belehrung und Erbauung anwenden kann. Die Folgerung ist also sehr natürlich, daß er nicht nur geübt sei, wie es schon in der Vorzeit der Fall und strenge gehalten war, jedes einzelne Buch leicht aufzufinden, sondern daß er auch eine allgemeine Kenntniß von dem Inhalt der Bücher besitze, welche das Ganze der Bibel ausmachen. Er muß also wissen, daß sowohl das A., als das N. Testament aus dreierlei Arten von Büchern bestehe, und ersteres noch einen Anhang habe,

welchen man mit einem eigenen Namen (apokryphische Bücher und warum?) bezeichnet; er muß die Zahl der Bücher der beiden Bibeltheile überhaupt und die Zahl der verschiedenen Klassen der Bücher insbesondere, den Hauptinhalt vornämlich der Geschichtbücher; das Wichtigste, so weit sich's thun läßt; von ihrem Verfasser, also im Bezug auf das A. T. von Moses, Josua, Samuel, David, Salomo, Esra, Nehamia und auf das N. T. durchgehends anzugeben wissen; er muß, was das N. T. betrifft, Auskunft geben können, wie viel kleine Bücher Lukas, Johannes, Paulus, Petrus rc. hinterlassen haben. Dieß sind doch wohl nur geringe Forderungen, die sich bei einem großen Theil unserer Jugend gar wohl erreichen lassen, wenn der Lehrer darauf achtet.

Aber man forsche nun, ich will nicht sagen, bloß bei der Jugend der Werktagsschule, sondern auch bei der erwachsenen Jugend, welche also auch den Unterricht des Geistlichen erhalten hat, nach, und man wird bei vielen eine gänzliche Unwissenheit in diesem Fache der Erkenntniß und wieder bei vielen doch wenigstens große Lücken finden, die auf Nichtbeachtung dieses keineswegs unrichtigen Gegenstandes auf Seiten der Unterweiser hindeuten.

3) Mängel in der Kenntniß der biblischen Geschichte.

Es ist bekannt, wie sehr dieser Theil der religiösen Erkenntniß, vor nicht gar langer Zeit, bei dem Jugendunterrichte vernachlässiget wurde, und wie sehr er nun wieder aufs Neue in Schutz genommen und empfohlen wird, selbst auch schon verhältnißmäßig für die religiöse Unterweisung der kleinern Jugend, ja wohl als erster Gegenstand derselben. Die Gründe sind sehr einleuchtend und unwiderlegbar. Die Bibel trägt uns die Geschichte der Urwelt vor, der ersten zwei Jahrtausende, von welcher die andern, auch die ältesten Geschichtschreiber, schweigen, oder fabeln; die ältere Geschichte des Volkes, aus dessen Schoose das Christenthum hervorgegangen ist und einzig hervor gehen konnte, also des jüdischen Volkes; im A. T. die Geschichte aller der Personen, die sich in der Urwelt und weiterhin unter den Israeliten und in Beziehung auf die Schicksale derselben auszeichneten; im N. T., die sich bei der Gründung des Christenthums auf irgend eine Weise auszeichneten u. s. w. — Dieß alles wollen wir zunächst auf das Wissen beziehen, das doch wahrlich, unter der Leitung eines geschickten und gemüthlichen Lehrers, nicht ohne Einwirkung auf Gefühl und Gesinnung bleiben könne.

Nun

Nun aber erst, wenn wir unser Augenmerk vorzüglich auf die Bildung des Herzens richten, welch' einen reichen, unerschöpflichen Schatz bietet uns hiezu die Geschichte der Bibel an, sowohl im Allgemeinen, als durch die Schilderung einzelner Personen, schon im A. T., aber noch mehr, was das Spezielle betrifft, im N. T., und worüber ja keine Stimme schweigen kann, in der Lebensgeschichte Jesu, von dem Anfang derselben bis zu ihrem Ende.

Doch wollen wir, überflüssige Worte zu vermeiden, diese Bemerkungen mit den eigenen Worten der Schrift schliessen und bekräftigen, Röm. 15, 4. „Was aber zuvor geschrieben ist, das „ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch „Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben." 1. Kor. 10, 6. „Das ist über uns zum Vorbilde „geschehen, daß wir uns nicht gelüsten lassen des „Bösen, gleich wie jene gelüstet hat," weiter, was die Lebensgeschichte Jesu insbesondere betrifft, Phil. 2, 1. 1. Petr. 2, 21—24. verwiesen.

Sehr gemäßigt will ich nun die Forderungen stellen, die ich an das Wissen unserer erwachsenen Jugend in diesem Fache der Erkenntniß richten möchte. Ich bin überhaupt kein Freund von Idealen, denen die Wirklichkeit sich entweder gar

3) Mängel in der Kenntniß der biblischen Geschichte.

Es ist bekannt, wie sehr dieser Theil der religiösen Erkenntniß, vor nicht gar langer Zeit, bei dem Jugendunterrichte vernachlässiget wurde, und wie sehr er nun wieder aufs Neue in Schutz genommen und empfohlen wird, selbst auch schon verhältnißmäßig für die religiöse Unterweisung der kleinern Jugend, ja wohl als erster Gegenstand derselben. Die Gründe sind sehr einleuchtend und unwiderlegbar. Die Bibel trägt uns die Geschichte der Urwelt vor, der ersten zwei Jahrtausende, von welcher die andern, auch die ältesten Geschichtschreiber, schweigen, oder fabeln; die ältere Geschichte des Volkes, aus dessen Schoose das Christenthum hervorgegangen ist und einzig hervor gehen konnte, also des jüdischen Volkes; im A. T. die Geschichte aller der Personen, die sich in der Urwelt und weiterhin unter den Israeliten und in Beziehung auf die Schicksale derselben auszeichneten; im N. T., die sich bei der Gründung des Christenthums auf irgend eine Weise auszeichneten u. s. w. — Dieß alles wollen wir zunächst auf das Wissen beziehen; das doch wahrlich, unter der Leitung eines geschickten und gemüthlichen Lehrers, nicht ohne Einwirkung auf Gefühl und Gesinnung bleiben könne.

Nun

Nun aber erst, wenn wir unser Augenmerk vorzüglich auf die Bildung des Herzens richten, welch' einen reichen, unerschöpflichen Schatz bietet uns hiezu die Geschichte der Bibel an, sowohl im Allgemeinen, als durch die Schilderung einzelner Personen, schon im A. T., aber noch mehr, was das Spezielle betrifft, im N. T., und worüber ja keine Stimme schweigen kann, in der Lebensgeschichte Jesu, von dem Anfang derselben bis zu ihrem Ende.

Doch wollen wir, überflüssige Worte zu vermeiden, diese Bemerkungen mit den eigenen Worten der Schrift schliessen und bekräftigen, Röm. 15, 4. „Was aber zuvor geschrieben ist, das „ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch „Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben.“ 1. Kor. 10, 6. „Das ist über uns zum Vorbilde „geschehen, daß wir uns nicht gelüsten lassen des „Bösen, gleich wie jene gelüstet hat,“ weiter, was die Lebensgeschichte Jesu insbesondere betrifft, Phil. 2, 1. 1. Petr. 2, 21 — 24. verwiesen.

Sehr gemäßigt will ich nun die Forderungen stellen, die ich an das Wissen unserer erwachsenen Jugend in diesem Fache der Erkenntniß richten möchte. Ich bin überhaupt kein Freund von Idealen, denen die Wirklichkeit sich entweder gar

nicht, oder nur in sehr seltnen Beispielen, auch so weit als man es wünschen möchte, nähert. Ich will demnach meiner Denkweise auch hier nicht untreu werden.

Gering ist die Forderung, aber natürlich desto weniger gering die Erfüllung, daß uns jeder Christenmensch, dem Mutter Natur nicht ganz den gesunden Menschenverstand versaget hat, anzugeben wisse, wie viele Jahrtausende man vor Christi Geburt zählet und wie viele Jahrhunderte nach dieser Epoche? — und doch, wie so mancher bleibt uns die Antwort auf diese Fragen schuldig! Nun weiter strengere Forderungen, zuerst das Allgemeine der biblischen Geschichte betreffend. Der junge Christ soll, nach meinem Ermessen, womit begreiflich jeder Sachkundige übereinstimmen wird, die verschiedenen Geschichtsperioden der A. T. Geschichte, und so ziemlich auch nach der Summe ihrer Jahrhunderte, und mit Angabe ihrer vorzüglichsten Personen und Begebenheiten anzuführen wissen, also z. B. von Adam bis zur Sündfluth, von dieser bis zu Abraham u. s. w., und von der N. T. Geschichte die Dauer des Lebens Jesu, die Zeit, womit das letzte Geschichtbuch N. T., also die Apostelgeschichte endiget.

Was die spezielle, oder persönliche Geschichte betrifft, so soll er mit den merkwürdigsten Handlungen und Schicksalen der ausgezeichneten Personen A. und N. T. bekannt seyn. Ihm sollen also Adam und seiner nächsten Nachkommen, Noah, Abraham, dessen Nachkommen bis Moses, Josua, Samuel, Saul, Jonathan, David, Salomo, die merkwürdigsten Könige von Juda und die 10 Stämme und wohl auch Esra, Nehemia rc. nicht bloße Namen seyn. Ihm soll die ganze Lebensgeschichte des Heilandes, besonders auch seiner Leidensgeschichte, als ein Starttheil des Ganzen, die Geschichte von den Freunden und Feinden Jesu wohl bekannt seyn.

Was machen wir nun aber häufig für Erfahrungen über den Stand dieses Zweiges der Religionserkenntniß bei unserer erwachsenen Jugend? Sonderbar! Im Ganzen stehet es besser mit der Kenntniß der Geschichte A., als N. T. Wir finden uns eher befriediget bei den Fragen, wer war Adam, Noah, Abraham, Isaak, Jakob, Joseph, Moses, selbst auch noch David und Salomo, und was ist von ihren Handlungen und Schicksalen zu sagen? als bei denselben Fragen über Johannes den Täufer, die Apostel Johan-

nes, Petrus, Paulus, kurz über die ausgezeichneten Personen der N. T. Geschichte. Gerade, als ob man sich in der Behandlung der ältern Geschichte zu sehr erschöpft und nicht mehr Athem genug übrig hätte für die neuere, oder als ob die neutestamentliche Geschichte von geringerer Wichtigkeit wäre, als die des A. T. Was jene betrifft, so bleiben mir öfters nicht nur von einzelnen, sondern von vielen, die Fragen überantwortet: Wer war der Mann, der die Juden auf den Heiland vorbereitete? Welches waren seine letzten Sicksale? Welches Todes starb er, und warum? Was wissen wir von dem Apostel Johannes? Was insbesondere von ihm aus der Leidensgeschichte Jesu? Was wissen wir von Petrus? Was von Paulus? — und wohl bemerrket, alle diese Fragen überdieß noch mehr zergliedert und der Fassung näher gebracht!

4) Mängel in der Kenntniß der kirchlichen Feiertäge.

Daß es dem Christen der seinen Gott und Erlöser im Geist und in der Wahrheit verehren soll, geziemt, auch mit seinem Kirchenjahr, also mit den Sonntagen und heiligen Festen, und besonders mit den Zwecken der letztern bekannt zu seyn; daß es ihm Schande bringe, wenn er Ab-

vent, Weihnachten, den Charfreitage, Ostern, Pfingsten feiert, ohne zu wissen warum? bedarf wohl keines Beweises. Wir können also mit Recht fordern, daß die Jugend wohl belehret werde, was das Kirchenjahr sei, wie es sich zum Kalenderjahr verhalte, wenn es anfange und schliesse, welche Zwecke die hohen Feste haben, warum sie so oder so benannt werden, wie viele Sonntage des Advents wir zählen, wie viele in der Passionszeit, wie viele zwischen Ostern und Pfingsten, wie viele nach Trinitatis, wenn sie vollzählig sind, warum in manchem Jahre mehr, in manchem weniger gefeiert werden, wodurch die jedesmalige Feier des Osterfestes bestimmt werde, u. s. w.

Diese Belehrungen lassen sich zu sehr zweckmäßig und gut bei der Lesung und Erklärung der jedesmaligen Sonn- und Festtagsevangelien anbringen, die doch wohl überall eingeführet ist. Ob dieses allenthalben mit der Strenge und Sorgfalt geschieht, wie es seyn sollte, muß ich wohl bezweifeln.

Es kamen mir wenigstens schon öfters junge Leute vor, selbst solche, die übrigens, wenigstens im Lesen, Schreiben, Rechnen nicht ungeschickt und also nicht unter die unfleißigen Schüler zu

zählen waren, die nicht Rede stehen konnten bei den Fragen: welches Fest feiern wir an Weihnachten, an Charfreitag, an Ostern, an Pfingsten? u. s. w.

5) Mängel in der Reformationsgeschichte, ich sollte wohl sagen, in der Kirchengeschichte überhaupt, denn allerdings kann die christliche Jugend auch mit den merkwürdigsten Begebenheiten, Epochen, Personen nach den Zeiten der Apostel bis auf Luther hin bekannt gemacht werden, als z. B. mit den Verfolgungen der Christen, die unter den römischen Kaisern Statt fanden, mit der Verbreitung des Christenthums vor und nach Konstantin, mit dem wichtigen Einfluß dieses Kaisers auf die Sache des Christenthums, mit der Entstehung und Verbreitung der muhamedanischen Religion, mit dem Verfall des ächten Christenthums, und vornämlich dann mit den Vorgängern der Reformation, den Waldensern, Wicklef, Huß. Jedoch fühle ich die Schwierigkeiten, dieß, wenigstens bei der Landjugend, allgemein strenge zu nehmen.

Mir würde es im Allgemeinen schon genügen, wenn unsere Landjugend so viel in das Gedächt-

niß faßte, daß das Christenthum auch unter schweren Verfolgungen, welche es besonders in den 3 ersten Jahrhunderten zu bestehen hatte, sich immer weiter verbreitete, daß es vornämlich seit dem achten Jahrhunderte in Deutschland diesseits des Rheins festen Fuß faßte, daß Unwissenheit, Unbekanntschaft mit der heiligen Schrift und allzu sinnlicher Gottesdienst, die Lehre und die Sitten der Christen immermehr in Verfall brachten, so daß viele verständige und fromme Christen, woran es zu keiner Zeit ganz fehlte, eine Reformation wünschten, die endlich Luther bewerkstelligte.

Hieran schließe sich die Geschichte dieser großen, einflußreichen Weltbegebenheit, besonders auch nur gründliche Belehrung über ihre wichtigen Zwecke. Was diesen letzterwähnten Punkt anbetrifft, fehlt es wohl hie und da bei unserer Jugend an heller, gründlicher Erkenntniß. Besser hat sich der Unterricht erhalten, welcher ihr zur Zeit des Säkularfestes über das Entstehen und den Fortgang der Reformation, über Luther, Melanchton 2c. ertheilet worden ist.

6) Mängel in der eigentlichen Religionserkenntniß, im engern Sinne, wie sie der katechetische Unterricht giebt.

Da ich in den 2 vorhergehenden Abhandlungen

die Forderungen größtentheils angegeben habe, welche sich für den rubricirten Lehrgegenstand an unsere Jugend stellen lassen; so will ich mich bloß auf die Anführung einiger Fragen beschränken, worüber man öfters von unserer erwachsenen Jugend nicht gehörige Antwort, oder wohl keine erhält: Was ist Religionserkenntniß? Warum ist sie die wichtigste unter allen Kenntnissen, welche sich der Mensch erwerben kann? Warum ist die christliche Religion die vorzüglichste unter allen Religionen? Welche sind die Beweise für die Göttlichkeit Jesu und seiner Lehre? Welche Kennzeichen giebt der Katechismus von den Christen an? Welches sind die beiden ersten Haupttheile des Religionsunterrichtes? Was tragen uns die Gebote, was die Artikel vor? Wie theilt man die Strafen der Sünde, wie die Belohnungen der Frömmigkeit ein? Woraus können wir Gott nach seinen erhabenen Eigenschaften kennen lernen? Welche Eigenschaften Gottes giebt uns die heilige Schrift an? Erklärung derselben und Belegung mit Sprüchen?

Von welchen Wirkungen Gottes ist in dem ersten Artikel, ausser der Schöpfung noch die Rede? Was heißt Erhaltung, was Regierung der Welt?

Worinnen bestehet die durch Jesum bewirkte Erlösung des Menschengeschlechtes? Durch welche Mittel wurde sie erreichet?

Unter welchen Bedingungen gewährt der Tod des Heilandes unsere Begnadigung? Was heißt Heiligung? Durch welche Mittel wird der Christ geheiliget? Was heißt Vergebung der Sünde? Was haben wir unter der Auferstehung des Leibes zu verstehen? Welche Aufschlüsse giebt uns die heilige Schrift über den künftigen Zustand des Frommen und des beharrlichen Sünders? Was heißt beten? Warum sollen wir beten rc.? Was ist die Taufe, die Beicht, das Abendmahl? Welches ist der nächste Zweck dieser letztbenannten Handlung, der in den Einsetzungsworten deutlich angegeben ist? Welche andere Absichten sollen noch dadurch erreicht werden?

Zu große Weitläufigkeit im Vortrag, zu viel Deklamiren, zu wenig Wiederholung, zu wenig Strenge gegen Unaufmerksamkeit und Flatterhaftigkeit der Jugend, sind wohl von Seiten des Lehrenden Grund und Ursache, warum jene leicht zu vermehrenden Fragen von unserer erwachsenen Jugend öfters nicht gelöset werden, und warum viele derselben nur sehr unvollständige Katechismuskenntniß in das spätere Leben bringen.

Doch ich beschliesse nun diese Abhandlung, indem ich wiederholt erkläre, daß meine Bemerkungen keineswegs bloß aus den Prüfungen der Schulen des hiesigen Distriktes aufgefasset sind. Ich schätze mich vielmehr glücklich, mit so vielen geschickten, eifrigen und kräftigen Männern des geistlichen- und des Schulstandes in näherer Verbindung zu stehen und wünsche, daß jeder andere Distrikt eine verhältnißmäßig gleiche Zahl solcher Männer von beiden Ständen enthalten möge.

Indem ich mir es zur besondern Freude mache, dieß, vor Ihnen, den anwesenden Lehrern unsers Schuldistriktes, auszusprechen, halte ich mich jedoch auch versichert und bitte Sie zugleich, daß sie die Winke, welche der reinste Eifer für unsere wichtigste Angelegenheit mich vorzutragen drang, nicht nur mit freundschaftlicher Willigkeit aufnehmen, sondern auch für die heiligen Zwecke benützen werden, auf deren Beförderung sie abzielen.

VII.

Warum geht es mit der Schulbildung der Landjugend ungleich langsamer vorwärts, als mit der Schulbildung der Stadtjugend und warum kann man es in den Landschulen mit der Jugendbildung nicht so weit bringen, als in den Stadtschulen?

Etwas von dem, was ich Ihnen heute bloß mündlich vortragen wollte, habe ich in den Morgenstunden des Tages zu Papier gebracht, theils weil ich gerade Muse und Neigung dazu hatte, theils weil ich glaubte, Ihnen meine Gedanken ordentlicher, zusammenhängender und vollständiger durch schriftlichen Vortrag mittheilen zu können, als durch bloß mündlichen.

Ich gehe gleich zu der Sache über, welche ich zur Sprache bringen und Ihrer Beurtheilung unterstellen werde. Es betrifft Gegenstände, die gewiß auch schon öfters ihr Nachdenken beschäf-

Doch ich beschliesse nun diese Abhandlung, indem ich wiederholt erkläre, daß meine Bemerkungen keineswegs bloß aus den Prüfungen der Schulen des hiesigen Distriktes aufgefasset sind. Ich schätze mich vielmehr glücklich, mit so vielen geschickten, eifrigen und kräftigen Männern des geistlichen- und des Schulstandes in näherer Verbindung zu stehen und wünsche, daß jeder andere Distrikt eine verhältnißmäßig gleiche Zahl solcher Männer von beiden Ständen enthalten möge.

Indem ich mir es zur besondern Freude mache, dieß, vor Ihnen, den anwesenden Lehrern unsers Schuldistriktes, auszusprechen, halte ich mich jedoch auch versichert und bitte Sie zugleich, daß sie die Winke, welche der reinste Eifer für unsere wichtigste Angelegenheit mich vorzutragen drang, nicht nur mit freundschaftlicher Willigkeit aufnehmen, sondern auch für die heiligen Zwecke benützen werden, auf deren Beförderung sie abzielen.

VII.

Warum geht es mit der Schulbildung der Landjugend ungleich langsamer vorwärts, als mit der Schulbildung der Stadtjugend und warum kann man es in den Landschulen mit der Jugendbildung nicht so weit bringen, als in den Stadtschulen?

Etwas von dem, was ich Ihnen heute bloß mündlich vortragen wollte, habe ich in den Morgenstunden des Tages zu Papier gebracht, theils weil ich gerade Muse und Neigung dazu hatte, theils weil ich glaubte, Ihnen meine Gedanken ordentlicher, zusammenhängender und vollständiger durch schriftlichen Vortrag mittheilen zu können, als durch bloß mündlichen.

Ich gehe gleich zu der Sache über, welche ich zur Sprache bringen und Ihrer Beurtheilung unterstellen werde. Es betrifft Gegenstände, die gewiß auch schon öfters ihr Nachdenken beschäf-

tigten, ja die selbst, so viel ich mich erinnere, schon zuweilen, bei unseren Zusammenkünften und Unterhaltungen, in dem Kreis unsers gemeinschaftlichen Nachdenkens gezogen worden sind.

Wenn wir unsere Landschulen vergleichen mit den Stadtschulen, oder noch besser, wenn wir unsere Landjugend vergleichen mit der Stadtjugend und auf die Fortschritte und den endlichen Schulerwerb bei der Entlassung, der Kinder auf dem Lande und in den Städten unser Augenmerk richten; so müssen wir es doch wohl als gültige und nicht abzuläugnende Erfahrungssätze annehmen, daß es mit der Schulbildung der Landjugend einmal ungleich langsamer vorwärts gehe, als mit der Schulbildung der Stadtjugend, und dann zweitens, daß wir auch in den besten Landschulen es nicht so weit mit der Bildung unserer Jugend bringen können, als es in den guten Schulen der Städte geschieht.

Um mich zunächst auf den ersten Erfahrungssatz einzulassen, so finden wir, daß schon der erste Unterricht im Lesen dem Landschullehrer mehr zu schaffen mache, als dem Lehrer in der Stadt, daß es aber noch ungleich schwerer halte, die Kinder auf dem Lande zur Aufmerksamkeit, zum Nachdenken, zum Begreifen und vollends nun

zum Sprechen und Antworten zu gewöhnen, als die Kinder in der Stadt. Es verdient denn nun aber doch einer nähern Untersuchung, auf welchen Gründen diese Erfahrungen beruhen, oder aus welchen Ursachen wir sie uns zu erklären haben, und wenn uns gleich so manche derselben sich von selbst auf sehr leichtem Wege darbieten und unsere Untersuchung gerade nicht tief einzudringen braucht; so scheint es doch nicht undankbares, überflüssiges Geschäfte zu seyn, daß wir uns mit diesem Gegenstande besonders befassen und uns die Gründe deutlich machen und zusammenstellen, die uns unser Räthsel auflösen können; zugleich mag unsere Untersuchung uns Muth und Trost einflössen, daß wir Lehrer auf dem Lande mit gleichem Eifer und gleicher Kraft, durch die Umstände aufgehalten und gehindert, nicht so weit vorwärts zum Ziele schreiten können, als die Lehrer in den Städten.

Wir nehmen also jede von den beiden aufgestellten Fragen besonders vor.

I. Woran liegt es, daß es mit der Schulbildung der Landjugend schon vom Anfang an langsamer vorwärts geht, als mit der Schulbildung der Stadtjugend?

Der erste Grund, der sich zur Erklärung die-

ser Erfahrung darbieten kann und der auch so=
gleich vor allen von vielen angegeben werden
möchte, ist wohl dieser: daß unsere Landkinder,
wenigstens im Allgemeinen, ein geringeres Maaß
von natürlichen Kräften und Fähigkeiten besitzen,
als die Kinder der Städte. Es läßt sich nun
zwar schon bei kleinen Kindern, wie z. B. bei
Kindern von 3 — 4 Jahren sehr schwer beurthei=
len, ob ihre Langsamkeit im Begreifen, im Spre=
chen, und ihre Schwerfälligkeit im Handeln, reine
oder doch hauptsächliche Folge ihrer geringern na=
türlichen Kräfte, oder nicht weit mehr Folge ih=
rer beschränkten, die Geistesbildung nicht beför=
dernden, vielmehr ungünstig auf sie wirkenden
Umgebungen, oder des ungünstigen und selbst
nachtheiligen Einflusses der frühern Erziehung im
älterlichen Hause sei; eben so, wie es sehr schwer
hält, richtig zu beurtheilen, ob ein lebhaftes Kind,
dessen Geist sich frühzeitig entwickelt, und das
frühzeitig Verstand zeiget in seinen Worten und
Handlungen, diese frühere Bildung mehr der
Mutter=Natur, oder der Sorgfalt der Aeltern
und den mancherlei andern Umständen, die so oft
vor der Volksschule, die Bildungsschule des auf=
keimenden Geistes sind, zu verdanken habe. Es
kommen dann weiter Erfahrungen, und nicht in

geringer Zahl, vor, daß Aeltern von ganz gemeinem Schlage, was Geisteskräfte betrifft, Kinder zeugen von sehr guten Naturanlagen, und hinwieder, daß zuweilen die einfältigsten und schwachköpfigsten Kinder aus den Lenden eines sehr verständigen Vaters, aus dem Schoose einer sehr geistvollen Mutter entsprossen. Indessen, ohne daß wir es uns gerade anmassen wollen, tief einzudringen in die Geheimnisse der Natur, dürfen wir es doch als Regel geltend machen, daß im Ganzen die Geisteskräfte der Aeltern sich eben so wohl dem Kinde mittheilen, als die Vorzüge, oder Mängel ihrer körperlichen Beschaffenheit.

Wollen wir dann auch unsere Landleute nicht so tief herabdrücken unter die Bewohner der Städte, daß wir behaupten, sie machen, was das Geistige im Menschen betrifft, eine ganz andere, also eine niedere Klasse aus, als diese; so können wir doch auf keine Weise es abläugnen, daß sie, ungeachtet alles Rühmens, das man vom Bauernwitze, vom gesunden Landmannsverstande macht, in Absicht auf Geist und geistige Thätigkeit auch hinter den geringern Volksklassen der Städte zurücke stehen. Und da scheint sich denn nun doch die Behauptung zu rechtfertigen, daß auch schon die Geistesanlagen der Landjugend im

Ganzen schwächer und beschränkter seyn möchten, als die natürlichen Anlagen der Stadtjugend.

Doch weit mehr noch mag allerdings die Erziehung von dem frühe zu bemerkenden Rückstehen der Landkinder Schuld haben, als die Natur; wenigstens stehen wir auf sicherem und festerem Grunde, wenn wir jene für unsern Fall in Anklagestand setzen, als diese. Wir müssen aber, wie es bei geringern Nachdenken einleuchtet, hier das Wort Erziehung im weitesten Sinne nehmen, und also nicht bloß das darunter verstehen, was die Aeltern durch Worte und Handlungen für den Geist ihrer Kinder wirken und schaffen, sondern was überhaupt durch die Umstände, in welchen sich der Mensch von Kindheit auf befindet, für sein geistiges Wesen geschieht. Fassen wir die Sache so ins Auge, so bieten sich uns sehr leicht und sehr natürlich folgende Bemerkungen dar: Die Landleute sind nicht so viel in der Nähe ihrer Kinder, als gewöhnlich die Städter; sie können also auch schon darum auf ihren Geist nicht so viel durch Wort und That wirken, als diese; die Landleute sprechen in der Regel nicht so viel und auch nicht über so Mannigfaltiges (ihr Erfahrungskreis ist ja ungleich beschränkter und auch ihre Theilnahme ist mehr beenget,) als die Städter;

ter; das Kind auf dem Lande kommt unter weit weniger Menschen, als das Kind in der Stadt, hört also auch weniger, (sei es nun Gutes oder Böses, denn wir sprechen hier bloß von Geistesentwicklung und Geistesbildung,) und sieht wenigere Menschen handeln, als die Kinder der Städte — und auch abgesehen von den Menschen, die sich mit dem Kinde unmittelbar unterhalten; so sind auch die Vorfälle, die Ereignisse, die Gegenstände, die den Verstand berühren und bewegen, in der Stadt ja ungleich zahlreicher, als auf dem Lande, wo zwar in der Natur die größte Mannigfaltigkeit herrscht, die aber doch mehr das Gefühl in Anspruch nimmt, als den Verstand. Wie sollte da nicht schon von zartester Jugend an ein Unterschied Statt finden müssen in Absicht auf größere oder geringere Gewöhnung an Aufmerksamkeit, Beobachten, Sprechen und Handeln? Welchem Lehrer der Landjugend hat sich nicht die Bemerkung aufgedrungen, daß Kinder von größern Dörfern, mit besserer Geistesentwicklung, mit besserer geistiger Vorbildung, in seine Schule eintreten, als gewöhnlich Kinder von kleinen Weilern, und daß Kinder geschwätziger Aeltern, oder auch Kinder der Wirthe und anderer Gewerbsleute, bei welchen ein größerer

Menschenverkehr ist, ungleich lebendiger in der Regel sind, als Kinder aus stillen Häusern, oder Kinder von phlegmatischen, oder minder geschwätzigen Aeltern?

Sollten wir nun einen Fehlschluß machen, wenn wir vom Kleinern auf das Größere schliessen, wenn wir dem städtischen Leben einem günstigern Einfluß auf die frühere Geistesbildung des Menschen zuschreiben, als unserm stillern und einsamern Landleben, da wir auch unter uns zwischen Dörfern und Dörfern, zwischen Häusern und Häusern einen auffallenden Unterschied für unsern Fall bemerken?

3) Noch kommt aber hinzu, daß der Landmann überhaupt nicht so viele Achtung für Geistesbildung und für Schulbildung insbesondere hat, als der Städter. In der Stadt finden sich doch verhältnißmäßig ungleich mehr Aeltern, welche schon, ehe das Kind die Schule besucht, darauf ihr eigentliches Augenmerk richten, ihr Kind vorzubereiten, und ihnen Lust und Liebe zur Schule und zum Lernen einzuflössen. Besucht nun das Kind wirklich die Schule; so giebt es der Abhaltungen und Hindernisse, wodurch das Kind entweder zu spät in der Schule erscheint, oder sie ganz versäumet, ungleich weniger als auf dem Lande.

Endlich ist man in der Stadt auch mehr darauf bedacht, daß die Kinder auch zu Hause sich für die Schule beschäftigen und kommt ihnen auch mehr zu Hülfe, als auf dem Lande.

Dieß mag also zu einiger Erklärung dienen, warum die Schulbildung unserer Landjugend schon vom Anfang an ungleich weniger vorwärts schreitet, als die Schulbildung der Stadtjugend.

II. Die zweite Frage, welche wir noch zu lösen haben, ist leichter abzufertigen, denn zum Theil ist die Antwort auf sie schon in der Beantwortung der erstern gegeben. Es ist die Frage: Warum wir es auch in den bessern Landschulen nicht so weit mit der Geistesbildung der Jugend bringen können, als man es in den guten Stadtschulen zu bringen vermag.

1) Ein Hauptgrund ist, wie gesagt, schon in der Rechtfertigung der vorigen Behauptung enthalten. Geht es gleich vom Anfang mit unserer Landjugend langsamer vorwärts, als mit der Jugend der Städte; so muß es auch schwerer halten, das Ziel der Geistesbildung bei unserer Jugend zu erreichen, welches man der Volksschule überhaupt stecken kann, da ja unsere Schulzeit nicht länger dauert, als in der Stadt, ja wohl

die Aeltern vielfältig mehr auf Abkürzung derselben dringen, als die Aeltern der Stadtjugend.

2) Noch kommt aber zweitens hinzu, daß nach der gegenwärtigen Einrichtung der Stadtschulen die Klassen der Schüler strenger abgesondert sind, jede Klasse ihren eigenen Lehrer, ihr eigenes Lehrzimmer hat, und also auch ungehindert und ununterbrochen 5 Stunden des Tages Unterricht erhält. Wie viel ist dadurch in Vergleich mit unsern Landschulen gewonnen, in welchen noch bei weitem größtentheils die Unterweisung der ganzen Schuljugend, wenn sie auch aus 120 — 30 Kinder bestehet, einem einzigen Lehrer auflieget! Es macht doch schon einen bedeutenden Unterschied, wenn ein Kind 5 Stunden des Tages in geistige Thätigkeit gesetzt wird, als wenn nur 2 Stunden auf dasselbe verwendet werden können. Besonders pflegt bei unseren Landschulen die kleinere Jugend hinter der größern in der Regel zurücke zu stehen, weil man schon des größern Bedürfnisses wegen auf die größere Jugend mehr Zeit verwenden muß, als auf die kleinere, und dann auch, weil es auch mehr Anstrengung, mehr Geduld und mehr Kampf mit sich selbst auf Seiten des Lehrers, d. h. mit Vorliebe zu den Lehrgegenständen und mit Wohlbehagenheit erheischet,

die Unterklassen gehörig zu unterweisen und zu bilden, als die Oberklassen; daher wir auch in so manchen Schulen die Unterklasse so gar unverhältnißmäßig zurücke stehend finden hinter der Oberklasse.

3) Drittens ist auch die größere körperliche Anstrengung, welcher sich die Landjugend größtentheils schon in den Jahren der Schulzeit unterziehen muß, als ein Hauptgrund der Erfahrung anzuführen, von welcher wir sprechen.

Wir wollen der armen Kinder nicht strenge Erwähnung thun, welche in hiesiger Gegend vom frühen Morgen bis in die späten Abendstunden in unsern Tabackfabricken ihre kümmerliche Nothdurft erarbeiten müssen. Auf sie kann jeder Tag nur eine Unterrichtsstunde verwendet werden, weil ihre Gebieter sie wirklich nicht länger entbehren können, und wir dürfen noch froh seyn, daß sie sie uns nur doch so lange gesetzlich überlassen müssen, da in den vorigen Zeiten sie nur Parthienweise auf eine Viertelstunde sich in der Schule einzufinden pflegten. Aber was läßt sich nun auch mit einer Stunde des Tags viel mit Kindern ausrichten, die wenigstens 12 Stunden fort der Arbeit Last zu tragen haben! Diese leiblich Armen können denn nun auch nicht anders, als gei-

stig arm von der Schule ausgestattet, in das reifere Jugendleben übergehen.

Aber mehr noch wollen wir darauf hinweisen, wie sehr die Arbeit und die Anstrengung des Körpers unserem Schulwirken auf dem Lande bei denjenigen Kindern hindernd entgegen tritt, welche nicht um Geld arbeiten dürfen.

Den Sommer über dürfen sie der Feldarbeit wegen nur 2 Stunden täglich erscheinen; aber wir wissen alle, wie schwer es hält, diese gesetzliche Vorschrift aufrecht zu erhalten, auch wenn wir sie mit aller Strenge handhaben.

Und werden nun dann auch die Sommerschulen ordentlich besucht, nun so erhalten wir, auch wenn wir sie mit dem frühen Morgen beginnen, größtentheils Kinder, die von der Arbeit des vorigen Tages noch ermattet sind. Der gewissenhafte Lehrer erfüllet seine Pflicht; allein auch er kann bei den meisten kaum mehr ausrichten, als sie bis zur nächsten Winterschule hin etwas im Geleise zu erhalten, und den Schulerwerb zu sichern, der im vorigen Winter gewonnen wurde. Doch selbst in der Winterschule stellet die körperliche Anstrengung der Kinder ihrer Schulbildung noch schwere Hindernisse entgegen.

Sie sind besonders in den neuern Zeiten, wo

der Wohlstand des Landmanns im Ganzen so tief herabgesunken ist, sehr gesteigert worden. Unsere Kinder müssen sehr häufig nun von ihrem achten Jahre an, Arbeiten verrichten, welche man sonst von Dienstboten, oder von Taglöhnern verrichten ließ, deren man sich jetzt immermehr zu entledigen sucht. So erscheint ein großer Theil, wenigstens der Oberklasse, in der Vormittagsschule des Winters, nachdem sie sich schon vorher 4 — 5 Stunden lang an den Früchten des Feldes müde gedroschen haben. Der Schüler beiderlei Geschlechts muß nun statt des Dreschflegels die leichte Schreibfeder in die Hand nehmen, und der Geist im ermatteten Körper, fast unmittelbar von schweren Arbeiten aus, seine Richtung auf Gegenstände lenken, die mit denen des frühern Morgens so gewaltig abstehen, mit welchem Erfolg ist leicht zu erachten! Geht es dann von der Schule aus wieder in die Heimath zurücke; so sind nun Arbeiter auf der Warte und kommen mit dem späten Abend die Ruhestunden; so tritt auch der Schlaf zu bald mit seinen Rechten ein, als daß nur das Nöthigste zur Vorbereitung für die Schule geleistet werden könnte. Dieß ist eine getreue Schilderung von Erscheinungen, die sich in nicht geringer Zahl an unserem Schulhorizonte zeigen,

man wundere sich also auch darum des geringen Stückwerkes nicht, welches Erzeugniße des Wirkens unserer Landschullehrer bei so manchen ihrer Zöglinge ist.

4) Endlich noch ein Hauptgrund, warum unsere Landjugend nicht so weit zu bringen ist, als die Stadtjugend, liegt wohl darinnen, daß so wohl die Aeltern fleissiger Kinder, als diese selbst das Ziel nicht erreichen wollen, das man nun doch erreichen könnte. In meiner Schulgemeinde z. B. giebt es viele ordentliche, brave Aeltern, welche auf die Schule so ziemlich den gehörigen Werth setzen und wir entlassen in jedem Jahre manchen wohlgelehrten und wohlgebildeten Schüler; allein seit meiner vieljährigen Amtsführung sind doch nur wenige Beispiele vorgekommen, wo Aeltern und Kinder ausgeharret hätten bis an das Ende. Sehr viele fleissige Schüler ließen in den letzten Jahren im Eifer und im Schulbesuche nach. Wenn das Kind einmal einen gewissen Grad der Erkenntniß und der Geschicklichkeit erlangt hat, wenn es unter die bessern Schüler gehört; dann nehmen es die Aeltern auf dem Lande vielfältig nicht genau mehr mit der Schule. Sie lassen Stunden, Tage, oft um unbedeutender Ursachen willen versäumen, und an das Spornen

und Antreiben des häuslichen Fleisses ist vollends nicht mehr zu denken. Die Kinder selbst, wenn sie etwas vor andern ihrer Mitschüler vorgeschritten sind und sich nun dem Ziele ihrer Schullaufbahn nähern, verlieren theils aus Trägheit, sich noch höher zu heben, theils aus thörichter Einbildung, daß sie schon die höchste Stufe erreicht hätten, theils am meisten aus Liebe zu häuslichen Geschäften, oder vielmehr aus Eitelkeit, etwas für den Beruf ihrer Aeltern zu seyn und zu leisten, Lust und Liebe zur Schule und zum Weiterschreiten, und wir kennen ja alle die Schwachheit der Aeltern: wenn die Kinder nicht wollen, so wollen die Aeltern auch nicht. Daher nun rührt es, daß es besonders im Schönlesen, im Rechtschreiben, in der Sprachlehre, in gemeinnützigen Kenntnissen und in schriftlichen Aufsätzen mit unserer Landjugend nicht so weit zu kommen ist, als mit der Jugend der Städte.

Würde ich eine Versammlung von Männern vor mir haben, die sich durch Schwierigkeiten in ihrer Amtsführung, zurücke schröcken ließen in der treuen Erfüllung ihrer Pflichten, oder die ihre eigenen Mängel und Gebrechen, und also auch die Schwächen ihres Vollbringens, nur mit Klagen über die äussern Hindernisse, welche ihrem

Wirken entgegen streben, bedecken möchten; so würde ich auf keine Weise mich dazu entschlossen haben, den heutigen Vortrag zu halten, ja ich würde die beiden Fragen, um welche es sich handelte, auch nicht mit einem Worte berühret haben. Nun aber, da dieß nicht der Fall ist; so nehme ich an, daß Sie mir ganz beipflichten, daß es Thorheit sei, sich die äussern Mängel zu verbergen, mit welchen der Berufseifer zu kämpfen hat, und vielfache Thorheit, eine schwarze Wand mit Weisse übertünchen zu wollen, die eben so bald wieder abfällt, oder erbleichet, als sie ist aufgetragen worden.

Nein, Schwierigkeiten auf der Laufbahn des Berufes können nicht den Mann von Ehrgefühl, und freilich noch weniger den Mann von reinem Pflichtgefühl, zurücke schröcken; sie müssen ihn vielmehr erheben, seinen Eifer verdoppeln, seinen Fleiß anspornen, um das vorgesteckte Ziel doch so weit zu erreichen, als es möglich ist. Immerhin mag es Balsam für sein Herz seyn, wenn ihm sein Gewissen sagt, daß seinem Ringen und Streben da und dort Hindernisse entgegenstanden, die durchaus nicht zu überwältigen waren; aber noch mehr muß er den Trost, nicht scheinbar, sondern in der Wahrheit, zu erringen trachten, daß er wirklich

mit Eifer und Treue dem Ziele nachgestrebet habe, welches der Beruf setzet, und daß er in einzelnen Fällen es auch erreichet habe, die nun doch dem Manne, der alles in sich vereiniget, was man von ihm fordern kann, nicht ausbleiben werden.

VIII.

Rede vor einer feierlichen Versammlung von Schullehrern *).

Hochgeschätzte, theure Freunde!

Unsere heutige feierliche Versammlung zur Ehre des nun schon eine schöne Zahl von Jah=

---

*) Sie wurde den 15. Oktober 1823 zur Feier des 11jährigen Bestandes der Fortbildungsanstalt zu Gründlach gehalten und hatte noch eine längere ernste Unterhaltung, und dann eine fröhliche Mahlzeit in einem hiesigen Gasthause zur Folge, an welcher, ausser den Mitgliedern der Anstalt, noch mehrere andere Personen vom Geistlichen= und vom Schulstande Antheil nahmen.

ren in dem hiesigen Orte, unter meiner Leitung bestehenden Vereins mehrerer Herrn Schullehrer und Adstanten, hätten wir schon im vorigen Jahre veranstalten können; denn mit dem Schlusse des vorjährigen Septembermonats hatte unsere Anstalt bereits das erste Jahrzehend zurückgeleget. Es wurde jedoch erst nochmals, als der herannahende Winter unseren Zusammenkünften, wie immer, Stillstand gebot, von uns der Entschluß gefasset, daß wir uns künftig einmal auch feierlich versammeln und miteinander einen ganzen Tag nützlich und fröhlich verleben wollten. Der heutige Tag wurde denn schon vor geraumer Zeit dazu auserlesen, 2 Zwecke zu verbinden, einmal eine feierliche Versammlung zur Ehre des nun schon 11 Jahre bestehenden Bundes zu veranstalten, welchen ausser seiner ununterbrochenen Dauer auch ein inniges, freundschaftliches Vernehmen zwischen den sämmtlichen Mitgliedern geheiliget hat, und dann miteinander, unter Zuziehung mehrerer schätzbarer Freunde, auf eine unschuldige Weise fröhlich zu seyn.

Eilf Jahre sind also, hochgeschätzte, geliebte Freunde, seit der Gründung der hiesigen Anstalt, seit dem 16. September des Jahres 1812, bereits in den Schoos der Vergangenheit dahin ge-

sunken, und schon ist unser Verein mehrere Wochen, auf seiner Pilgerbahn, in das zwölfte Lebensjahr hinein geschritten.

Da wir uns in der Regel eilfmal des Jahres versammelten und kaum zweimal von dieser Regel eine Ausnahme machten; so sind also schon über 100 Nachmittage im hiesigen Orte lehrreicher Unterhaltungen, und freundschaftlichen, amtsbrüderlichen Umgange geweihet worden. Mir insbesondere verlieh Gott die Gnade, daß ich ungestört durch Kränklichkeit die von uns ausgemachte Zeitordnung einhalten konnte, mit Ausnahme eines einzigen Termins, die ich von 3 auf 6 Wochen verschieben mußte.

Der Drang von Geschäften vermochte mich niemals von meiner Regel abzuweichen; auch unter öfteren Zusammentreffen von Amtsarbeiten und andern Vorfällen, hielt ich doch immer fest an den Terminen, welche die gemeinschaftliche Uebereinkunft vorgezeichnet hatte. Aber auch die schätzbaren Glieder unsers Bundes, sowohl die nahen, als die entfernten, sowohl die ältern, als die jüngern beeiferten sich, ohne bedeutende Ausnahme, vom Anfang an, unsere Anstalt durch fleissige Anwesenheit, wenn sie nicht durch Amtsgeschäfte, oder die entferntern durch allzu üble

Witterung gehindert wurden, eine feste Haltung zu geben. Wir zählten viele Zusammenkünfte, wo keiner, oder nur wenige unserer jedesmaligen Mitglieder fehlten; ja, ich muß selbst das frohe Zeugniß ablegen, daß sich die Theilnahme an unseren Unterhaltungen mit dem Fortgang der Jahre eben so vergrößert habe, als sich die Zahl der Mitglieder vermehrte.

Unsere Anstalt wurde unter dem Beitritte von 7 Herrn Schullehrern und 2 Adstanten eröffnet, und nun bestehet sie, die gewöhnlichen Mitglieder berechnet, aus 10 Herrn Schullehrern und 4 Adstanten, von welchen einem zur Zeit die Verwesung der erledigten Schulstelle zu Frauenaurach übertragen ist. Es müssen jedoch hiebei die Bemerkungen zur Erklärung dienen, daß bei der Gründung der Anstalt einer der damaligen Herrn Schullehrer wegen hohen Alter und ein anderer wegen Kränklichkeit von dem Besuch derselben freigesprochen wurden, was nun freilich nicht auf ihre kräftigern Nachfolger sich vererben konnte; daß in neuerer Zeit die Zahl der Herrn Schullehrer unserer Verbindung durch freiwillige Anschliessung der Herrn Brock zu Bach und Braun zu Stadeln einen schätzbaren Zuwachs erhielt, und daß auch die Zahl der Adstanten, durch die An-

stellung eines zweiten bei der Schule zu Kraftshof, vermehret wurde.

Von den Mitgliedern bei der Gründung unserer Anstalt im Jahr 1812, 9 an der Zahl, sind gegenwärtig nur noch 4 am Leben, und von diesen nur noch 2 in unserer Mitte, die 5 andern aber nach dem Willen des Himmels geschieden. Die noch lebenden ersten Mitglieder der Anstalt sind erstere unsere beiden hier anwesenden Freunde, die Herrn Schullehrer Funk zu Kraftshof und Hautsch zu Kalkreuth, ferner der nunmehrige Herr Schullehrer Frühthaler zu Bertholdsdorf, vormals Adstant zu Kraftshof und der nunmehrige Herr Schullehrer Ludwig zu Erlangen, vormals noch bei seinem Vater zu Frauenaurach.

Die verstorbenen Herrn Schullehrer, welche bei der Gründung der Anstalt Mitglieder wurden, waren Bauerreis zu Tennenlohe, Wolf zu Kriegenbrunn, Barfus zu Eltersdorf, nachmals zu Bruck, Emmerling zu Gründlach und der erst im heurigen Frühjahre abgeschiedene Ludwig zu Frauenaurach. Wir halten uns verbunden, ihnen bei dieser feierlichen Gelegenheit freundschaftliche Todtenopfer zu bringen. Wir ehren ihr allerseitiges Andenken. Jeder derselben machte seinem Stande durch gewissenhaften Berufseifer und durch

einen guten, sittlichen Charakter Ehre; jeder wirkte nach seinen Kräften zum Heil der ihm anvertrauten Jugend; Emmerling und Ludwig zeichneten sich durch Kenntnisse und Lehrtalente besonders aus, und ihre Namen werden also auch Zierden unserer hiesigen Anstalt bleiben, mit welcher der eine 9, und der andere an die 11 Jahre verbunden waren.

Noch sind von den Mitgliedern, welche sich späterhin zu uns gesellten, 2 von dem Schauplatze dieses Lebens abgetreten — Friede auch ihrer Asche! — ein Adstante zu Bruck, Namens Käufer, und dann Herr Lehrer Singer zu Eltersdorf, dessen vorzügliche Talente und Kenntnisse wir alle noch zu schätzen wissen. Ausser den bereits angeführten, sind wenigstens noch 8—10 junge Männer, die an verschiedenen Schulen unsers Distriktes angestellet waren, und die zum Theil einige Jahre, zum Theil nur ein Jahr unsere Anstalt besuchten, durch weitere Anstellung aus unserer Mitte getreten. Der letzte war Herr Ströhlein, nunmehriger Lehrer zu Nürnberg.

Unsere gegenwärtigen Mitglieder sind die Herren Schullehrer Funk, Hautsch, Brock, Braun, Kleinlein, Stadtmüller, Barfus, Beck, Bauriedel und Fries, und die Adstanten Matthäus Funk und

Chri-

Christoph Funk, Hoffmann und Reynad, also in allen 14.

Wir sind überzeugt, daß sich auch die entferntern Herrn Schullehrer unsers Distriktes zu Baiersdorf, Mohrendorf und Forth regelmäßig zu unsern Zusammenkünften halten würden, wenn sie nicht durch allzu weite Entfernung von unserem Versammlungsorte getrennt wären. Wir hoffen indessen, daß sie uns künftighin, in der guten Jahrszeit, mit ihrer Gegenwart erfreuen werden, wozu wir sie hiemit freundschaftlich einladen.

Richten wir nun noch unsere Blicke auf das Innere unserer Anstalt und auf die angenehmen Folgen, die aus unsern Zusammenkünften hervorgingen. Wir verwendeten jedesmal wenigstens 2 Stunden auf unsere gemeinschaftliche Unterhaltung. Wir banden uns zwar öfters an eine strenge Ordnung, indem wir bald über das Allgemeine der Pädagogik, bald über einzelne Theile derselben, besonders auch über Methodik und Disciplin, in ganzen Jahrgängen oder mehreren Monaten, uns unterredeten; aber doch wiechen wir auch öfters, besonders in den letztern Jahren, von der strengen Ordnung ab und wählten uns diese oder jene Materie, welche uns durch irgend eine Veranlassung, sei es durch Lektüre, oder durch einge-

reichte schriftliche Aufsätze, oder auch durch ganz freie Wahl sich darbot. Vielfältig beschäftigte uns auch die Zensur der schriftlichen Eingaben. Oesters bestand unsere Unterhaltung in blosen freundschaftlichen Gesprächen über unsere Erfahrungen, unsere Lektüre u. s. w.

So wurden denn doch immer ein paar Stunden von den Anwesenden mit angestrengter Aufmerksamkeit nützlich hingebracht, welche ausserdem nicht mit dem Ernste und mit dem Nachdenken über die Angelegenheiten des wichtigen Amtsberufes verstrichen wären. So fand doch jedes Mitglied Gelegenheit, sich die Einsichten, Kenntnisse und Erfahrungen seiner Amtsbrüder zu Nutzen zu machen, und hinwieder die seinigen ihm mitzutheilen. Hiezu kam dann nun noch die gesetzliche Aufforderung, daß die Mitglieder ihre Gedanken in schriftlichen Aufsätzen über einzelne Materien darlegen sollten. Dieß war für sie ein Uebungsmittel im Nachdenken und im schriftlichen Vortrage, und die Zensur und der Umlauf dieser Ausarbeitungen mußten auch dazu beitragen die Masse der Einsichten zu berichtigen und zu vermehren und Nacheiferung zu befördern.

Fassen wir nun dieses alles zusammen; so dürfen wir wohl auf unser bereits 11 Jahre hindurch

vollbrachtes Werk mit der frohen Ueberzeugung zurücke blicken, daß wir nicht vergeblich gearbeitet; sondern manchen guten Saamen ausgestreuet haben, der ausserdem im Schoose der Verborgenheit zurückgeblieben wäre.

An diese Erwägung schliesse sich aber auch noch die Berechnung der vielen angenehmen und frohen Stunden, welche die Mitglieder im freundschaftlichem Umgange miteinander zugebracht haben, so wie überhaupt die Schätzung der freundschaftlichen Annäherung, wozu ihnen unsere Anstalt das Mittel geworden ist.

Sie haben dieselbe auch als ein Bildungs- und Beförderungsmittel amtsbrüderlicher Bekanntschaft und Eintracht in Ehren zu halten, und die sämmtlichen Mitglieder mögen sich freuen, daß ihnen der Rückblick in die Vergangenheit die angenehme Erinnerung gewähret, daß jedes das Seinige dazu beigetragen habe, den Bund, der zwischen den Mitgliedern eines Standes bestehen soll, in seinem nächsten Umkreise, durch Freundschaft und Liebe zu befestigen und enger zu knüpfen.

Wenn wir also den heutigen frohen Tag zugleich als eine Gedächtnißfeier unserer, nun schon 11 Jahre bestehenden, zu nützlichen Zwecken bestimmten Zusammenkünfte begehen; so werden

wir doch wohl Ursache haben, unsere Freudengefühle auch durch den frohen Rückblick zu erhöhen, welchen uns der zwischen uns bestehende durch wichtige, ernste Zwecke geheiligter Freundschaftsbund gewähret, und werden uns Glück wünschen dürfen, daß er sich nun schon eine so schöne Reihe von Jahren hindurch ununterbrochen erhalten hat! Und sollte mich auch nur der leiseste Zweifel in der süssen Erwartung stören dürfen, daß Sie, hochgeschätzte, geliebte Freunde, die feierlichen Stunden unsers frohen Zusammenseins auch mit dem schönen Entschlusse schmücken werden, noch ferner theilnehmende, eifrige, thätige Mitglieder unserer nützlichen Verbindung zu seyn und mit einander in dem Bunde enger Freundschaft fortzubestehen, welchen Sie bisher so rühmlich unter sich erhalten haben?

Ich bitte Sie nur noch, sich von mir überzeugt zu halten, daß ich es mir zum Vergnügen rechne, noch fernerhin unsere Unterhaltungen zu leiten, und daß ich weder Zeit noch Kräfte schonen werde, sie Ihnen so nützlich zu machen, als ich es im Stande bin.

Gott unterstütze, wie bisher, so auch in der Folgezeit, unsere enge, freundschaftliche Verbindung mit seinem Segen!

Chor.

Heilige Freude,
Hebet uns heute,
Auf zu des Lebens erhab'nem Gefühl.
Ernstere Stunde,
Rufet dem Bunde;
Lasset der Welt ihr gemeines Gewühl.

Solo.

Nicht die niedere Lust der Welt,
Ist es, was dem Geist gefällt.
Reine Klarheit
Höh'rer Wahrheit
Hat uns unsern Pfad erhellt.

Chor.

Nimmer verdrossen,
Reichet Genossen
Euch zu dem Kampfe des Lebens die Hand.

Diese Kantate, welche bei der ersten feierlichen Zusammenkunft des hiesigen Fortbildungs-Vereins abgesungen wurde, ist von dem hiesigen Herrn Kantor Barfus beigelegt, welcher sich nebst mehrern andern Mitgliedern, sehr verdient macht um die musikalische Unterhaltung der Gesellschaft, die besonders im heurigen Jahre bei jeder Zusammenkunft Statt fand.

Weisheit und Stärke,
Glänzen im Werke,
Das mit dem Lorbeer die Edlen umwand.

Solo.

Nur was wahr und gut und schön,
Lehrt die Weisheit uns versteh'n,
Und Beschwerde
Dieser Erde
Muß des Weisen Kraft erhöh'n.

Chor.

Tugend, du Hehre,
Weih' uns und lehre
Auf zu dem Höchsten uns richten den Blick;
Du nur kannst geben,
Würde dem Leben,
Hoffen und Glauben an höh'res Geschick.

Solo.

Schöner glüht in frommer Brust
Reiner Freundschaft, Götterlust.
Uns're Freude
Ist sich heute
Ihres Werthes still bewußt.

Chor.

Liebe, du Treue!
Komm und erfreue

Zagende Herzen mit himmlischer Gluth.
Ewige Eine,
Selige Reine,
Stärke die Schwachen mit Kraft und mit Muth.

Solo.

Auf mit Freud' und Muth hinan,
Wandelt Brüder, eure Bahn,
Wo die Kronen,
Den einst lohnen,
Der sein Tagwerk treu gethan.

Chor.

Heilige Freude,
Hebet uns heute,
Auf zu des Lebens erhab'nem Gefühl.
Reines Entzücken
Wird uns beglücken,
Auch in des Lebens gemeinem Gewühl.

Weisheit und Stärke,
Glänzen im Werke,
Das mit dem Lorbeer die Edlen umwand.

Solo.

Nur was wahr und gut und schön,
Lehrt die Weisheit uns versteh'n,
Und Beschwerde
Dieser Erde
Muß des Weisen Kraft erhöh'n.

Chor.

Tugend, du Hehre,
Weih' uns und lehre
Auf zu dem Höchsten uns richten den Blick;
Du nur kannst geben,
Würde dem Leben,
Hoffen und Glauben an höh'res Geschick.

Solo.

Schöner glüht in frommer Brust
Reiner Freundschaft, Götterlust.
Uns're Freude
Ist sich heute
Ihres Werthes still bewußt.

Chor.

Liebe, du Treue!
Komm und erfreue

Zagende Herzen mit himmlischer Gluth.
Ewige Eine,
Selige Reine,
Stärke die Schwachen mit Kraft und mit Muth.

Solo.

Auf mit Freud' und Muth hinan,
Wandelt Brüder, eure Bahn,
Wo die Kronen,
Den einst lohnen,
Der sein Tagwerk treu gethan.

Chor.

Heilige Freude,
Hebet uns heute,
Auf zu des Lebens erhab'nem Gefühl.
Reines Entzücken
Wird uns beglücken,
Auch in des Lebens gemeinem Gewühl.

IX.

Rede vor einer zweiten feierlichen Versammlung, gehalten den 28. September 1825.

Hochgeschätzte, theure Freunde!

Zwei Jahre sind nun bald dahin geflossen, seitdem wir uns auf dieselbe Weise hier versammelten, wie heute. Es war Ihr Wunsch, daß unsere Gesellschaft abermals auf einen ganzen Tag sich vereinigen, und nach der Erfüllung des eigentlichen Zweckes unserer Zusammenkünfte, die übrige Zeit dem Genusse der Freundschaft und unschuldiger Freude widmen möchte. Ich hatte durchaus keinen Grund, diesem Wunsche zu widerstreben, und so wurde denn der heutige Tag dazu auserkohren, der Tag einer abermaligen feierlichen Versammlung zu seyn. Unsere nützliche Verbindung ist also seit dem Jahre 23 wieder um 2 Jahre älter geworden, wie jeder von uns.

Damals zählte sie etwas über 11 Jahre ihres Bestandes, nun ist sie seit ein paar Wochen bereits in das vierzehnte Jahr ihres Daseins hineingeschritten. Da unsere vorige feierliche Zusammenkunft, die erste war, die wir anstellten, so mußten sich unsere Blicke damals auf 11 Jahre zurücke lenken; dagegen haben sie sich heute zunächst nur auf die 2 Jahre zu beschränken, welche seit dem Jahre 23 verflossen sind. Der neuere Zeitraum, der beinahe nur den sechsten Theil jenes ältern in sich begreifet, kann nun natürlich nicht so reich, weder an äussern Erfahrungen, noch an Leistungen und Wirkungen unserer Thätigkeit seyn, wie jener frühere. Jedoch fasset auch er in beiderlei Hinsicht vieles in sich, was auf unsere Beachtung Anspruch macht, und was unsere Herzen zu frohen Gefühlen stimmen kann.

Sollen zuerst in allgemeinen Sätzen die uns betreffenden Resultate der letztern 2 Jahre angegeben werden; so sind es beiläufig folgende:

Unsere Gesellschaft hat seitdem, in Absicht auf ihre Mitglieder, manche Veränderung erfahren.

Mehrere derselben sind aus unserer Mitte getreten, jedoch keines durch Todesfall; sondern sämmtliche durch weitere Anstellung; mehrere aber

sind eingetreten, theils durch Anstellung in dem hiesigen Schuldistrikte, theils durch freiwillige Verbindung mit uns; ja unsere Zahl hat sich, besonders in dem heurigen Jahre so sehr vermehret, als sie niemals war. Unsere Zusammenkünfte sind nicht ausgesetzt worden, sobald sie einmal im Frühjahre angefangen wurden, und dauerten bis in die Hälfte des Oktobers. Der größere Theil der Mitglieder war fleissig im Besuch der Anstalt, thätig in Fertigung schriftlicher Abhandlungen; wichtige Gegenstände wurden sowohl im vorigen, als im heurigen Jahre, theils durch Vortrag, theils durch Unterredung, zur Sprache gebracht.

Dieß ist das Allgemeine, was uns der Blick in dem nächst verflossenen Zeitraum darbietet.

Wollen wir nun näher auf das Besondere einschreiten.

Keines unserer Mitglieder ist also, wie bereits erwähnt, in den letztverflossenen 2 Jahren durch den Tod von uns getrennt worden, da uns in den 9 frühern Jahren, 7 derselben, mit Einschluß eines Adstanten, durch den letzten unversöhnlichen Feind entrissen wurden, deren Andenken wir jedesmal feierlich geehret haben.

Ein sehr fleissiges, theilnehmendes Mitglied

haben wir in der Person des Herrn Schullehrers Braun verloren, welcher von Stadeln nach Jochsberg ist befördert worden; dagegen hat sich sein Nachfolger, Herr Kohl, aus freien Willen mit uns vereiniget. Durch die Wiederbesetzung des Kantorats zu Frauenaurach hat sich der vormalige Verweser Hoffmann von uns verabschiedet; dagegen Herr Kantor Neumeister an uns angeschlossen, der uns allen gleich Anfangs willkommen war, und uns in den 1½ Jahren, da wir ihn näher kennen, in jeder Hinsicht immer werther geworden ist. An die Stelle des Herrn Adstanten Keynad, der von Bruck aus nach Ansbach als Lehrer versetzt wurde, ist Herr Kuhn bei uns eingetreten, die Stelle unsers braven und thätigen jungen Freundes Christoph Funk, hat sowohl zu Kraftshof, als in unserm Verein, Herr Lutz eingenommen. — Wer von uns wollte sich nicht herzlich freuen, daß wir seit dem Frühling dieses Jahres auch Herrn Kantor Weigandt von Poppenreuth als ein Mitglied unsers Bundes, und zwar als ein sehr fleissiges, thätiges Mitglied begrüssen können! Dieser uns in jedem Betrachte sehr werthe Freund hat, ausser seiner Person, unsere Anstalt auch noch mit 2 jüngern Männern vermehret, die ihn in seinen Berufs-

geschäften treulich zur Hand gehen. Weil wir es uns denn auch zur Regel gemacht haben, diejenigen Jünglinge in unserer Nähe, welche sich für die Aufnahme in das Seminarium vorbereiten, an unsern Unterhaltungen Theil nehmen zu lassen; so kamen auch von dieser Klasse seit einem Jahre und darüber, 3 aus unsern Distrikte noch zu unserer Gesellschaft, so daß die Summe ihrer Mitglieder gegenwärtig in allen 20 beträgt, nämlich: 12 Lehrer.

4 Adstanten.

4 Adspiranten.

eine Zahl, die unser Institut bisher noch nicht in sich faßte!

Wollen wir denn nun auf die nähere Darstellung dessen eingehen, was wir in den 2 nächstverflossenen Jahren in und ausser unsern Zusammenkünften für den Zweck unserer Verbindung gewirket haben. Dieß läßt sich in zweifacher Hinsicht erörtern, einmal nämlich: mit welchen Gegenständen haben wir uns in unsern gewöhnlichen Versammlungen, während der besagten Zeitperiode, unterhalten, und zweitens, welche schriftliche Abhandlungen sind durch die Thätigkeit der Mitglieder unserer Verbindung geliefert und in unserm Kreise in Umlauf gebracht worden.

Da wir den Stoff unserer gesellschaftlichen Vorträge, bei unsern Versammlungen jedesmal zu Protokoll zu bringen pflegen; so dürfen wir uns nur an diese halten, um darüber Rechenschaft zu geben. Nach der Aussage derselben bestand, beinahe in unsern jedesmaligen Konferenzen der nächst verflossenen 2 Jahre, ein Theil unserer Unterhaltung in Vorträgen über den Religionskatechismus, oder über katechetische Gegenstände. Dieß geschahe zu Folge einer höchsten Aufforderung, welche an die sämmtlichen Vorstände der Fortbildungsanstalten des Rezatkreises, von der höchsten k. Kreisbehörde, im vorigen Jahre erlassen wurde. Dieser verehrlichen Anweisung wurde im Jahre 24 bei uns durch mündliche Vorträge über den besagten Gegenstand Folge geleistet, und im heurigen Jahre, nach vorher gegangener mündlicher Erklärung, schriftlich aufgezeichnet.

Durch Vorträge, welche ich als Vorsteher an die Versammlung hielt. Es waren derselben in allen 6, in welchen nachfolgende Gegenstände abgehandelt wurden: Ueber den Vorschlag, die positiven, oder kirchlichen Lehren nicht in der Schule, sondern einzig in dem Katechumenenunterrichte des Geistlichen zu behandeln. 2) Ueber die natürlichen Anlagen des Menschen zur Religiösität

und Sittlichkeit, also über die Frage: ob der Mensch im Allgemeinen wegen angeerbter, oder wegen bloß natürlicher Schwäche so schwer zur wahren Religiösität und Sittlichkeit erhoben werden könne? 3) Ueber die einander widersprechenden Wünsche und Forderungen in Betreff des neuen vaterländischen Religionskatechismus, welchen wir zu erwarten haben. 4) Ueber die Vorzüge und Mängel des kleinen Katechismus Lutheri. 5) Ueber die zweckmäßige Behandlung dieses kleinen Lehrbuches von Schullehrern und Geistlichen, wenn es noch fernerhin in der Schule und in der Kirche unter uns bestehen sollte. 6) Ueber bedeutende Mängel in der Religionserkenntniß, welche wir vielfältig noch bei unserer erwachsenen Jugend, die sowohl den Schul-, als den Katechumenenunterricht empfangen hat, zu bemerken Gelegenheit haben.

Weiter gaben uns einige neuere pädagogische Schriften Stoff zur Unterhaltung, so im vorigen Jahre die 3 Schriften 1) Daniels, eines würtembergischen Geistlichen, Schrift. Der deutsche Schullehrer als Meister unter 100 Schülern, eine Schrift, welche in ihren Ansichten und Grundsätzen über Schulunterricht und Schulerziehung sehr mit den allbekannten vortrefflichen Schriften Denzels überein-

stimmet; dann die Schrift von Glanzow: über Kritik der Schulen und der pädagogischen Ultres unserer Zeit, welche uns besonders Veranlassung gab, in einer eigenen Stunde, die Frage abzuhandeln: ob in dem Kindesalter das Gedächtniß eine den übrigen Seelenkräften so ganz vorherrschende sei, und dasselbe, mit Zurücksetzung der übrigen Seelenkräfte, namentlich des Verstandes, gebildet werden solle? Dann die gelehrte Schrift des Herrn Gymnasiallehrers Böhme zu Gera, die Schule im Kampfe mit dem Zeitgeist, und endlich im heurigen Jahre, die sehr interessante Schrift des Herrn Oberlehrers Schlachter zu Dessau: Das alte und das neue deutsche Schulwesen und mehrere Stücke des neuesten Stephanischen Schulfreundes.

Der höchsten Vorschrift gemäß, müssen in den Fortbildungsanstalten auch die neuesten Verfügungen unserer Oberbehörden, über die Schule, ihre Stelle behaupten, daß sie nämlich vorgetragen, erkläret und in dem Protokoll bemerket werden.

Dieser verehrlichen Forderung ist denn auch von uns neuerdings Genüge geleistet worden, hinsichtlich des höchsten Generale vom 10. März 1824, die Schul-Jahresberichte von 1822/23 betreffend, eine Sammlung von den wichtigsten

Erklärungen über unser vaterländisches Schulwesen und desselben zweckmäßige Beförderung, bei welcher uns nichts zu wünschen übrig bleibt, als die treue Erfüllung von Seiten aller derer, die dazu berufen und verpflichtet sind, ihr Scherflein in den Opferstock einzulegen, der für die Schule und also auch für das allgemeine Beste gesetzlich aufgestellet ist; weiter der höchsten Verordnungen, welche in den Intelligenzblättern des heurigen Jahres enthalten sind, wovon die eine die neuerrichtete Wittwenkasse für Schullehrer, die andere die Erhebung des Schulgeldes betrifft.

Einen nicht geringen Theil unserer Versammlungszeit nahmen endlich noch die Vorlesung und die Zensur mehrerer schriftlicher Aufsätze weg, welche von unsern Mitgliedern eingeliefert wurden.

Wir nehmen nun hievon Veranlassung von den sämmtlichen Eingaben, während unserer letztern Versammlungsperiode, nähere Erwähnung zu thun. Wir zählen derselben in den verflossenen 2 Jahren, ausser denen, welche etwa heute noch hinzu kommen werden, über 100, was nun freilich den Fleiß unserer Mitglieder im Allgemeinen beurkundet, jedoch auch bei näherer Prüfung zugleich andeutet, daß derselbe vielleicht nicht

durch-

durchaus bei allen auf gleicher Linie gestanden seyn möchte. Diese Verschiedenheit der Ansprüche auf den Beitrag zu unserer gesellschaftlichen Unterhaltung, die wir auch nicht verneinen können, kann indessen weder das Urtheil hemmen, daß mehrere, besonders auch jüngere, fast ohne Ausnahme, der Regel nachgekommen sind, noch weniger aber das Urtheil, daß viele sehr gute Abhandlungen eingereicht wurden, welche sich zum Theil selbst auch nicht scheuen dürften, aus dem schwächern Lichte unserer Versammlungen in das hellere Licht des größern Publikums hervor zu treten. Es ist nun wohl weder dem Zwecke unserer heutigen Zusammenkunft, die vorzüglich uns zu frohen Gefühlen stimmen soll, noch dem Zwecke unsers Vereins, der zwar wohl die einzelnen zu erheben hat, aber nicht gerade auf Kosten anderer ihrer Mitbrüder, angemessen, hierüber nähere Eröffnung zu thun. Wir wollen uns daher lieber auf das Allgemeinere beschränken, indem wir nemlich angeben, über welche Materie, schriftliche Vorträge, größtentheils von mehrern Mitgliedern verabfasset worden sind. Wir müssen nun aber bei dieser Mittheilung die beiden Klassen unserer Mitglieder nach ihren Eingaben unterscheiden, nemlich die Klasse derer, die Ver-

gleichungsweise mehr leisten konnten, in welche jedoch auch mancher Jüngere sich freiwillig eingereihet hat, und die Klasse derer, die entweder weniger leisten konnten, oder, nach unsern Forderungen, an Aufgaben von geringerer Bedeutung ihre Kräfte versuchen sollten.

Mehrmals hat die erste Klasse unserer Gesellschaft, namentlich in dem heurigen Jahre, dieselben Materien schriftlich abgehandelt, welche von mir aus neuen Manuscripten zur Unterhaltung in den Zusammenkünften vorgetragen wurden. Ich berufe mich also dieserwegen auf die bereits oben erwähnten Vorträge von mir im heurigen Jahre. Mehrmals hat sie, besonders im vorigen Jahre, über Hauptstücke oder auch über einzelne Lehren des Katechismus, Abhandlungen geliefert. Noch hat sie aber im Besondern die Aufgaben gelöset: Wie in der Schule die Bildung des Gedächtnisses und des Verstandes zugleich ohne Zurücksetzung des einen und des andern befriediget werden könne? — Hatte man hinreichenden Grund den Titel Schulmeister mit dem Titel Schullehrer zu vertauschen? — Der Religionsunterricht, als der wichtigste Lehrgegenstand der Schule. — Ueber den wichtigen Einfluß der häuslichen Erziehung und der Ge-

sinnung der Aeltern auf Schulunterricht und Schulerziehung. — Ueber die Wichtigkeit der Unter- oder Elementarschule. — Was ist von der Behauptung zu halten, den Religionsunterricht auch in den Oberklassen unserer Schulen nicht zusammenhängend, sondern ungebunden und nach freierem Gange zu geben? — Welche Mittel wandte man sonst zur Begründung und Erhaltung der Schulzucht an und mit welchem Erfolge, und welche Mittel wendet man jetzt an, und was ist der Erfolg? (aus Schlachters oben angeführter Schrift.) Die Bildung und Erhaltung der Religiösität und Sittlichkeit des jungen Menschen, von seiner zarten Kindheit an, bis zum Eintritt in das männliche Alter, hänget vornämlich von Aeltern, Schullehrern, Geistlichen und obrigkeitlichen Personen ab. Was kann nun jeder derselben im Allgemeinen leisten, und durch welche Mittel? — Was kann und soll der Schullehrer sowohl im Allgemeinen, als insbesondere als Erzieher leisten und durch welche Mittel?

Die zweite Klasse lieferte Abhandlungen 1) über Sprüchwörter, als: Verstand kommt nicht vor Jahren; Jugend hat nicht Tugend; ein Quentchen Mutterwitz ist besser als ein Zentner Schulwitz; Morgenstund hat Gold im Mund. 2) Ueber

Erklärungen über unser vaterländisches Schulwesen und desselben zweckmäßige Beförderung, bei welcher uns nichts zu wünschen übrig bleibt, als die treue Erfüllung von Seiten aller derer, die dazu berufen und verpflichtet sind, ihr Scherflein in den Opferstock einzulegen, der für die Schule und also auch für das allgemeine Beste gesetzlich aufgestellet ist; weiter der höchsten Verordnungen, welche in den Intelligenzblättern des heurigen Jahres enthalten sind, wovon die eine die neuerrichtete Wittwenkasse für Schullehrer, die andere die Erhebung des Schulgeldes betrifft.

Einen nicht geringen Theil unserer Versammlungszeit nahmen endlich noch die Vorlesung und die Zensur mehrerer schriftlicher Aufsätze weg, welche von unsern Mitgliedern eingeliefert wurden.

Wir nehmen nun hievon Veranlassung von den sämmtlichen Eingaben, während unserer letztern Versammlungsperiode, nähere Erwähnung zu thun. Wir zählen derselben in den verflossenen 2 Jahren, ausser denen, welche etwa heute noch hinzu kommen werden, über 100, was nun freilich den Fleiß unserer Mitglieder im Allgemeinen beurkundet, jedoch auch bei näherer Prüfung zugleich andeutet, daß derselbe vielleicht nicht

durch-

durchaus bei allen auf gleicher Linie gestanden seyn möchte. Diese Verschiedenheit der Ansprüche auf den Beitrag zu unserer gesellschaftlichen Unterhaltung, die wir auch nicht verneinen können, kann indessen weder das Urtheil hemmen, daß mehrere, besonders auch jüngere, fast ohne Ausnahme, der Regel nachgekommen sind, noch weniger aber das Urtheil, daß viele sehr gute Abhandlungen eingereicht wurden, welche sich zum Theil selbst auch nicht scheuen dürften, aus dem schwächern Lichte unserer Versammlungen in das hellere Licht des größern Publikums hervor zu treten. Es ist nun wohl weder dem Zwecke unserer heutigen Zusammenkunft, die vorzüglich uns zu frohen Gefühlen stimmen soll, noch dem Zwecke unsers Vereins, der zwar wohl die einzelnen zu erheben hat, aber nicht gerade auf Kosten anderer ihrer Mitbrüder, angemessen, hierüber nähere Eröffnung zu thun. Wir wollen uns daher lieber auf das Allgemeinere beschränken, indem wir nemlich angeben, über welche Materie, schriftliche Vorträge, größtentheils von mehrern Mitgliedern verabfasset worden sind. Wir müssen nun aber bei dieser Mittheilung die beiden Klassen unserer Mitglieder nach ihren Eingaben unterscheiden, nemlich die Klasse derer, die Ver-

gleichungsweise mehr leisten konnten, in welche jedoch auch mancher Jüngere sich freiwillig eingereihet hat, und die Klasse derer, die entweder weniger leisten konnten, oder, nach unsern Forderungen, an Aufgaben von geringerer Bedeutung ihre Kräfte versuchen sollten.

Mehrmals hat die erste Klasse unserer Gesellschaft, namentlich in dem heurigen Jahre, dieselben Materien schriftlich abgehandelt, welche von mir aus neuen Manuscripten zur Unterhaltung in den Zusammenkünften vorgetragen wurden. Ich berufe mich also dieserwegen auf die bereits oben erwähnten Vorträge von mir im heurigen Jahre. Mehrmals hat sie, besonders im vorigen Jahre, über Hauptstücke oder auch über einzelne Lehren des Katechismus, Abhandlungen geliefert. Noch hat sie aber im Besondern die Aufgaben gelöset: Wie in der Schule die Bildung des Gedächtnisses und des Verstandes zugleich ohne Zurücksetzung des einen und des andern befriediget werden könne? — Hatte man hinreichenden Grund den Titel Schulmeister mit dem Titel Schullehrer zu vertauschen? — Der Religionsunterricht, als der wichtigste Lehrgegenstand der Schule. — Ueber den wichtigen Einfluß der häuslichen Erziehung und der Ge-

sinnung der Aeltern auf Schulunterricht und Schulerziehung. — Ueber die Wichtigkeit der Unter- oder Elementarschule. — Was ist von der Behauptung zu halten, den Religionsunterricht auch in den Oberklassen unserer Schulen nicht zusammenhängend, sondern ungebunden und nach freierem Gange zu geben? — Welche Mittel wandte man sonst zur Begründung und Erhaltung der Schulzucht an und mit welchem Erfolge, und welche Mittel wendet man jetzt an, und was ist der Erfolg? (aus Schlachters oben angeführter Schrift.) Die Bildung und Erhaltung der Religiösität und Sittlichkeit des jungen Menschen, von seiner zarten Kindheit an, bis zum Eintritt in das männliche Alter, hänget vornämlich von Aeltern, Schullehrern, Geistlichen und obrigkeitlichen Personen ab. Was kann nun jeder derselben im Allgemeinen leisten, und durch welche Mittel? — Was kann und soll der Schullehrer sowohl im Allgemeinen, als insbesondere als Erzieher leisten und durch welche Mittel?

Die zweite Klasse lieferte Abhandlungen 1) über Sprüchwörter, als: Verstand kommt nicht vor Jahren; Jugend hat nicht Tugend; ein Quentchen Mutterwitz ist besser als ein Zentner Schulwitz; Morgenstund hat Gold im Mund. 2) Ueber

biblische Geschichten, als: über die Bekehrung des Apostels Paulus; über die Geschichte von Ahab und Naboth; über die Freundschaft zwischen David und Jonathan; über den Abfall der 10 Stämme von dem Hause Davids; über die Lebensgeschichte Davids. 3) Katechetische Versuche über biblische Sprüche und über einzelne Religionslehren.

Der Zwecke, die durch diese schriftlichen Vorträge erreichet werden sollen, sind vornämlich 3, einmal, die Mitglieder im Nachdenken über wichtige Gegenstände des Schulberufes und im schriftlichen Ausdruck ihrer Gedanken zu üben und zu vervollkommnen; zweitens sie dahin zu leiten, die Wichtigkeit alles dessen schärfer ins Auge zu fassen, und zu beherzigen, was der Lehrer und Erzieher der Jugend zu beachten und zu behandeln hat; und drittens einen gegenseitigen Austausch von Einsichten und Erfahrungen, so wie ein edles Streben nach Nacheiferung zu bewirken.

Wir können keinen Zweifel Raum geben, daß diese verschiedenen Zwecke, wenigstens im Allgemeinen, nicht in einem unbedeutenden Grade bei uns erreichet worden seyn sollten; ja genauer Vergleichung späterer Eingaben eines und desselben Mitgliedes mit seinen früheren, liefert für

mehrere, sowohl ältere, als jüngere Mitglieder, den erfreulichen Beweis von merkbaren Fortschritten, und da von den meisten der Besuch unserer Versammlungen fleissig eingehalten wurde, und niemals Aufmerksamkeit und Theilnahme bei den Vorträgen und Unterredungen zu vermissen waren; so werden wir uns wohl nicht täuschen, wenn wir annehmen, daß wir auch in dem Laufe der letztern 2 Jahre die wichtigen Absichten unserer Verbindung nicht unerfüllt gelassen und daß wir Ursache haben, mit Freude und Wohlbehagen auf das zurücke zu schauen, was wir gemeinschaftlich zu unserer Fortbildung und Vervollkommnung gewirket haben.

Hiemit stehet in genauer Verbindung, was Sie selbst durch die musikalischen Uebungen, welche Sie nach dem Schlusse unserer Unterhaltungen, besonders im heurigen Jahre, regelmäßig anstellten, zu Ihrer Vervollkommnung auch in diesem wichtigen Fache Ihres Berufes geleistet haben. Sie haben dadurch auf eine sehr löbliche Weise der höchsten Vorschrift Folge geleistet, welche Fortbildung auch für jenen Gegenstand zu einer Aufgabe unserer Anstalten macht; zugleich haben Sie dadurch auch einen neuen Beweis Ihres freundschaftlichen Zusammensehens und Ihres

Bestrebens gegeben, einander nützlich zu werden und Ihren Freundschaftsbund immer fester zu knüpfen.

Mögen diese schönen Gesinnungen, welche unserer Vereinigung eigentlich erst die schätzbarste Ausschmückung geben, noch fernerhin unter uns fortdauern! Möge der heutige feierliche Tag und der gemeinschaftliche Genuß unschuldiger Freuden, Eintracht, Freundschaft, Liebe unter uns aufs neue beleben! — Wolle der Himmel noch ferner seinen Segen zu unserm vereinigten Wirken geben, und dieser wird uns nicht fehlen, wenn wir in dem Eifer und Ernste beharren, der uns bisher beseelet hat. Ich sichere Ihnen dieses von meiner Seite zu und verspreche es mir hinwieder auch von der Ihrigen.

Doch, ehe ich diesen Vortrag schliesse, habe ich noch eine Eröffnung zu machen, die der Feierlichkeit des heutigen Tages angemessen ist, ja dieselbe wohl noch erhöhen soll.

Mit dem heutigen sind gerade ein paar Tage über 8 Jahre verflossen, seitdem ich dich Oberaufsicht über 14 Schulen übernommen habe. Mit Aengstlichkeit und Schüchternheit trat ich diesen neuen, von mir nicht gesuchten, und ich darf wohl auch sagen, nicht gewünschten Beruf an, und

nun, wenn ich zurücke blicke auf die nicht unbedeutende Reihe von Jahren, in welchen er von mir bisher verwaltet wurde, und auf das, was in unsern Schulen, theils ohne mein Mitwirken, theils zugleich durch dasselbe, geschehen ist; so fühle ich mich gedrungen, mich dieser meiner jüngst zurückgelegten Lebensjahre, auch in dieser Hinsicht zu freuen, und der Güte des Himmels zu danken, die mich so unerwartet in diesen neuen Wirkungskreise hinein führte und mir Muth und Kräfte verlieh, meine Pflichten, auch nur in dem Grade zu erfüllen, als es von mir geschehen ist. Sehr mannigfaltige, zum Theil freilich traurige, größtentheils aber sehr erfreuliche Veränderungen stellen sich meinen Blicken dar, welche in diesem Zeitraume, so wohl in dem Aeussern, als auch in dem Innern der meiner Aufsicht anvertrauten Schulen vorgekommen sind. An die Stelle von 7 Lehrern, welche sämmtlich durch den Tod aus unserer Mitte geschieden sind, unter denen sich mehrere vorzügliche befanden, die mit besonderem Segen wirkten und ihrem Stande in jeder Hinsicht Ehre machten, sind 7 neue Lehrer in unsern Distrikt eingetreten. Sie sind die Herren Stadtmüller zu Tennelohe, Beck zu Uttenreuth, Bauriedel zu Kriegenbrunn, Barfus zu Gründlach,

Bock zu Forth, Neumeister zu Frauenaurach, Fries zu Eltersdorf. — 7 Schulhäuser und resp. Lehrzimmer sind während dieses Zeitraums, theils ganz neu erbaut, theils beträchtlich erweitert und verbessert worden. Sie sind die Schullehrerwohnungen und Schulzimmer zu Eltersdorf, zu Uttenreuth, zu Forth, zu Gründlach, und die Lehrzimmer zu Kriegenbrunn, zu Kraftshof und im heurigen Jahre auch zu Kalkreuth. Nur die sehr dringende Veränderung des Schullokals zu Bruck ist bisher leider bloß frommer Wunsch geblieben.

Möchten die Hindernisse, welche dem so wünschenswerthen Baue entgegen standen, nun in der nächsten Folgezeit glücklich beseitiget werden!

Was denn aber während der Periode meiner Amtsführung für die zweckmässigere Einrichtung unserer Schulgebäude geleistet worden ist, kann ich auf keine Weise bloß auf meine Rechnung bringen. Ich habe bei den Verbesserungen einiger derselben gar nicht mitgewirket. Das schöne neue Lehrlokale zu Kriegenbrunn war schon größtentheils vollendet, als ich die Distrikts-Inspektion übernahm; die Beförderung und Ausführung dieses schönen Werkes war Sache meines Herrn Vorfahrers, des Herrn Kirchenraths Vogel, des Herrn Lokal-Inspektors M. Kinneth und der königl.

Regierung, welche die Genehmigung dieses Baues auf Kosten des Staatsärars gnädigst ertheilte; die Erneuerung und Erweiterung des hiesigen Schulgebäudes ist einzig der ausgezeichneten Fürsorge und Generosität des jüngst erst verstorbenen hiesigen Herrn Kirchenpatrons, Freiherrn von Haller, für das Schulwesen, beizumessen; die Verbesserung des Schulgebäudes zu Forth, gereicht zur Ehre dem vormaligen Herrn Pfarrer Lettenmeier und besonders auch der dasigen Gemeinde, welche dieselbe einzig auf ihre Kosten bewerkstelligte. Auch bei der Ausführung derjenigen Schulbauten, wo ich mitwirkte, fand ich durch unsere höchste Kreisbehörde, durch die k. Polizeibehörden, durch die k. Lokalinspektionen, und selbst auch durch die Gemeinden die thätigste Unterstützung. So zu Eltersdorf, Uttenreuth, Kalkreuth und Kraftshof, bei welchem letztern, nachdem es einmal beschlossen war, sich auch die Freiherrlich von Kressische Familie einen neuen Ehrenkranz wand, insoferne sie den Plan des Gebäudes auf das herrlichste ausführen ließ, so daß dasselbe sich unter die ersten Schulhäuser auf dem Lande reihen kann. Auch in dem Innern unserer Schulen wurde während meiner Amtsführung vieles verbessert. Insoferne es von mir

bewerkstelliget wurde, war es größtentheils Erfüllung dessen, was unsere höchste Kreisbehörde zur Beförderung des Schulunterrichtes und der Schulerziehung verfügte; insoferne es ohne mich geschah, freue ich mich es auf die Ehrentafel der Herren Schul-Inspektoren und der Herren Schullehrer zu bringen. Einen besondern Gegenstand meiner frohesten Empfindungen bei dem Rückblick auf die nächst verflossenen 8 Jahre macht die innige Eintracht aus, welche seitdem zwischen den Herren Inspektoren und den Herren Schullehrern des Distriktes, fast ohne Ausnahme, bestand. Dieß giebt, wenigstens einen nicht unbeträchtlichen Beitrag ab, zur Widerlegung des Vorurtheils, daß unsere beiden Stände nicht wohl in Harmonie zusammen leben können, so wie zur Entkräftung der Behauptung, die man besonders auch hierauf gründen will, daß Kirche und Schule von einander getrennt werden möchten! Lassen wir dieses als ein Gespinnste der Phantasie in den Köpfen derer forthausen und brausen, die den Spruch gern dießfalls aus der heiligen Schrift ausstreichen möchten, oder ihn doch nicht hier in Anwendung bringen wollen: Was Gott zusammengefüget hat, das soll der Mensch nicht scheiden. Wir wollen fernerhin Eintracht fördern,

zusammenwirken für gemeinschaftliche, wichtige Zwecke, lieben, ehren, und mit edlem Eifer erhalten, und darum fleissig eingedenk seyn der Erzählung von einem sterbenden Vater, der, einen Bündel Ruthen in der Hand, seine Söhne zur Eintracht ermahnte. Einzeln, sprach er, seid ihr so armseelig und zerbrechlich daran, wie die einzelne Ruthe, die auch die schwächste Hand zerknicken kann; vereinigt gleicht ihr dem Ruthenbündel, an welchem auch die starke Hand vergeblich ihre Kraft versucht, um ihn zu überwältigen. —

Er, von dem jede gute Gabe, von dem allein Segen und Gedeihen kommt, fördere fernerhin das Wirken und Fortschreiten unserer öffentlichen Schulen, und durch sie also auch die gemeine geistige, sittliche und äussere Wohlfahrt; er fördere auch unser allerseitiges Wirken und in jeder Hinsicht das Fortschreiten unserer Schulen und unserer Gemeinden!

Auf diese Rede folgte ein feierlicher Gesang, den die Mitglieder zur Ehre des Tages und zur Versieglung ihrer brüderlichen Eintracht anstimmten; dann wurden die gewöhnlichen Unterredungen

angestellet über die eingelieferten Abhandlungen und über neue Aufgaben. Der Schluß machte die Vorlesung einer sehr wohl gerathenen Relation, welche ein Mitglied über mehrere in der Darmstädter Schulzeitung vorkommende, die Schule betreffende Aufsätze, verabfaßt hatten.

Nach einiger Zwischenzeit, welche freundschaftlichen Unterhaltungen gewidmet wurde, ging es zum frohen, für 25 Personen, worunter 3 Geistliche waren, bereiteten Mahle, während und nach welchem musikalische Vorträge durch die Mitglieder, die gesellschaftliche Freude von Zeit zu Zeit neu belebten. Nachmittags wurden wir auf das angenehmste überrascht durch die Ankunft von 8 sehr schätzbaren Freunden vom Schulstande aus Nürnberg, die sich an unsere Versammlung anschlossen und mit freundschaftlicher Theilnahme bei uns verblieben, bis alles zu Ende ging.

Zusätze.

1. Zu der ersten Abhandlung.

Ich habe es unterlassen, einen besondern Grund der Behauptung, die ich hier bekämpfte, eigentlich oder direkte zu beurtheilen, diesen nemlich: daß dem Geistlichen nichts übrig bliebe für seinen Katechumenenunterricht, wenn der Schullehrer auch die positiven, oder kirchlichen Glaubenslehren des Christenthums behandeln sollte. Es tritt also hier die wichtige Frage ein: Sind diese Lehren zu den ersten Elementen des Religionsunterrichtes zu zählen, oder zu dem Unterrichte für die fortgeschrittene und reifere Christenjugend? Ich enthalte mich dießfalls des eigenen Urtheils und führe dagegen das Urtheil Krummachers an, in seiner sehr bekannten Schrift: Die christliche Volksschule im Bunde mit der Kirche, die ich mir so eben erst angeschaffet, jedoch vorläufig nur hie und da gelesen habe. Hier heißt es pag. 232. sq.: „Das Christenthum ist Erkenntniß der

„Wahrheit. Wie sollen sie aber glauben, von
„dem sie nicht gehöret haben, und wie sollen sie
„hören ohne Unterricht? Dieser Unterricht — die-
„ses Hinweisen und Hinwenden auf die Wahrheit
„kann nicht zu früh beginnen. Sobald der Mensch
„für menschliches Wort und Rede empfäng-
„lich ist, ist er es auch für Gottes Wort! —
„wer Ohren hat, der höre! — er kann nicht zu
„frühzeitig darauf merken lernen. Zwar soll in
„unserer Schule das oben dargestellte kirchliche
„und religiöse Leben besonders dazu bestimmt und
„geeignet seyn, das Ohr zu wecken, den innwen-
„digen Menschen und das religiöse Gefühl an-
„zuregen und zu beleben. Aber dieß reicht nicht
„hin, es fordert seine Begründung in dem Er-
„kenntnißvermögen, also seine besondere Unter-
„weisung. Eine Hauptsache ist hier, wie bei
„jedem Unterrichte, daß das Kind ein lebendiges
„Interesse dafür empfange, und hier glaube ich
„mich auf die Erfahrung berufen zu dürfen, daß
„Kinder an keinem Unterrichte so viel Freude
„haben, als eben an dem christlichen, wenn er
„auf rechte Weise ertheilet wird, so wie keine
„Geschichte sie so interessirt, als die heilige. —
„Der Gegenstand der Unterweisung ist Gott,
„Gottes Geheimniß und Offenbarungen, und

„fordert also zunächst Glauben, glaubiges Hören.
„Dieses braucht man von Kindern nicht erst zu
„fordern; ist ja die Entwicklung ihres ganzen
„geistigen und sinnlichen Lebens auf den Glau-
„ben gegründet und hingewiesen; sie bringen ihn
„mit aus dem älterlichen Hause; er ist das Ele-
„ment der Schule, so wie aller Erziehung und
„Bildung. So liegt auch dem Kinde der höchste
„Glaube viel näher, als dem Erwachsenen, der
„in dem gewohnten Wahne seines Sinnes-, Er-
„fahrungs- und Verstandesleben die Erscheinung
„für das Wesen, den Buchstaben für den Geist,
„und die Form für die Sache hält. Ein neuer
„Beweis, daß der religiöse Unterricht und das
„Leben in und zum Glauben nicht zu früh begin-
„nen könne und in der Schule beginnen müsse.
„Es versteht sich von selbst, daß es auch hier, wie
„bei aller Belehrung, einer durch Alter und Fas-
„sungsfähigkeit bedingten Stufenfolge bedürfen."

2. Zu der zweiten Abhandlung.

Bei der aus Cicero, quaest. Tusc. I. 3. an-
geführten Stelle möchte die Bemerkung nicht
überflüssig seyn, daß die harte Aeusserung jenes
großen Mannes: „werden wir den Händen des
„Lehrers übergeben, so werden wir aufs Neue

„mit mannigfaltigen Irrthümern behaftet, so „daß die Wahrheit dem Schein und die Natur „dem eingewurzelten Vorurtheile unterliegt" — natürlich nicht auf unsere christlichen Volksschulen bezogen werden könne, wo christlicher Religionsunterricht ertheilet wird und wo man sich ja nicht auf philosophische Meinungen und Zänkereien einlässet, gegen welche der Ausfall in der angeführten Periode eigentlich gerichtet ist. Aus Versehen habe ich aus dieser Stelle die Dichter ausgelassen, welche gleichfalls als Verderber der Sittlichkeit in jenen Zeiten, angeklaget werden.

Nürnberg,
bei Bauer und Raspe.
1826.